A sc.
4655
d

Ms. ~~4669.~~

4655 2

Der Christ

bei den feierlichsten Zeitpunkten seines Lebens.

von

C. G. Spranger.

Ein Pendant

zu Zollikofers Andachtsübungen.

Frankfurth an der Oder,

bei Johann Andreas Kunze.

1792.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt.

Anrede an den Unendlichen. S. 1

Anrede eines Jünglings. 12

Anrede eines Mannes an Gott. 21

Anrede eines Ehegatten an Gott. 30

Anrede eines Greises an Gott. 42

Anrede einer Jungfrau an Gott. 55

Anrede einer Gattin an Gott. 68

Anrede einer Wöchnerin an Gott. 78

Anrede eines Reichen an Gott. 86

Inhalt.

Anrede eines Armen an Gott. S. 99

Anrede eines Waisen an Gott. 112

Anrede eines Gesunden an Gott. 121

Anrede eines Kranken an Gott. 132

Anrede eines Reisenden an Gott. 144

Anrede eines Gelehrten an Gott. 153

Anrede eines Skeptikers an Gott. 165

Anrede eines Volkslehrers an Gott. 192

Anrede

Anrede an den Unendlichen.

O du, du großer Vater aller Geister, du an Lebenskeimen fruchtbarste aller Sonnen, du unergründlichs Meer von Sonnen und Planeten, von Kräften und von Fähigkeiten, du Inbegrif von allem Unbegreiflichen, Erhabenen, Vortreflichen und von allen unaussprechlichen Seligkeiten, du einzige, belebende Kraft, aus dessen Urborn Ewigkeiten trinken, du erste Ursache aller Empfindungen und Gedanken, du Einziger, Erster, Letzter, du großer Puls, der Ewigkeiten hindurch schlägt, du Vater aller Zeiten, aller Menschen, aller Seraphinen, du, den keine Sprache nennen, den keine Ewigkeit ergründen kann, du großer, unerreichbarer Thron, an dessen untersten Stufen die kühnsten aller Gedanken zerscheitern, du unergründlichs Wesen, das selbst sich unergründlich seyn muß, du, zu dem alles wieder zurückkehren muß, was von dir ausgegangen ist, vor dem der Spötter bebt und der Edle staunt und tief anbetet — hier sitze ich,

und will dich denken, dich! — und alle Kräfte meines Wesens erschlaffen, undurchdringliche Nacht deckt meine Augen, ich bebe in mein Nichts zusammen, alle Theile meines Körpers machen in ihren Verrichtungen eine große Pause, gleich als wenn ich dieses unauflösbare Räthsel dadurch leichter lösen sollte, ich bin nicht mehr, nur mein Herz pocht heftiger. — Ach, so bist du Namenloser — denn der schwache Mensch giebt dir in seiner Verwirrung blos so viel Namen, damit er nur etwas zu denken hat — so bist du Unbegreiflicher für den Verstand des gemeinsten Menschen in eben dem Grade unbegreiflich, in welchem du es für den Verstand des erhabensten Menschen, ja des erhabensten Seraphs bist? — O mich durchbeben heilige Schauer, wenn ich an dein Wesen denke! Hinweg, mein schwacher Geist von diesem Heiligthume, das zu heilig für die Geister aller Zeitäonen war, ist und ewig bleiben wird! Hinweg! du sinkst sonst in trostlose und unnütze Spekulationstiefen hinab, in welchen du, dich immer mehr verirrend, zuletzt die Gränzen der Raserey berührst.

Woraus besteht dein Wesen, du Vater aller Ewigkeiten? — Ich verstumme, sinke nieder und bete an! —

War nie ein Zeitpunkt, in welchem du zu seyn anfiengst? — Von Ewigkeiten bist du,

schreyt der die tiefsten Geheimnisse durchschauende starke Mensch. Ich verstehe dieses für mich bedeutungslose Wort, dessen starker Schall blos meine Ohren rührt, nicht. Ich verstumme, sinke nieder und bete an! —

Was schufst du, ehe von deinem großen Herzen sich deine Lieblingstochter, die reife Natur loßriß und aus deinen bildenden Händen schlüpfte? — Ich hülle mich in die Wunder der heiligen Natur ein, verstumme, sinke nieder und bete an! —

Mit was für Wesen fülltest du all' die Myriaden Welten an? Auf wie viel tausend Stufen der großen Schöpfungsleiter stelltest du all diese Wesen? Was ist die Absicht ihres Daseyns? Erschufst du sie für mich Wurm, der sich oft in Anfällen von Raserey zum Gott dieses kleinen Pünktchens aufwirft, und dann immer kühner zu Göttern anderer Welten hinaufschwindelt? Wo sind ihre Vollendungsbahnen? — Ach, ich kenne nicht einmal die Wesen dieses Pünktchens! — Ich verstumme, sinke nieder und bete an! —

Aus was für Stof ballteſt du all die schimmernden, zahllosen Welten zusammen? Woran befestigteſt du sie? Durchlaufen sie noch auf den ersten Stoß, den du ihnen gabſt, ihre Bahnen, oder bedürfen sie alle Jahrhunderte neue Rich-

tungen? Zündetest du nicht diese große Sonnen für mich schwachen Gott an, damit sie mir zur Leuchte auf meinen kleinen Schritten dienen möchten? — Ich hülle mich in mein Nichts, verstumme, sinke nieder und bete an! —

Wie viel Stufen giebt es in deiner großen Schöpfung vom Menschen bis zu dir hinauf? Welche unaussprechlich Glücklichen stehen auf der Stufe, die die Gränzstufe der Schöpfung ist? Wie viele Aeonen verschwanden, ehe sie sich auf diese Stufe hinaufschwangen? Um wie viel Grade bist du Unbegreiflicher, ihnen mehr als mir begreiflich? Oder schwindelt ihrem großen Verstand auch noch, wenn sie dich Unerreichbaren denken? Folgen sie auch, wie ich Ohnmächtiger unsichtbaren Banden und ewigen Gesetzen unwillkührlich, an welche sie dein starker Arm befestigt hat? Sinken auch sie vor dir nieder, verstummen und beten an? — O ja, ihr hohen Vollendeten, verstummt zugleich mit mir, sinkt nieder und betet an! —

Bedürfen deine großen Werke nach Millionen Jahren auch einer Verbesserung? oder sind sie nach Ewigkeiten noch so jung und unbeschädigt als sie vor Ewigkeiten waren? Veralten sie gleich dir auch nicht? Sind sie noch ganz das, was sie im Anfang waren? Was ist Anfang und was Ende in deinem Verstand? Hast du einen Anfang je gehabt, so mußt du auch

ein Ende nehmen! — Mir schwindelt, ich verstumme, sinke nieder und bete an! —

Wo kamst du her? — Aus dir? — Wo gehst du hin? — In dich? — Ich verstumme, sinke nieder und bete an! —

Macht die ganze ungeheure Schöpfung deinen Körper aus, und gehört das kleinste Theilchen von ihr zu deinen Gliedern? Wo ist dein Geist und was ist er? — Ich verstumme, sinke nieder und bete an!

Denkst und empfindest du blos durch diesen ungeheuren Körper, blühst in der Rose, wärmst in dem Strahl der Sonne, rasest in dem Sturm und säuselst in dem Zephir, brüllst im Donner und fällst im Thau hernieder, klagst in der Philomele und heulst im Wolf? — Oder bist du ganz getrennt von deiner großen Schöpfung? Bist du ein von ihr ganz abgesondertes Wesen? — Wo wohnst du? Was bist du? Was machst du? Was ist ein Gedanke, was eine Empfindung bey dir? — Ach, Unbegreiflicher, mir schwindelt vor allen diesen Unbegreiflichkeiten! O Glück, ich begreife doch, daß es Unbegreiflichkeiten sind! Ich mag nichts mehr begreifen, daher verstumme ich, sinke nieder und bete an! —

Hast du einen Verstand, hast du ein Herz? Wie viel hast du Eigenschaften? Der Mensch

zählt sie an seinen Fingern ab. Was willst du und was willst du nicht? Hast du Leidenschaften? Kann dich etwas kränken, etwas freuen? etwas erniedrigen, etwas erhöhen? Kann ich Wurm dich beleidigen oder dich verherrlichen? — Ich besitze Verstand, aber ich weiß nichts, ich entscheide nichts. Ich verstumme blos, sinke nieder und bete an! —

Denkst du in mir, oder erzeugst du in mir Gedanken, so ist mein Verstand ein Billionell Theilchen von deinem Verstande. Denkt ein von der Materie ganz heterogenes Wesen in mir, was denkt in dir? Woraus besteht die Natur meines Geistes? Bin ich im Kleinen das, was du im Großen bist, oder bin ich ganz heterogen von dir? — Mir schwindelt, wann ich dieses alles denken will. Ich muß verstummen, niedersinken und anbeten! —

Regierst du die ganze Schöpfung, oder regiert sie sich selbst durch die ihr von dir eingeprägten ewigen Gesetze? Kann sie deinen Willen verletzen? deine ewigen Gesetze übertreten? — Ich weiß nichts, daher verstumme ich, sinke nieder, und bete deinen Willen und deine ewigen Gesetze an! —

Warum erschufst du Wesen, die sich Menschen nennen? Um deinet- oder ihretwillen? Wozu erschufst du sie? Zur gegenseitigen Beförderung ihrer Glückseligkeit? Warum kränken,

beleidigen, verlachen, demüthigen, martern, würgen sie sich denn einander? Siehst, hörst du Alles? Wirst du einst alles Gute belohnen, alles Böse bestrafen? Worinn werden die Belohnungen und worinn die Bestrafungen bestehn? Vergißt dein großes Gedächtniß gar nichts? Hast du einige zum Glück, einige zum Elend bestimmt? Ist das Elend der Glückseligkeit wegen oder die Glückseligkeit des Elends wegen da? Findet zwischen beyden auf dieser Erde ein Verhältniß statt? Warum lässest du das moralische Uebel zu? Hast du Einige zu Herrschern über diese unterdrückte Erde gesetzt? Was sagst du zu der Religion, die auf deinen Geheiß den Dolch der Menschheit in die Brust stößt? Warum läßt du von Menschen diese deine Erde entvölkern und in ein Mörderhaus umwandeln? Warum läßt du Pfaffen, warum Inquisitionen, warum Alba's wüthen? Warum läßt du Vater-Brudermorde zu? — Antwortet ihr, ihr großen Geister, die ihr Alles begreift! ich begreife nichts, ich entscheide nichts! — Ich verstumme, sinke nieder und bete an! —

Erwartet mich noch ein anderer Zustand? Welch Schicksal erwartet meiner? Was werde ich? mehr oder weniger? Wie lange kann ich steigen? Wenn komme ich zu dir? Ist mein Geist so dauerhaft, daß er Ewigkeiten aushal-

ten wird? Was war ich vor Ewigkeiten? Werde ich etwa das wieder? Warum winktest du mich ins Daseyn? Was ist der letzte Zweck meines Daseyns? Warum bin ich mir selbst ein Räthsel? Warum ist Alles Räthsel mir? Wie lebe, wie empfinde, wie denke ich? Was ist ein Gedanke, was eine Empfindung? Wie und warum entsteht jetzt ein Gedanke, wie und warum dann eine Empfindung in mir? — Wie sondern sich die Säfte in mir ab? Wie erzeugt sich das Blut in mir? Warum kann ich ohne Blut nicht leben? Was ist Leben, was Schlaf, was Tod? — Wie und warum schließt sich die Pflanze so wohlthätig an mein Wesen an? Wie wird sie Fleisch? Wie kann ich durch sie denken und empfinden? Warum hängt die Gesundheit meines Geistes so sehr von der Gesundheit meines Körpers ab? Wo sitzt mein Geist? Warum lähmt die jetzige Witterung die Kräfte meines Geistes, warum und wie stärkt und erhebt die morgende ihn wieder? Warum lebt auch mein Geist mit meinem Körper ab? Warum wirkt jener nicht mehr fort, wenn dieser vor Hunger abgestorben ist? Wie entsteht Begierde, wie Abscheu, wie Verlangen, wie Freude in mir? — Ich weiß nichts mehr zu fragen, ausser noch diese einzige Frage: Warum frage ich? — Ich weiß nichts, ich verstehe nichts, ich kann die Wunder nicht erken-

nen, weil ich um mich nichts als Wunder erblicke — ich kann die Wunder nicht erklären, weil ich nicht einmal weiß, was ein Wunder ist? — Ich lebe, darum verstumme ich, sinke und bete tief dich Unbegreiflichen, dich Unausforschbaren an! —

Was für einen Begriff soll ich mir also von dir Unermeßlichen, dir Unbegreiflichen, dir Undenkbaren, dir Namenlosen bilden, da du für meinen Verstand so gut als gar nicht bist? Ich will dich denken, und mein Verstand ist hin, starres Staunen ergreift mich, Begriff und Ausdruck schwindet und ich sinke in eine große Betäubung, die Schwester des Todes, zurück! Weh! bist du etwa gar nicht? — Herz, was pochst du so heftig bey dieser Frage? Was bedeuten deine unruhigen, angstvollen und verdoppelten Schläge just bey dieser Frage? Willst du dich von meinem Körper losreissen, oder schlägst du mir die Existenz des Namenlosen zu? Verstand, warum verstummst du, Herz, warum schlägst du so heftig? Bist du Verstand in mein Herz herabgeflohen? Erregst du diesen Sturm in ihm, damit ich nicht entscheiden soll? — Deine Schläge verdoppeln sich immer mehr, ungeheuer stürmende Empfindungen brechen in allen Theilen meines Wesens aus, sie drohen alle Theile meines Körpers von einander zu reissen,

deine Schläge, Herz, jagen mich in die Gefilde der Natur, ich folge, sonst unterliege ich. Vielleicht findet, Unaussprechlicher, mein Herz dich hier, da mein Verstand dich nirgends finden kann.

Hier liege ich, Natur, an deinen schwellenden Brüsten und schlürfe Entzücken, Trost und Beruhigung in vollen Zügen ein. Nun will ich nicht mehr fragen: Bist du? Was bist du? Woraus besteht dein Wesen? Was für Eigenschaften zeichnen dich Allgewaltigen, dich Allgütigen aus? In dich will ich mich allezeit flüchten, o Natur, wenn mein unruhiger Geist in trostlose Abgründe mich stürzen will. Du redst so laut, so deutlich, du zeigst mir nichts als Freudens- und Seligkeitsspuren; Quellen des Vergnügens und des Ueberflusses rieseln zu Millionen selbst in deinen wildesten, unfruchtbarsten Gefilden, du lächelst im Frühling, Sommer, Herbst und Winter stets Trost, Beruhigung und Seegen meinem Herzen zu. — Sieh her, Verstand, er ist! er lebt! — O Wonne, du lebst, Unendlicher! Du redst und handelst und befiehlst in deiner großen Schöpfung. Hier sagst du mir, daß du zwar unbegreiflich, doch nichts als Liebe bist! Hier tönen nichts als himmlische Konzerte in meinen Ohren. Hier freut sich Alles seines Lebens, hier trinkt Alles aus den Quellen des Vergnügens, hier verliert sich Nie-

mand in trostlosen Spekulationen. Du existirst — das rufen mir so viele Millionen Existenzen zu! Deine Existenz schallt aus lebendigen Wäldern, aus Tiefen, aus Abgründen hervor — deine Existenz schallt aus den beseelten Lüften herab. Deine gränzenlose Huld lächelt mir in der Sonne, grünt mir in der Erde, blüht mir in der Blüthe des Baums, säuselt mir im Zephir, sprudelt mir in der frischen Quelle, rauscht mir selbst im Donner entgegen. Der Mond und alle Sterne winken mirs herab, daß deine Güte ohne Gränzen ist. Selbst Seuchen, Pest, unfruchtbare Jahre, Ueberschwemmungen, feuerspeiende Berge, Erdbeben, heulende Stürme und rasende Donner predigen von nichts als deiner Gnade! —

Ich kann dich Namenlosen, dich Unendlichen nicht denken — ich kann dich nur empfinden.

O Natur, sinke nieder mit mir, verstumme vor der Unbegreiflichkeit deines und meines Schöpfers, und bete tief mit mir seine unbegränzte, unaussprechliche Gnade an!

Du Namenloser, bist also in eben dem Grade huldvoll und milde, in welchem du unbegreiflich bist! Sonst sagt mir deine Schöpfung nichts. —

Unendlicher, ich sinke nieder und bete ewig nicht nur auf diesem, sondern auch auf tausend Weltkörpern deine Milde, deine Unbegreiflichkeit an! —

Anrede eines Jünglings an Gott.

Gott, allmächtiger Schöpfer der Natur, dir sey jederzeit die erste Stunde eines jedes Morgens geweihet! Nichts soll mich in dieser angenehmen, süßen und lehrreichen Feyer unterbrechen. Dieser Zeitpunkt, wie so ganz geschaffen ist er zu einer solchen feyerlichen Unterredung! An einem Morgen fühlt man sich so gestärkt, man ist so unzerstreut, so wirksam, Sorgen und Unruhen haben dieses junge Herz noch nicht eingenommen, sondern Zufriedenheit und Heiterkeit thronen noch in demselben, das Herz ist da so tiefer Eindrücke fähig, der Blick ist da so richtig, die guten Entschliessungen machen solche bleibende Eindrücke, der feyerliche Morgengesang der tausendmal tausend Wesen, die sich den großen Armen der zärtlichen Natur entwunden haben und nun vor dem Thron des Unendlichen in tausendmal tausend Stimmen jauchzen, entreißt mich so heftig dem nutzlosen Schlum-

mer, durchglüht mich ganz mit Andacht, ganz mit Feuer, erzeugt große Entschlüsse zu würdigen Handlungen in mir, läßt mich die Wichtigkeit aller meiner Pflichten einsehen, und giebt mir Kräfte, Muth und Entschlossenheit auf den ganzen übrigen Tag. — Nein, nicht zu deiner Verherrlichung — wie könnt' ein Wurm wie ich den Unbegreiflichen, den, dessen Herrlichkeit auch nicht des geringsten Zuwachses oder der unbedeutendsten Verminderung fähig ist, verherrlichen! — ist diese Feyer wichtig; aber für mich Schwachen ist sie wahres, dringendes Bedürfniß. — Ja, mich an jedem Morgen mit dir zu unterreden, vor dir mit Demuth und Ehrfurcht mich niederzuwerfen, mit dir zu reden gleich wie mit einem guten, lieben Vater, die heiligen und unverletzlichen Pflichten gegen mich, gegen meine Aeltern, gegen meine Mitmenschen mir lebhaft vorzuhalten, mir meine gefährliche Lage in ihrem ganzen Umfange zu denken und Maasregeln dagegen zu treffen und mich dadurch zu den Gefahren eines jeden Tages recht vorzubereiten, den Werth der Tugend und die tiefe Schande des Lasters mit lebhaften Farben meinem Geiste vorzumalen — dieß sey an jedem Morgen mein dringendstes Geschäfte, dem ich mich auch heute mit ganzer Seele unterziehe! —

Wenn eine jede Lage im menschlichen Leben mit größern oder geringeren Gefahren umringt ist, o Gott! mit was für zahllosen, tödtenden Gefahren wird ein schwacher Jüngling von allen Seiten bestürmt! O du Allmächtiger, stehe mir bey, alle diese Gefahren muthig zu überwinden! Schenke mir Verstand, Einsicht und Behutsamkeit, damit ich mit diesen Tugenden des gesetzten Mannes das zügellose und in mir aufbrausende Feuer dämpfen und seinen Verheerungen Einhalt thun möge! — Warum setztest du Allweiser das Alter des Jünglings so vielen und so entsetzlichen Gefahren blos? Nicht wahr um seinen Muth zu stärken, seine Thätigkeit zu verdoppeln, seinen Geist zu üben, seine Kenntnisse zu vermehren, seinen Charakter auszubilden, seine Tugend und seinen Abscheu vor dem Laster immer mehr zu befestigen? Wohl, ich erkenne tiefanbetend deine Weisheit! Ich will ihr folgen, schenke mir Kraft und Verstand dazu. Und ihr, meine guten Aeltern, die ich so zärtlich, so innig liebe, steht mir bey in diesem wichtigen Kampfe! Lehrt, leitet, warnt, bessert, vervollkommet mich! Unterstützt mich mit eurer Klugheit, Vorsichtigkeit und Erfahrung, und eure vernünftige Liebe zu mir entreisse mich schleunig dem Abgrunde, an dessem Rande ich aus Unentschlossenheit und Leichtsinn herumtaumle. Nur durch diese beständige Aufmerksam-

keit an alle meine Reden und Handlungen, nur durch diese liebreichen Belehrungen, nur durch diese warnenden und auf die Erfahrung sich stützenden Winke, nur durch diese unpartheiische und richtige Beobachtung und Prüfung aller meiner Wünsche, Begierden und Leidenschaften, nur durch diesen festen und nie strauchelnden Schritt, mit welchem ihr mich überall hinbegleitet, macht ihr euch meiner ganzen Liebe und Verehrung würdig, nur durch eine solche vortrefliche Erziehung gebt ihr mir erst meine wahre Existenz, gründet mein Glück, und belastet mich mit dem größten Dank gegen euch. Nicht mein bloßes Daseyn, welches ihr mir gabt, fesselt mich so stark an euch, daß diese Banden nicht leicht könnten wieder zerrissen werden; aber diese gute Erziehung giebt diesem blinden, verdienstlosen und bedingten Augenblick, in welchem ihr mir das Leben schenktet, einen so hohen Werth, eine solche Würde, die ihr während eures ganzen Lebens nicht ausfuhlen könnt, belastet mich mit so viel Liebe und Dank zu euch, daß ich ewig euer Schuldner bleiben muß. Nicht der, der mir bloß meine Existenz schenkt, verdient den würdigen Namen Vater mit Recht; sondern dem, der mir eine gute Erziehung giebt, auf welche ich mein ganzes zukünftiges Glück gründen kann gehört dieser würdige Name, und wenn er auch mein Vater nicht wäre.

Hier stehe ich Jüngling in dem Frühling meines Lebens, erblicke alle die schauderhaften Gefahren, die mich von allen Seiten umringen, denke sie mir alle in ihrer Größe, und verzweifle, sie durch meine Klugheit, Vorsichtigkeit und meinen Jünglingsmuth, der eben so schnell wieder sinkt als er steigt, von mir abzuwenden. Ach, ihr guten und unglücklichen Jünglinge, wie viele Tausende von euch, mit dem edelsten Herzen und den ungewöhnlichsten Talenten von der Natur ausgerüstet, fielen unwissend und wurden die mitleidswürdigsten Schlachtopfer der abscheulichsten Laster! Ja, sie fielen, und sie wußten es nicht, daß sie fielen, wähnten, von Satanen bethört, gleich dem Adler mit kühnem Fluge der Sonne entgegen zu steigen. Da standen sie mit ihrem jungen, großen Herzen und blühten, daß die Natur an ihrem Anblick sich weidete; standen da arglosen Herzens, das sich bey dem Anblick eines jeden Menschen, der sich nur Freund nannt, sogleich aufschloß und ihm mächtig entgegen schlug, eilten stürmisch jedem Genuß, des Vergnügens, der sie winkend einlud, entgegen und schwelgten und fühlten sich selig, weil sie noch nichts genossen hatten, stürzten, brennend nach Menschenkenntniß, in menschliche Gesellschaften mit ihren überspannten, erhabenen Ideen von der

menschl

menschlichen Tugend, umarmten enthusiastisch die himmlisch lächelnde und in die lieblichsten und entzückendsten Gewande eingehüllte Schwester der Hölle, die Verstellung, die sie für die Lieblingstochter des Himmels, die Tugend hielten; da standen sie ohne Erfahrung, ohne Unterricht, ohne Mißtrauen, ohne reife Beurtheilungskraft, nur zu voll von Neigung gegen das ganze Menschengeschlecht, nur zu edel und rechtschaffen und zu sehr erfüllt von den heftigsten Empfindungen, verlassen von Vernünftigen und sie zu bilden, zu leiten und zu belehren fähigen Aeltern, verlassen von würdigen, zärtlichen, wohlwollenden, ausgebildeten und mit Menschenkenntniß bereicherten Freunden, allein, und abgerissen auf der großen Heerstraße, schmachteten sehnsuchtsvoll einem Freund, einem Führer entgegen, und übergaben sich so ganz dem ersten, besten Vorübergehenden, der etwa seinem Laster ein rechtes angenehmes Opfer schlachten wollte, wenn er sich nur an sie anschloß und sie zu führen versprach — und lebten und freuten sich innigst über dieses große Glück, empfanden, genossen, schwelgten, träumten, aber dachten, beobachteten, mißtraueten nicht — und als sie erwachten — ach! wie fürchterlich war dieses Erwachen für diese Lieblingskinder der Natur! — Da fuhren sie schaudernd

über ihren entstellten, von unzeitigen Lüsten ausgesogenen und von Schanddirnen ausgemergelten verzerrten Jünglingskörper zurück, erblickten sich in den schauderhaftesten Abgründen des entsetzlichsten Verderbens, allein, verlassen von ihren Führern, die sie umsonst wimmernd und erschöpft anflehten, sie herauszuziehen, denn lange waren diese Teufel schon verschwunden — erwachten noch einmal, erwachten ganz, warfen einen kraftlosen Blick in die Vergangenheit, in die entsetzliche Gegenwart und in die noch entsetzlichere Zukunft, sammelten alle ihre noch übrigen Kräfte, fluchten laut ihren unwürdigen Aeltern, ihren satanischen Führern, und — röchelten grausend den kleinen Rest ihres Jünglingsalters dahin. — Ach, Natur, da lagen sie unten in den Verderbenspfuhlen, deine Hylden mit Körperreizen und Geistesfähigkeiten ohne Maaß ausgerüsteten jungen Söhne, die du zu glänzenden Meteoren erschufst, hindisch verzerrt und zerrissen, lagen da den Vorübergehenden zum grausendsten Entsetzen und zum unbeschreiblichsten Ekel, die ihnen mit weggewandten Blicken, als den entschiedendsten von Jahren grauen Lasterknechten, fluchten und sie flohen. — Und Natur, — o lege tiefe Trauer an! — es waren deine schönsten Blumen, die in ihrer vollsten Blüthe standen. —

O heilige Vorsehung, auch ich bin noch ein

schwacher, leicht zu verführender Jüngling, der durch die List der Bosheit verblendet, leicht straucheln und fallen kann! O leite du mich! zeige du mir die Bahn der Tugend! erhalte du mein junges Herz rein, und unbefleckt! mache du mich auf alle, auch auf die entferntesten Gefahren aufmerksam und schenke mir Verstand, Muth und Kraft, sie glücklich zu überwinden! flöße du mir ein weises Mißtrauen gegen Alles ein, was mit erborgten Reizen mich umgiebt, um mich zu täuschen! O sey du mir Führer, Schutz und Beystand, du Allweiser, der du mir das Leben gabst! O seyd mir, ihr rechtschaffenen Aeltern stets die sichersten Wegweiser auf meinem gefährlichen Jünglingspfade, und laßt eure holden Genien mir auch in die tiefste Einsamkeit nachfolgen! Vereinigt allen euren Beystand — denn ich habe viel Beystand nöthig — zu meiner sichern Leitung! — O ihr alle, die ihr mit mir in gleichen Jahren steht, wählt euch die besten Führer, unterdrückt eure heftigen Empfindungen, berichtiget eure überspannten Ideen, folget stets der Stimme der in euch aufiebenden Vernunft, denket nach, vergleichet, liebet die Thätigkeit, trauet Niemand sogleich, selbst euern Aeltern nicht! Denn auch diese können euch oft durch eine zu große Liebe höchst unglücklich machen. —

O kommt, nahet euch mir, vereiniget mit mir an einem jedem Morgen eure Stimmen zu dem Unendlichgütigen! Wir wollen ihn um Verstand, um Weisheit, um Muth, um Kraft, um ein nur für die Tugend schlagendes Herz bitten. Wir wollen ihn anflehen um vernünftige Aeltern, weise Führer, aufrichtige und kluge Freunde. O kommt! wir wollen die schönsten Saamenkörner einsammeln, sie dann ausstreuen, und sie werden hundertfältige Früchte tragen. Trauet euch nicht zu viel zu, hört die warnende Stimme und bedenkt, daß ihr auch selbst mit Vorsichtigkeit noch fallen könnt! Denn diese Periode der Aussaat, dieses junge, feurige, noch unverdorbene und alle Menschen liebende Herz, diese aufbrausenden Leidenschaften, die die schwache Stimme eurer aufkeimenden Vernunft so sehr übertäuben, diese glückliche Unwissenheit in den Schleichgängen des grausenden Lasters, dieses unverstellte, natürliche und offene Betragen, dieser große Hang zu sinnlichen Vergnügen, zu Zerstreuungen, diese leichte, flüchtige, obgleich Kraftvolle Organisation, diese von allen Seiten euch Beyfall zulächelnden Menschen, denen eure Schönheit gefällt, diese verdorbenen, kindischen, hirnlosen Gespräche, die man um euch führt, diese nichts als Liebe und Freundschaft athmende Führer, diese die Zeit auf das schändlichste hinwürgenden, eigennützigen und

und höchstverderblichen Spiele, in welche man euch lockt — ach! wie viele tausend gefahrvolle Klippen sind das für euch! — Wie viele tausend Klippen! — und ihr könnt an einer einzigen schon scheitern und schmälig untergehen! — Und glaubt ihr mir nicht, ach, so fraget jene beweinenswürdigsten jungen, verführten Schlachtopfer, ob sie nicht auch an diesen Klippen zerscheiterten und dann in jene unergründliche Elendstiefen hinabstürzten! —

Heilig sey mir jeder Morgen! Jeder Morgen soll einer solchen ernsthaften Betrachtung gewidmet seyn, und ich werde glücklich die Gefahren des Jünglingsalters überwinden, und an Jahren, Erfahrung und Weisheit älter in den glücklichen Regionen des männlichen Alters ankommen! —

Anrede eines Mannes an Gott.

Gott, allmächtiger Vater des ganzen Universums, erste und letzte Ursache alles Lebens und alles Seyns, auch einzige Ursache meines Seyns! kein Wesen, es sey auch noch so gering und unbedeutend, oder noch so groß und erhaben, kann

sich von den unsichtbaren Banden deiner weisen Vorsehung lostrennen — sie sind zu fest, zu unauflöslich von deiner großen Hand zusammengeknüpft. Denn faßte auch ein Wesen den kühnsten aller Gedanken, sich den Allessehenden und Ewigkeiten durchschauenden Augen der allweisen Vorsehung zu entziehen, aus den unermeßlichen Gefilden der Schöpfung in die undurchdringlich dunkeln Gänge des uralten Nichts, das für den menschlichen Geist nur eine große, aber bedeutungslose Idee ist, sich hinüber zu flüchten: dein starker Arm würde es in deinen unermeßlichen Schöpfungsfluren allmächtig zurückhalten. Und wo wäre auch ausserhalb derselben ein Pfeiler, auf welchen es sich stützen, wo eine Seligkeitsquelle, aus welcher es Trost, Beruhigung und Freude schöpfen könnte! — Lebtest du nicht, allweise Vorsehung, nichts würde zu leben wünschen. Aber herzerhebender, beruhigender, seliger Gedanke: du lebst! du wirst ewig leben! — Du leitest das große Schicksalsrad deiner ungeheuern Schöpfung, du kennst und leitest auch mein Schicksal; du knüpfst zahllose Welten an Welten zusammen und zeigst ihnen ihre zu durchlaufenden Bahnen an; du kennst den unter meinen Füssen sich krümmenden Wurm, und schützest ihn mit deiner gränzenlosen Milde, wie du den erhabensten Seraph schützest — und alle Wesen, die

du ins Daseyn riefst, sind zu einem Ganzen so herrlich zusammengeordnet, daß die schönste Harmonie aus demselben tönet. — Wo ist der Unglückliche, der von deiner Existenz nicht auf das gewisseste überzeugt, nicht auf das lebhafteste durchdrungen ist! Selbst sein Unglück, das sich aber auch endlich in die angenehmsten Wohllaute auflösen wird, donnert ihm fürchterlich deine Existenz in seine Ohren. —

Ja, du lebst, Vorsehung! Wie oft entdeckte ich deine unsichtbare Hand in meinen unbedeutenden Schicksalen! Oft lagerte sich undurchdringliche Finsterniß vor meinen Gesichtskreis, ich tappte ganz durchschüttert und mit angstvollen Kummer belastet in dieser schwarzen Nacht umher, suchte dich, fand dich nicht und zweifelte an deiner Existenz. Plötzlich wandelte ich wieder im hellsten Mittag, du erschienst mir lächelnd in zehnmal größerer Glorie als zuvor, und ich fühlte mich als einen Gott. — Willst du nicht oft durch dein langes Schweigen bloß den schwachen Glauben und die bald starke, bald schwache Ueberzeugung der Sterblichen von deiner Weisheit und Milde zu prüfen? Ja, du schweigst nie ganz; und wenn du auf dieser Welt nicht sprichst, so sprichst du nur um so deutlicher und hörbarer auf andern Welten — und redetest du auf keiner Welt, so würdest du erst nach

Ewigkeiten reden. — Die furchtbarsten Leiden, die härtesten und durchschütternsten Schläge, das schauderhafteste Elend kann meine lebhafte Ueberzeugung von deiner Existenz um kein Haar schwächen — so groß, so lebhaft ist sie! Denn ich habe den Mittag meines Lebens angetreten, und ich lebe noch! Ich lebe noch? Ja, und ich werde noch länger leben. — Wer leitet mich sicher an die Gränzen dieses Mittags? Wer ließ mich die zahllosen und mit dem Jünglingsalter unzertrennlich verbundenen tödtlichen Gefahren muthvoll überspringen? Wer rettete mich aus diesem klippenreichen Meer? Wer entriß mich tausendmal dem so nahen und mit aufgesperrten Rachen schrecklich mir entgegen drohenden Verderben? Was! ich scheiterte nicht einmal in diesem klippenreichen Meer? Unter Millionen Klippen zerscheiterte ich nicht an einer? Kann ich dieß große Wunder fassen, ohne dich Vorsehung? Wäre mein schwacher Körper nicht tausendmal von den daselbst herrschenden Stürmen zertrümmert worden, wenn deine starke Rechte mich nicht so wohlthätig geschützt hätte? Ja du, o Vorsehung, du warst mein großer unsichtbarer Steuermann an diesem furchtbaren Meer — und ich fiel nicht! Deine Allmachtshand wird auch diesen ganzen Mittag die Donner des Schicksals über meinem Haup-

te fesseln, und der kühle Abend meines Lebens, wird mir, hoffe ich, sanft entgegen lächeln — ja auch den letzten Schritt aus dieser Welt wirst du begleiten, und wirst mich sicher auf andere große Erziehungsplaneten hinüberheben. —

O Gott, wie groß ist schon dein Plan, den du mit dem Menschen gehst, von der Seite, die für uns sichtbar ist! Wie groß, wie herrlich muß er erst von seinen unsichtbaren Seiten für mich seyn! — Alles in deiner großen Schöpfung keimt auf, wächst, blüht, steht in der Blüthe längere oder kürzere Zeit, fällt wieder ab, und übergiebt ehrfurchtsvoll fremder Materie seinen Lebenskeim. Andere Jahre, und auch andere Pflichten, andere Situationen, andere Einsichten, andere Schicksale und sogar ein anderer Körper. Ich erblicke nichts als zahllose Stufen, und auf jeder Stufe höhere Entwicklungsplane, und für jede Stufe eine bestimmte und genau abgemessene Zeitepoke. — Und alle diese Stufen muß ich noch durchsteigen, muß immer höher steigen, immer weiser, immer besser, immer vollkommener werden? — Unbegreiflicher, nur e i n e Stufe hab ich erst überstiegen — wie viele Ewigkeiten werde ich noch steigen müssen, bis ich mich kühn auf die schwindelnde Höhe jener Stufe, die dir am nächsten ist, hinauf-

hinaufschwinge? — O dein großer Erziehungsplan macht meinen Verstand schwindelnd, er wankt und kann sich nicht fixiren, ich bete tief deine unergründliche Weisheit an! —

Fast bin ich ein ganz neues Wesen. Mein Körper, der mir fremder ist und täglich immer fremder wird, hat den höchsten Punkt seiner Ausbildung erreicht, der Sturm meiner Leidenschaften hat sich gelegt und einem stillern, feyerlichern Gange Platz gemacht, meine Einsichten haben sich vermehrt, meine Triebe sich veredelt und mein Verstand hat einen so hohen Grad von Stärke erlangt, daß er jetzt meine Leidenschaften beherrscht, anstatt daß er sonst von ihnen beherrscht ward, ich sehe jetzt Alles um mich her aus ganz andern Gesichtspunkten an, sehe den Werth und die Bestimmung der Menschheit jetzt viel deutlicher ein, als da ich noch Jüngling war, liebe das Nachdenken und ein gesetztes, ernsthaftes Betragen mehr als sonst, meine überspannten Begriffe sind mit dem ersten Schritt in das männliche Alter entflohen, der neue, große Zuwachs meiner Kenntnisse hat mich weiser, aber auch behutsamer, mißtrauischer gegen die ganze Menschheit gemacht, mein Schritt ist jetzt langsam, fest und selten wankend, die Vergnügungen und die Reize dieser Welt, die mich sonst ganz berauschten, vergnügen mich jetzt blos und flößen mir ein großes Mißtrauen gegen die

le Vergnügungen ein, weil ich ihre Vergänglichkeit, Nichtigkeit und Gefährlichkeit im hellsten Lichte erblicke, ich gehe jetzt mit festen Schritten nur einem Plan entgegen, da ich als Jüngling tausende und zugleich keinen hatte, die Zeit ist mir jetzt das edelste kostbarste Gut, da sie mir sonst blos zu Träumen bestimmt zu seyn schien, jene große Anhänglichkeit an Alles, was sich mir nur nahte hat sich jetzt in weise Zurückhaltung verwandelt, das sonstige, leichtsinnige Vergessen aller meiner Pflichten, ist in feste, unverbrüchliche Beobachtung und klares Bewußtseyn ihrer Wichtigkeit übergegangen, ich lasse mich nicht mehr von den ersten Eindrücken, die etwas auf mich macht, hinreissen, sondern ich beurtheile lange, ehe ich entscheide, ich stürme nicht verwegen und unbesonnen in die mir drohenden Gefahren hinein, ich bemühe mich auf tausend Wegen ihnen auszuweichen — mit einem Wort, ich weiß mehr, ich denke und handle mehr, ich liebe nicht so leicht, aber desto stärker und inniger, ich glaube weniger, aber desto fester, ich mißtraue mehr, ich kenne die Gefahren, ich kenne die Menschen, ihre guten und ihre schlimmen Seiten, ihre Bosheit, ich kenne die verderblichen labyrinthischen Schleichgänge der scheuslichen Chikane, das nimmersatte Ungeheuer Eigennutz, die Pfaffenwuth und grausende Religionsverfolgung, die

in tausend verschiedenen Gestalten auftritt — kurz ich bin ein Mann! —

O du einzige große Ursache und einziger Erhalter meiner Lebenstage bis auf diesen Punkt! o du, der du mich so sanft, so unbeschädigt mit deinem starken Arme an den tausend furchtbaren Klippen, die meine Jünglingsepoke von allen Seiten umlagert hatten, vorüberführtest: wirst du mir auch die Gefahren des männlichen Alters besiegen helfen? Wirst du mir auch da stets Muth und Kraft verleihen, daß ich nie unterliege? O du, der du mich nicht nur den ganzen langen, schönen, aber auch von manchem Wetter getrübten Frühling meines Lebens sicher hindurchführtest, sondern mich auch gesund an dem Mittag meines Lebens anlanden liessest: wirst du mich nicht nur diesen ganz durchlaufen lassen, sondern mir auch, eben so schwer an Jahren und edlen Handlungen als reich an Erfahrung, den sanften, kurzen und finstern Abend herbeywinken, und mich dann mit halb erstorbenen, aber doch ruhigen Blicken in jene nie gesehene Gefilde hinüberschlummern lassen? Oder werde ich plötzlich mitten in dem schönen Laufe meines Mittags aufgehalten und von einem Donnerschlag zu Boden gestreckt werden? Werde ich die Früchte meiner Arbeit geniessen, oder nicht? Wird mir ein günstiges Geschick lächeln? oder wird mich das tausendfache Elend von allen Seiten angrinsen und mir auch das

kleinste Sprößchen von Hofnung und von Heiterkeit des Herzens und Lebenslust unerbittlich entrissen? O Vorsicht, wirst du den Schleier, der meinen Augen die Aussicht, in die große Zukunft verbirgt, sanft hinwegheben, oder ihn schwer darnieder hängen lassen? — Ach, ich weiß nichts, als daß ich in dem Mittag meines Lebens stehe, daß ich Jüngling war, und daß ich da anders empfand, dachte und handelte als jetzt. Ob dieser Mittag oft von furchtbaren Wettern wird bedroht und verfinstert werden, oder ob ihn ein tödtender Schlag ganz verlöschen wird, oder ob er wird immer heiter bleiben — ach, diese tiefe Nacht vermag ich nicht zu durchschauen! Sie ist so schwarz, daß sie meine Augen beleidiget und ihnen ihre Sehkraft zu entreissen droht. — Hinweg, mein Blick, und kehre dich einzig in die helle Gegenwart, die dich so wohlthätig duldet! Verliere dich auch in die Vergangenheit, und schöpfe Trost, Heiterkeit, Ruhe, Weisheit, Licht und Erquickung aus diesem großen Meer, in welches die Zeit alle deine Gedanken, Thaten und Handlungen vergräbt. Aber willst du heiter bleiben, so schaue nicht in die tiefe Nacht der Zukunft, die das große Schicksal von tausend Welten verbirgt.

O du Gott der Liebe, meine grünende und nie zu vertilgende Hofnung winkt mir, daß deine große Sonne meinen ganzen Mittag auch sanft und wohlthätig durchglänzen wird; und

sollte sie auch mit ihrem blendenden Glanz das zarte Pflänzchen Leben versengen und verdorren machen. — Wohl, ich bleibe ja auch dann noch in deinen, obgleich mir noch fremden Weisheitsgefilden, die ich nur früher bewalle. Auch da wird deine unsichtbare Hand mich führen, du wirst mir da in neuen, aber höhern Wundern erscheinen, und so wirst du für mich in immer grössern, immer herrlichern, immer unaussprechlichern Gestalten auftreten, bis ich im hellsten Licht erkennen werde, daß du auf allen Zonen deiner ungeheuren Schöpfung ganz Unbegreiflichkeit, ganz Wunder bist! —

Anrede eines Ehegatten an Gott.

Gott, planvollstes, harmonischstes Wesen aller Wesen, Vater der tiefsten Weisheit und Milde, der schönsten Ordnung und der zweckmäßigsten Absichten, du bist auch der kleinsten Unordnung und der geringsten Verwirrung ganz unfähig! In deinem großen Verstand, der alles Unergründliche mit einem einzigen Blicke durchdringt, regiert stets der hellste Mittag, die unaussprechlichste Harmonie, der weitaussehendste und abgemessendste Plan. Dein großer Verstand warf

nur einen einzigen Blick in das alte Chaos, und ganz stand er da vor dir, dein unermeßlicher Schöpfungsplan, in unbegreiflicher Vollkommenheit und in der schönsten Harmonie — stand da vor deinem Geist im blendendsten Glanz das hohe vollendete Werk deines undenkbaren Geistes, auf welches selbst er mit hohem Wohlgefallen herniederschaute; Weisheit, Ordnung, Zweck, Harmonie waren seine unerschütterlichen Grundpfeiler, und du fandest auch nicht einen Zug, der nur der geringsten Verbesserung fähig gewesen wäre — Du winktest, und gedankenschnell ging er, dieser dein Schöpfungsplan, in die Wirklichkeit über; das vorher tief schweigende und leblose Chaos durchdrang allmächtiges Leben, auf deinen starken Hauch fing es in seinen unergründlichen Tiefen an zu gähren, bis alles Gährung war — Deine unermeßlichen Kräfte fingen an in demselben zu wirken, zu schaffen, abzusondern, loszureissen und zu verbinden — Du winktest wieder, und zahllose Sonnenbälle und Welten entflohen vollendet demselben, und schnellten, mit nie zu vertilgenden Kräften ausgerüstet, in ihre Bahnen hinauf — Du winktest wieder, und hohe Seraphinen entschlüpften stolz demselben, besannen sich, staunten, fielen tief anbetend, von deiner Unerreichbarkeit durchdrungen, und tief durchschüttert nieder, richteten sich pfeilschnell wieder auf, und schwangen sich hinauf

vor deinem Lichtthron, der sie blendete, und der erste, hohe feyerliche Hallelujahgesang durchstürmte die unausmeßbaren Gefilde deiner Schöpfung — Du winktest wieder, und dem Chaos entschlüpfte die junge, grünende Erde, die mit sich zum Begleiter den blassen Mond fortriß, sie hüpfte jubilirend in ihre Bahn, begrüßte hold ihre großen Brüder, die Sonnenbälle und Welten und nannte sich ihre kleine, zärtliche Schwester — Du winktest wieder, und dem Chaos, deiner Werkstätte, entschlüpften, enthüpften, entstürmten eben so zahllose als verschiedene Thiere von allen Gattungen, von allen Arten, sie drängten sich mit Heeresmacht in ihren Wohnort, die kleine Erde, und jedes eilte blind seinem angewiesenen Posten zu — Du winktest wieder, und dem Chaos entschlüpfte ein Wesen und noch eines, welches sich innig an das erste anschloß; selbst Seraphinen staunten es ob seiner Schönheit an, die ganze Schöpfung nannte es Mensch, die kleine Erde flog diesem göttlichen Lieblingspaar, welches halb Geist, halb Thier war, im Preißgesang entgegen, und in ihrem Innern brach ein freudiges Myriadengetön aus — Du winktest noch einmal, und das Chaos zerfloß in ein großes, rauschendes Meer, welches in die Ewigkeit hineinströmte. — Alles war nun voll Leben, und Millionen Seligkeitsbäche rieselten

für

für die empfindenden Wesen. Dein großer Schöpfungsplan war nun zu seiner Vollendung gelangt. — Myriadenzüngige Jubeltöne durchrauschten die ganze Schöpfung, das ganze Weltall feyerte seinen großen Schöpfungstag, und du posauntest Amen in diese hohe Feyer. — Alles, Alles war nun vollendet, und die Schicksale aller Welten, aller Seraphinen, aller Menschen, aller vernunftlosen Thiere, die du nach ganzen Weltaltern erst ins Daseyn winken würdest, waren entworfen, und in dein großes Gedächtniß unaustilgbar eingegraben. Und so geht noch Alles planvoll und in der schönsten Ordnung in seiner ersten Richtung fort, gleich als wenn du erst heute die Feder deiner großen Schöpfung aufgezogen hättest. — Deine tiefe Weisheit und die schöne blendende Harmonie deiner Werke macht meinen Verstand wankend, ich verstumme, sinke nieder und bete ehrfurchtsvoll deine Weisheit und Harmonie an, die ich blos empfinden kann — und meine schwachen Augen erblicken doch nur die gröbsten, auffallendsten Züge derselben.

Ja, du bist ganz Harmonie, ganz Ordnung, ganz Weisheit! O wenn mich mein schwacher, träger, ohnmächtiger Geist doch in die Lüfte tragen und mich von einem Sonnenball, von einer Welt, von einem Planeten auf den

andern führen, und mir ihre weisen Einrichtungen und deine verborgenen Absichten, ihre Verhältnisse zu einander, ihren unbegreiflichen Zusammenhang, ihre Millionen Triebräder, ihre Schicksale und alle die Myriaden verschiedener Wesen, die sich auf ihnen befinden, zeigen könnte! Was würde ich da Alles sehen, hören, empfinden! In welcher namenlosen Größe würdest du mir erst dann erscheinen! Welche bezaubernde Harmonie und welche unergründliche Weisheit würde ich da erst finden! — Doch zu kühn, zu verwegen ist er für dich mein eingeschränkter Geist, dieser Wunsch — unterdrücke ihn! Bleibe in deinen Schranken, die dir der Unermeßliche angewiesen hat, wünsche deinem eingeschränkten Geist nicht unbeschränkte Kräfte, wünsche nicht höhere Wunder zu erblicken, da du die Wunder, die dich auf diesem großen Punkt von allen Seiten umringen, nicht zu fassen vermagst, wünsche keinen Blick in die große, wunderreiche, harmonische und weise Werkstätte des unendlichen Werkmeisters werfen zu können — dieser Blick würde deine schwachen Augen erblinden machen und ihnen das Licht entreissen, welches sie zu Beobachtung der Harmonie und Weisheit dieses Pünktchens so nöthig haben; er würde die Kräfte deines Geistes lähmen, ja sie ganz betäuben und unwirtsam machen; er würde die ewigen Gesetze des allmäch

tigen Gesetzgebers beleidigen, welcher wollte, daß du erst nach vielen erklommenen Stufen der großen Schöpfungsleiter dem hohen Grad der Vollkommenheit entgegenreifen sollst, der für dich möglich, der für dich wohlthätig, der für dich abgemessen ist. —

Wohl, ich will bleiben in den Schranken, die du mir für diese Epoke angewiesen hast, ich will den Plan studiren, den du hier mit dem Menschengeschlecht gehst, ich will die Harmonie, die weise zweckvolle Ordnung und die tiefe Weisheit auszuforschen mich bestreben, die du in die menschliche Natur gelegt hast — ich werde sie erblicken, mich an ihr wohlthätig wärmen, und sie wird meinem Geiste stets Wonne, Zufriedenheit und Demuth gewähren, er wird die Aussenlinien des großen Plans, den du hier mit ihm gehst, auffinden, wird immer weiter gehen, immermehr einsehen und sich dadurch vorbereiten, die Harmonie und Weisheit, die er einst erblicken wird, zu fassen und zu ertragen. — Gott, meine jetzige Lage, wie laut predigt sie mir deine Harmonie und Weisheit! Mein Wirkungskreis hat sich erweitert, mein Vergnügen hat einen neuen, großen Zuwachs erhalten, die angenehmsten und sussesten Sorgen hast du mir auferlegt, die wonnevollsten Geschäfte zu erfüllen aufgetragen, an mein Herz hat sich

so wohlthätig eine neue Bürde angeschlossen, aus einem Geschöpf bin ich ein Schöpfer geworden, aus der einsamen Eins ist eine süsse Zwey geworden; der leichte, flüchtige Jüngling hat sich an die angenehmsten Bande anfesseln lassen, er hat sich fest, sich unauflöslich fixirt; ich bin die Welt im Kleinen, ein ganz neues Wesen, mit einem Wort — ich bin ein Gatte! — Ich bin nicht mehr der unruhige, stürmische, umherschweifende Jüngling, meine Leidenschaften donnern nicht mehr so heftig, sie gehen einen stillen, feyerlichen Gang; die melancholische Schwermuth und tief verzehrende, unbekannte Traurigkeit ist von mir geflohen, und hat mir eine zärtliche Gewißheit, eine befriedigende Ruhe und eine göttliche Heiterkeit herbeygewinkt; der von einem Ende bis zum andern mich hinreissende, sich nie fixirende und mich zu den schädlichsten Ausschweifungen aufdonnernde Sturm meiner Empfindungen ist so wohlthätig gefesselt worden, daß er diese Fesseln nie abzuschütteln wünscht; die Natur meiner Empfindungen ist ruhiger, zärtlicher, feiner, edler, menschlicher, wohlwollender geworden; ich empfinde jetzt die Freuden dieser Welt rein und ungestört; ich kann ungehindert denken und empfinden, beobachten und vergleichen; dieses mir so gefährliche, unbekannte, stets heftigtobende, von einer jeden ernsthaften Betrachtung mich ab-

ziehende, mir die schönsten Freuden dieser Welt vergällende und mir allen Geschmack und Gefühl für die Schönheiten der göttlichen Natur stets raubende Verlangen ist so süß und vollkommen befriedigt, daß kein anderer Wunsch in mir mehr aufsteigt, als immer in dem Grade glücklich zu seyn, in welchem ich es jetzt bin; ich bin heiter, ruhig, zufrieden; ich trinke alle Tage neue Seligkeiten aus deinem großen Freudenkelch; meine Existenz vervielfältigt sich; ich sehe in eine lachende Zukunft, das Bewußtseyn nach hundert Jahren noch zu leben und zu wirken, berauscht mich ganz; kurz ich bin ein ganz neues Wesen. — Ach, Allweiser, wer hat dieß große Wunder in mir gewirkt? Nicht wahr, sie, die zärtliche Mutter der ganzen Natur, sie, deine Lieblingstochter, sie, die stets erfreuende, beglückseligende, angenehme Trösterin und wohlthätige Freundin des ganzen Menschengeschlechts, sie, die auf der Erde wie in deinem Himmel stets schaft, wirkt und erfreuet — die süsse Liebe? — Ach, du, winktest ihr, sie verließ deinen Thron, sie kam zu mir, sie durchströmte mein ganzes Wesen, sie schuf ein jedes Fäserchen desselben um, sie entdeckte mir deine weisen, harmonischen Absichten, sie enthüllte mir die Absicht meines Daseyns, sie schuf für mich einen Gegenstand, zeigte mir ihn,

ich wurde von seinen Reizen bezaubert, sie schenkte mir ihn, sie lispelte mir in meine Ohren: genieſſe mit diesem holden Gegenstand alle meine Freuden, alle meine Seligkeiten, und seyd so glücklich als gute Menschen es nur zu seyn vermögen. — Sie verließ mich wieder, und deine Heroldin schwang sich wieder hinauf vor deinen Thron und sagte dir mit himmlisch heitern Lächeln, daß sie deinen erhabenen Auftrag glücklich vollführet habe.

O Weib! das ich so zärtlich, so unaussprechlich liebe, das ich mein nennen darf, dich schenkte mir zu meinem ganzen, vollkommenen irdischen Glück jenes weise und harmonische Wesen, das nichts als Liebe ist, dem der ganze Erdkreis huldigt, dessen wohlthätiger Hauch unermeßliche Sonnenbälle eben so durchdringt, junge Sonnenkeime eben so in sie haucht und sie fruchtbar macht, als es das ganze Menschengeschlecht durchwärmt und befruchtet. O komm, wir wollen vor ihm niederstü zen und seine allgütigen Absichten und seine erhabene, planvolle Weisheit anbeten! O wir sind die laut redensten Zeugen seiner Harmonie und Weisheit! — Und du, o meine süße Frucht, du meine neue Existenz, du kleiner Sohn, den mir der unendliche Schaffer schenkte, der du dein junges Daseyn, auf den nämlichen Befehl erhielst, auf welchen einst das groſse Chaos sich schwanger

fühlte von Sonnenbällen und von Welten, o komm, tritt mitten unter uns und falle auch die Weisheit und Harmonie des Dreymalgüti-gen! O ihr süssen Theile von meinem Herzen, du Weib und du Sohn, vereinigt stets euren Dank mit meinem Dank, laßt euer ganzes Le-ben ganz Anbetung, ganz tiefe Ehrfurcht seyn! — Erhalte auch in dieser Mitte, du harmoni-scher Vater, stets die süsse Harmonie und die göttliche Eintracht! Laß es nicht zu, daß Miß-verständnisse diesen Tempel der Freude und der Eintracht entweihen, und gegenseitige Erbitte-rung, Zank und tödtende Eifersucht in denselben erzeugen! Durchdringe stets ein jedes Glied dieser kleinen Gesellschaft auf das lebhafteste von seinen Pflichten, damit keines eine einzige, auch nur die kleinste Pflicht verletzen möge! Laß eins immer mehr Nachsicht gegen das an-dere haben, und verhüte alle Ausbrüche einer gegenseitigen, unglücklichen Verbitterung! — O Weib, wenn ich einst fehlen, wenn ich dir Unrecht thun sollte, wann meine männliche, auf-fahrende Hitze deine so natürliche und sanfte Zärtlichkeit und dein weich geschaffenes Herz ohne Ursach kränken sollte: o fasse mich sogleich bey meiner Schwäche, halte mir sogleich mei-ne dir verursachte Kränkung mit deiner gewöhn-lichen süssen Zärtlichkeit vor, und ich will mich

sogleich in deine Arme stürzen, dich um Verzeihung, dich um Nachsicht bitten, und mein Herz soll in meine Augen heraufsteigen und sich da vor deinem Blick in reuevollen, lindernden Thränen ausgießen! Die Sonne kann nicht alle Tage scheinen, natürliche Erscheinungen können sie nicht verbergen, schwarze, vom Sturm gejagte Gewölke können sie überdecken; aber die süße Eintracht kann, soll und muß beständig in unserer Mitte herrschen, selbst dann, wenn uns natürliche Leiden beunruhigen und aufs Krankenlager werfen sollten. — Ach, was kann schrecklicher, was herzangreifender seyn, als wenn sich zwischen zwey auf das innigste verbundene Seelen die scheusliche Zwietracht und die finstere, zerrissene Tochter der Hölle, die mißtrauische Eifersucht, wirft! Welche Zerrüttungen können diese grausenden Scheusgestalten erzeugen, welche gegenseitige, entsetzliche Spannungen des Gemüths hervorbringen, welche Ströme der bittersten Thränen fließen machen! Wo sie rasen, da keimt kein Friede, da sproßt keine Freude auf, da entfliehen weinend die holden Genien der Eintracht und der Zufriedenheit, da sind Ergießungen des Herzens unnatürliche Dinge, da thront der Haß, der unaufhörlich Saamen zu neuen Kränkungen ausstreut und jede Vereinigung unmöglich macht, da giebt es nichts als schüchterne und mit

den kränkendsten Vorwürfen begleitete Blicke, zurückstoßende und beleidigende Reden, angreifender Verdacht und Erbitterungen aller Arten. O Weib, kannst du dir eine solche Hölle in ihrer ganzen Scheuslichkeit denken? O komm, und schwöre mirs, daß aus unserer Mitte die Liebe, die Eintracht und die Zufriedenheit des Herzens nie entweichen soll! O komm, und schwöre mirs, daß nie der gräuliche Verdacht, nie die höllische Zwietracht, nie die satanisch geifelnde Eifersucht den Himmel unserer Vereinigung mit schwarzen Gewölken überziehen soll! Wir wollen täglich unsere Pflichten einander vorhalten, wollen zur Erfüllung derselben einander liebreich ermuntern, und keine, auch nicht die kleinste, verletzen; unsere Herzen sollen sich täglich immer einander nähern, unsere Gesinnungen wollen wir einander immer mehr veredlen, unsere Einsichten immer mehr erweitern und berichtigen, unsere Eintracht soll täglich immer mehr zunehmen, und wenn sie ja einmal aus Leichtsinn und Unachtsamkeit ein wenig geschwächt wird, so soll sie dann nur um so heller wieder aufsteigen und in ihrem ganzen himmlischen Glanz sich zeigen, damit sie nie wieder vermindert werden kann; unsere Liebe soll keiner Verminderung fähig seyn — und sollte sie ja die Alles verzehrende Zeit mit der

sogleich in deine Arme stürzen, dich um Verzeihung, dich um Nachsicht bitten, und mein Herz soll in meine Augen heraufsteigen und sich da vor deinem Blick in reuevollen, lindernden Thränen ausgießen! Die Sonne kann nicht alle Tage scheinen, natürliche Erscheinungen können sie nicht verbergen, schwarze, vom Sturm gejagte Gewölke können sie überdecken; aber die süße Eintracht kann, soll und muß beständig in unserer Mitte herrschen, selbst dann, wenn uns natürliche Leiden beunruhigen und aufs Krankenlager werfen sollten. — Ach, was kann schrecklicher, was herzangreifender seyn, als wenn sich zwischen zwey auf das innigste verbundene Seelen die scheusliche Zwietracht und die finstere, zerrissene Tochter der Hölle, die mißtrauische Eifersucht, wirft! Welche Zerrüttungen können diese grausenden Scheusgestalten erzeugen, welche gegenseitige, entsetzliche Spannungen des Gemüths hervorbringen, welche Ströme der bittersten Thränen fließen machen! Wo sie rasen, da keimt kein Friede, da sproßt keine Freude auf, da entfliehen weinend die holden Genien der Eintracht und der Zufriedenheit, da sind Ergießungen des Herzens unnatürliche Dinge, da thront der Haß, der unaufhörlich Saamen zu neuen Kränkungen ausstreut und jede Vereinigung unmöglich macht, da giebt es nichts als schüchterne und mit

den kränkendsten Vorwürfen begleitete Blicke, zurückstoßende und beleidigende Reden, angreifender Verdacht und Erbitterungen aller Arten. O Weib, kannst du dir eine solche Hölle in ihrer ganzen Scheuslichkeit denken? O komm, und schwöre mirs, daß aus unserer Mitte die Liebe, die Eintracht und die Zufriedenheit des Herzens nie entweichen soll! O komm, und schwöre mirs, daß nie der gräuliche Verdacht, nie die höllische Zwietracht, nie die satanisch geiselnde Eifersucht den Himmel unserer Vereinigung mit schwarzen Gewölken überziehen soll! Wir wollen täglich unsere Pflichten einander vorhalten, wollen zur Erfüllung derselben einander liebreich ermuntern, und keine, auch nicht die kleinste, verletzen; unsere Herzen sollen sich täglich immer einander nähern, unsere Gesinnungen wollen wir einander immer mehr veredlen, unsere Einsichten immer mehr erweitern und berichtigen, unsere Eintracht soll täglich immer mehr zunehmen, und wenn sie ja einmal aus Leichtsinn und Unachtsamkeit ein wenig geschwächt wird, so soll sie dann nur um so heller wieder aufsteigen und in ihrem ganzen himmlischen Glanz sich zeigen, damit sie nie wieder vermindert werden kann; unsere Liebe soll keiner Verminderung fähig seyn — und sollte sie ja die Alles verzehrende Zeit mit der

Vertilgung unserer Reize merklich herunter setzen, so soll die zärtlichste Freundschaft ihre Stelle einnehmen und alle Körperreize überflüßig machen. — Und diese kleine, zarte, süsse Pflanze, die uns der Gott der Liebe geschenkt, o diese wollen wir gemeinschaftlich begießen, warten, pflegen, beugen, leiten, damit sie in unserer Mitte bald zu einen großen und fruchtbaren Baum emporsprossen möge! — Sollte aber ja einmal — welches der Allgütige verhüten wolle — unserer Liebe, Eintracht und Freundschaft der sittliche Tod drohen: o dann wollen wir sogleich in die Gefilde der Natur eilen, und von der daselbst herrschenden Harmonie uns durchwärmen und begeistern lassen — und der Mißklang unserer Gesinnungen gegen einander soll bald verschwinden, und die wohlthätigste und erquickendste Harmonie in denselben wieder hergestellt werden. —

Anrede eines Greises an Gott.

Gott, du Anfang und du Ende aller Dinge, du großer Punkt, von dem Alles ausgeht, zu dem Alles wieder zurückkehrt, du große unerschütterliche Grundsäule, auf welche sich ganze

Sonnen- und Weltsysteme und alle Ewigkeiten stützen, die den Spötter in seinem Läugnen eben so wohlthätig wie den ächten Christen trägt, schützt und duldet, du allein bist das einzige große Wesen, vor welchem die Zeit in hoher Ehrfurcht vorübergeht, ohne nur einen einzigen Zug von ihrem Daseyn in deinem undenkbaren Wesen zurückzulassen, vor dir gehn ganze Ewigkeiten tief gebeugt und dich anstaunend vorüber, ohne dich nur zu berühren, vor dir veralten Weltsysteme, gehen unter und neue steigen auf, vor dir erscheinen zahllose Menschengeschlechter, handeln vor dir, verschwinden wieder und neue zahllose treten auf, du allein bist der ewig Unveränderliche — was du vor Ewigkeiten warst, das bist du noch nach Ewigkeiten — du wirst ewig bleiben, was du ewig warst, du hast nie einen Anfang gehabt und du wirst nie ein Ende nehmen — du bist der ewige Frühling, die ewig blühende und grünende Natur. Du ewig Unveränderlicher, wer spricht deine Größe, wer deine unbegränzte Erhabenheit aus! Alles wallt um dich her in stetem Wechseltanz, alles tritt um dich her in Myriaden Veränderungen auf, Alles keimt, blüht auf, wächst, fällt wieder ab, und erscheint nach und nach in tausend veränderten Gestalten wieder, du allein stehst ewig fest, weichst nie zurück, trittst nie einen Schritt vor, und dein hoher Geist, der ewig Unveränderliche schaut lä-

chelnd auf diesen Wirbeltanz herab, du bist keiner Abnahme, keines Zuwachses, keiner Veränderung fähig; stets grünende Ewigkeiten wallen um dich her, dein Gewand ist von majestätischem Lichtstoff zusammengewebt. Aller deiner Werke Veränderungen aber sind zahllos; ja dein Wille darf nur wollen, und sie beben tief schweigend und ehrfurchtsvoll in die alte Nacht des Nichtseyns wieder zurück — willst du keinen einzigen Zeugen deiner namenlosen Größe um dich her mehr dulden, so muß Alles seine Existenz ausröcheln, Alles schweigen, Alles verstummen, und die ewige Nacht muß ihr schwarzes, furchtbares Zepter über das ganze unermeßliche Gebiete deiner Schöpfung lichtschnell ausstrecken. — Du ewig glänzende Sonne darfst nur winken, so muß der ewigen Nacht wider das Zepter aus den Händen sinken, und neue Sonnen und Welten müssen urplötzlich aus den Tiefen des Nichts emporsteigen, und als neue Zeugen deiner Huld und Größe erscheinen, und, wenn du gebietest, wieder verschwinden. — Ja, Alles verändert sich um dich her; nur du bleibst ewig, und könntest nie aufhören, wenn du es auch wollen könntest! —

Du alter, abgelebter, morscher, stumpfer Geist, der du vor wenig Tagen noch so wirksam, so thätig in mir warst, du stehst mit Jugendfeuer in mir wieder auf, diese große Idee gebietet dem kleinsten Rest deiner geringen Kräfte sich

aufzurichten mit Männerstärke, wankend und staunend trittst du auf, schaust umher, trinkst neue Stärke aus dieser Idee, um in tiefster Ehrfurcht vor dem Unveränderlichen dich niederzuschlagen, ihn anzuschauen, ihn zu preisen, vor ihm verstummen, und dann in deine ganze Ohnmacht wieder zurück zu sinken?

Was willst du? Wer richtet dich so mächtig wieder auf? Dein innig geliebter Gefährte sinkt ja morsch unter dir zusammen? — Willst du dich auch sonnen in dieser großen Sonne? Willst gerne auch in ihr noch leuchten, wenn dein Körper schon ganz zerstiebt ist? Jenes Wunder, dieses mächtige Aufrichten, Umherschauen, Schmachten in dem letzten Zeitpunkt meines Lebens, wo dieses alte Gerippe schon von allen Seiten einzustürzen droht — fast möchte es mir ganz beweisen, daß du, mein Geist, nicht sterben sollst, nicht sterben könnest, daß du in jene große Sonne wieder dich verlieren werdest, aus welcher du gegangen bist, daß du da leuchten werdest im verklärten Glanz, daß du da — Ach ich fasse nichts, ich begreife nichts, ich weiß nicht, was ich werde, nur deine Huld, du große Sonne, die läßt mich hoffen, daß du meine kleine Sonne nicht ganz verlöschen lassen wirst! Was? Geist, schon sinkst du wieder in deine gänzliche Ohnmacht zurück? Sinke nur, denn dein Gefährte sinkt, und zieht dich nieder mit in seinen Hinsturz, du wirst dich mächtig wieder aufrichten, wirst mit Riesen-

kräften ausgerüstet da stehen, wann die Zeit die innigen, festen Bande, an welche der allmächtige Vater der ganzen Schöpfung diese Staubeshütte geknüpfet hat, wird voneinander lösen. Dann komme ich ja zu dir, du große Sonne, muß zu dir wiederkommen, denn ich weiß nirgends einen Zufluchtsort, wohin ich kehren könnte. O mein Geist, denke dir diese berauschende Wahrscheinlichkeit mit deiner ganzen Schwäche in ihrer ganzen Stärke! Laß sie, diese Wahrscheinlichkeit, so hoch emporsteigen, bis sie sich endlich dahin verliert, was man glänzende Gewißheit nennt! — Mit dieser festen Ueberzeugung werde ich dann hinüberschlummern — wohin? das weiß ich nicht — wenn ich nur in deinen großen Schöpfungsfluren bleibe, und aus ihnen kann ich ja nicht fallen. — Diese feste Ueberzeugung soll mir die letzten Verzuckungen dieser Staubeshütte versüssen; diese Ueberzeugung soll mir den verlöschen wollenden Lebensfunken noch einmal anfachen, und mein Herz noch einmal zur Thätigkeit auffordern; diese Ueberzeugung soll die holden Genien, die Ruhe und die Heiterkeit auf meiner Stirne thronen heißen, wenn Bläße des Todes sie schon überdeckt hat; diese Ueberzeugung soll diese schon gebrochenen und fast ganz erstorbenen Augen noch einmal öfnen, damit sie ihren letzten schmachtenden Blick zu dir noch richten können; ja diese

Ueberzeugung soll mich dann noch einmal beleben, wenn dieser Erdenkörper schon vor gänzlicher Schwäche morsch zusammensinken wird, mein letzter Puls wird mir diese Ueberzeugung noch verstärkt zuschlagen, und ich werde noch in diese gänzliche Ermattung laut hineinrufen: Du Geist, stirbst nicht! Dahin sinken wird er, dieser sonst so schöne Bau, mein Geist wird mächtig heraussteigen aus seinen Ruinen und kühn der Sonne aller Sonnen zufliegen. — An dieser, und sonst an keiner andern Idee will ich mich wärmen und zugleich stärken auf meinen letzten ganzen Lebensabend, und ich werde dann dem völligen Einsturze dieses Gebäudes heiter und ruhig entgegen schauen. —

Ja, Unveränderlicher, auch auf mich hast du das Siegel der Veränderlichkeit gedrückt! Du winkst — und deine große Sonne geht auf und unter, deine Natur lebt auf und stirbt wieder ab, die Erde grünt und sie hüllt sich auch wieder in das Gewand des Moders ein, die Bäume treiben Blüthen und Blätter hervor und sie fallen auch wieder ab — ach! ich fühle es, auch ich gehe meinem Untergang entgegen, auch meine Sonne geht auf dieser Erde unter, auch ich falle ab. — Gestern blühte ich auf, wuchs, stand einen ganzen Tag in dieser schönen Blüthe und heute fällt sie wieder ab. Ach, wo sind sie hin, die vielen Jahre meines Le-

bens! In dem dicksten Nebel stehen sie vor mir eingehüllt, ich kann sie nicht durchschauen, daher sagt mir mein schwaches Gedächtniß, daß es kaum ein Jahr sey. —

O kummervoller, niederschlagender, den Abend meines Lebens ganz zu verbittern fähiger Gedanke: Meine Handlungen sind nicht alle rein und untadelhaft, und diese suchen sich vor dir zu verbergen! — Doch wenn sie sich auch auf den Hintergrund deiner Schöpfungssphäre flüchteten, und sich da in die dicksten Nebel einhüllten, um von deinen Augen nicht durchdrungen zu werden: sie würden denselben nicht entgehen. — O! wo steht ihr, ihr Empfindungen, ihr Gedanken und ihr Handlungen meines ganzes Lebens — ich stehe hier! O umkörpert euch, werft alle die lachendsten Gewande um euch und tretet auf in eurem Glanz vor mir, damit ich euch mit hoher Wonne dem zeigen kann, der mir das Leben schenkte und dessen namenlose Huld mich sicher an die Gränzen meines Lebens Abends führte! — O Wonne! sie erscheinen, zwar nicht alle in gleichem Glanz, einige im Nebel der Leidenschaften eingehüllt und weh! einige sogar in dem Trauergewande der Bosheit. O großer Richter, der du selbst in deinen härtesten Züchtigungen dich auch als den zärtlichsten Vater zeigst, richte sie nicht

streng

strenge, überschau mit holden gnädigen Augen, die wenig schwarzen Gestalten, um der vielen guten willen, die kühn an deinen Thron auftreten! ich müßte sonst vergehen, müßte, von tiefer Schaam durchdrungen, schaudernd in die Vernichtung mich zu flüchten suchen, und sieh nur meinen Willen, nicht meine Schwäche an! Dieser Körper, den du mir mit allen seinen Schwächen und Leidenschaften gabst, diese Augen, die so wenig sehen konnten, diese schwache Stimme der Vernunft, die so oft von der donnernden Stimme der Leidenschaften überschrien, sogar betäubt wurde, dieses sehr beschränkte Maaß von Kräften, das du in mich legtest, und das noch lange nicht hinreichend war sie aufzuschnellen diese große Schwäche, diese Situationen, in welche du mich setztest, diese häufigen Veranlassungen zu straucheln, die ich auf meinen Wegen fand, diese große Stürme und dieser schwache Wille zum Guten. — O alles dieses fleht deine Huld und deine Schonung an! Alle diese Entschuldigungsgründe eilen vor deinen Thron, o höre sie, ich bitte dich darum! kehre ihnen und mir das holde Antlitz deiner Gnade zu! — O heiterer Blick, dessen Heiterkeit den ganzen Abend meines Lebens dauern wird! Du großer, gerechter Richter lächelst sanft und milde, du neigst diesen Gründen dein

Ohr, sie werden für gültig erfunden, die im Nebel eingehüllten und die schwarzen Handlungen verschwinden, nur die großen, guten Handlungen stehen in ihrem Glanz vor dir! Ja, sie stehen, sie bleiben stehen, sie glänzen immer mehr! — O glänzt ihr schwachen Handlungen, nur durch die Huld des namenlosen Gütigen unerschütterliche Säulen! auf euch will ich mich stützen, will auf euch gestützt in dem letzten Abend meines Lebens noch mehrere von eurem Glanz hervorbringen, will jene dann auch an eure Seite kühn hinstellen und mit verstärkter Stimme dann ausruffen: Diese erzeugte alle die gränzenlose Huld des gerechtesten, gütigsten Richters aller Richter. —

Mit welcher Gedankenschnelle sie alle hineilten die Minuten, Stunden, Tage, Jahre meines Lebens, hinter ihnen die unerbittliche Zeit, die sie jagte, die mich zwar stehen ließ, doch allezeit so stark berührte, daß ich durch ihre zahllosen Berührungen jetzt niedersinken muß! O Zeit, allmächtige Würgerin, warum eiltest du mit solcher Schnelle dahin! warum verzögertest du deine windschnellen Schritte nicht! warum standst du nie stille, damit ich zum völligen und deutlichen Bewußtseyn meines Daseyns hätte gelangen können! — Ach! du hast sehr viel Schuld an diesen, in Nebel und in Trauergewande eingehüllten Handlungen! Oft faßte ich die heilig;

sten, die festesten Entschlüsse zu großen Handlungen — aber umsonst! — Dein großer Sturm riß mich dahin und führte mit mir zugleich auch alle diese noch im Keime stehenden Entschlüsse fort. Wer kann im Sturme wählen, sich besinnen, vergleichen, richtig denken, handeln? O Zeit, wo hast du alle meine Lebenstage, Lebensjahre hingestürmt? — Du jagtest mich ins Leben, du stürztest mich ins Jünglingsalter, rissest mich aus demselben wieder heraus und schleudertest mich ins männliche, und liessest mich auch da nicht ruhen, sondern stürztest mich ohne Besinnungskraft in die Schranken der Greise hinein! O wohin wirst du mich noch jagen? Wie lange wirst du mich noch in diesen freudelosen Gegenden leben lassen? Bald, ach sehr bald werd' ich ihm unterliegen, diesem deinem Sturme! —

Was? ich war einst Jüngling, reifte zum Manne, trat auf als Mann, empfand und dacht als Mann, und bin nun auch herab- oder hinaufgestiegen bis zum Greise — und lebe noch? O namenlose Huld! ich lebe noch? hab alle diese Stufen überstiegen, und lebe noch? hab alle die schauderhaften, zahllosen Gefahren des Jünglings und des Mannes glücklich übersprungen, scheiterte an keiner einzigen Klippe, sondern lebe noch? O Jammer, Zeit! Daß du so viel, so

unbeschreiblich viel an mir verwischt hast! — Daß du mir hast geraubt mein starkes Gedächtniß, daß du mir hast entrissen alle meine Kräfte, daß du mich hast so tief gebeugt, zum alten, stolperndem Kinde hast herabgebeugt, daß du meine Augen ausgetrocknet, meinen Körper ausgesogen, meinen Verstand und meine Erinnerungsfähigkeit so unbarmherzig geschwächt, mein empfindungsreiches Herz und meine raschen Pulse mir hast genommen und dieses eiskalte Herz und diese matten Pulse mir hast dafür gegeben, das Alles dank ich warlich! dir nicht, kann es dir nicht danken. O wäre mir doch wenigstens aus diesem Sturme mein großes Gedächtniß übrig geblieben, jetzt sollte es mir große Dienste leisten! Es müßte mir an meinem alten, einsamen Lebensabend Alles wieder vorstellen, es müßte in langen und unabsehbaren Reihen vor meine Augen alle entflohenen Minuten, Tage, Jahre meines Lebens hinstellen, es müßte mir alle diese überwundenen, zahllosen Gefahren, die ich als Jüngling, die ich als Mann übersprang, aufstellen, es müßte mir alle Empfindungen, Gedanken, Handlungen, ja selbst meine leisesten Wünsche des Jünglings, Mannes und des Greises in Myriaden Gestalten vor meine Augen führen, es müßte mir alle die verschlungenen, labyrinthischen Gänge, in welchen mich so wunderbar und so unerklärlich, aber doch allezeit mit so wei-

ser Absicht die gütige Vorsehung als Jüngling und als Mann herumführte, vor meine Augen malen. O wie viel würde ich jetzt sehen! wie viel würd' ich empfinden, wenn mein kaltes Herz noch feuriger Empfindungen fähig wäre! wie viel würd' ich begreifen, wenn mein Verstand nicht bis zu diesem großen Grade von Kinderlos ser Schwäche, in welcher er blos dicke Nebel erblickt, herabgestimmt worden wäre! Ach, die ganze Vergangenheit ist für meine schwachen Augen nichts als ein großer, dicker, undurchdringlicher Nebel, der mir Alles mehr oder weniger verbirgt — alle meine Empfindungen, Gedanken und Handlungen, alle meine Leidenschaften, alle meine überwundenen Gefahren, alle die holden Genien der Vorsehung, die mich aus ihnen risen, alle meine Freunde, Bekannte, Verwandte, selbst mein vor mir in die Ewigkeit gegangenes Weib, nebst denen Wesen, die ihr unerbittlich folgten und in denen mir der Allweise meine Nachkommen zeigte — ach! Alles ist mir äuserst dunkel. Und mich selbst verbirgt mir fast dieser undurchdringliche Nebel. Bald werde ich mich auch ganz in dich hineinflüchten, und so lange in dir bleiben, bis die große, allmächtige Sonne dich ganz durchdringen, dich ganz zerstreuen wird. —

Ach, hier stehe ich in der letzten Epoke meis

nes Lebens, freudelos, allein, abgerissen von Allen, die mir einst lieb und theuer waren, getrennt von Allen, die mit Muth und Stärke empfinden, denken, handeln, den Kindern zum Gespotte und mir zur unerträglichen Bürde entkräftet und geschwächt an Geistes- und an Körperkräften, niedergebeugt von Jahren und ausgesogen von der Zeit — hier stehe ich, und schaue in die Vergangenheit, und sie zerfließt in einem großen Nebel vor mir, und Alles, was ich sehen will, flüchtet sich in diesen großen Nebel. — Wie gerne, Vater meines Lebens, wollt ich dich preisen, wenn ich dich preisen könnte, wenn dieser Nebel mir nicht alles Preisenswerthe so fest verschlösse! — Ach, nimm mich bald zu dir, und spann mich bald aus diesem Joche, das mir jetzt unerträglich wird, in welchem ich es nicht länger auszuhalten vermag! Hebe mich sanft aus dieser freudenlosen Welt zu dir hinüber, die für mich nichts Reizendes mehr hat! Ach, laß mich sanft hinüberschlummern in deine große Welt, in welcher Freuden ohne Maaß auf mich warten, in welcher keine Schwäche mehr ist, in welcher keine Nebel mir alles Edle, Große, Gute mehr verbergen! Dort wirst du diesen großen Nebel wohlthätig zerstreuen, ich werde Alles wiedersehen, Alles wieder bekommen, was er mir hier verborgen hat, ich werde dich, o Vor-

sehung und alle deine Wege in lachenden Gefilden sehen, ich werde euch mir entrissene und mir so theure Menschen dort an meine Brust mit Jünglingskräften drücken, ich werde euch, ihr meine guten Thaten in Engelsgestalten schauen, mich an euch weiden, ich werde ewig Jüngling seyn — und dann erst werde ich dir Unveränderlichen mit stärkern Kräften danken können. —

Anrede einer Jungfrau an Gott.

Gott, allmächtiger Retter und Beschützer der Unschuld und der Jugend Vater und Belohner alles dessen was groß, edel, vortreflich und menschlich ist, aller Tugend und Rechtschaffenheit Vertheidiger und zärtlicher, liebevoller Vater, ach, auch ich schwaches, ohnmächtiges, allen Gefahren der Verführung und der Schande blosgestelltes, in der Kenntniß der Welt und vorzüglich in der Kenntniß des männlichen Geschlechts ganz unerfahrnes, unwissendes Mädchen flüchte mich zu dir, der Alles retten und schützen kann, hülle mich in meine gefährliche Schwäche ein, und flehe aus ihr deine große

nes Lebens, freudelos, allein, abgerissen von Allen, die mir einst lieb und theuer waren, getrennt von Allen, die mit Muth und Stärke empfinden, denken, handeln, den Kindern zum Gespotte und mir zur unerträglichen Bürde, entkräftet und geschwächt an Geistes- und an Körperkräften, niedergebeugt von Jahren und ausgesogen von der Zeit — hier stehe ich, und schaue in die Vergangenheit, und sie zerfließt in einem großen Nebel vor mir, und Alles, was ich sehen will, flüchtet sich in diesen großen Nebel. — Wie gerne, Vater meines Lebens, wollt ich dich preisen, wenn ich dich preisen könnte, wenn dieser Nebel mir nicht alles Preisenswerthe so fest verschlösse! — Ach, nimm mich bald zu dir, und spann mich bald aus diesem Joche, das mir jetzt unerträglich wird, in welchem ich es nicht länger auszuhalten vermag! Hebe mich sanft aus dieser freudenlosen Welt zu dir hinüber, die für mich nichts Reizendes mehr hat! Ach, laß mich sanft hinüberschlummern in deine große Welt, in welcher Freuden ohne Maaß auf mich warten, in welcher keine Schwäche mehr ist, in welcher keine Nebel mir alles Edle, Große, Gute mehr verbergen! Dort wirst du diesen großen Nebel wohlthätig zerstreuen, ich werde Alles wiedersehen, Alles wieder bekommen, was er mir hier verborgen hat, ich werde dich, o Vor-

sehung und alle deine Wege in lachenden Gefilden sehen, ich werde euch mir entrissene und mir so theure Menschen dort an meine Brust mit Jünglingskräften drücken, ich werde euch, ihr meine guten Thaten in Engelsgestalten schauen, mich an euch weiden, ich werde ewig Jüngling seyn — und dann erst werde ich dir Unveränderlichen mit stärkern Kräften danken können. —

Anrede einer Jungfrau an Gott.

Gott, allmächtiger Retter und Beschützer der Unschuld und der Jugend Vater und Belohner alles dessen was groß, edel, vortreflich und menschlich ist, aller Tugend und Rechtschaffenheit Vertheidiger und zärtlicher, liebevoller Vater, ach, auch ich schwaches, ohnmächtiges, allen Gefahren der Verführung und der Schande blosgestelltes, in der Kenntniß der Welt und vorzüglich in der Kenntniß des männlichen Geschlechts ganz unerfahrnes, unwissendes Mädchen flüchte mich zu dir, der Alles retten und schützen kann, hülle mich in meine gefährliche Schwäche ein, und flehe aus ihr deine große

nes Lebens, freudelos, allein, abgerissen von Allen, die mir einst lieb und theuer waren, getrennt von Allen, die mit Muth und Stärke empfinden, denken, handeln, den Kindern zum Gespotte und mir zur unerträglichen Bürde, entkräftet und geschwächt an Geistes- und an Körperkräften, niedergebeugt von Jahren und ausgesogen von der Zeit — hier stehe ich, und schaue in die Vergangenheit, und sie zerfließt in einem großen Nebel vor mir, und Alles, was ich sehen will, flüchtet sich in diesen großen Nebel. — Wie gerne, Vater meines Lebens, wollt ich dich preisen, wenn ich dich preisen könnte, wenn dieser Nebel mir nicht alles Preisenswerthe so fest verschlösse! — Ach, nimm mich bald zu dir, und spann mich bald aus diesem Joche, das mir jetzt unerträglich wird, in welchem ich es nicht länger auszuhalten vermag! Hebe mich sanft aus dieser freudenlosen Welt zu dir hinüber, die für mich nichts Reizendes mehr hat! Ach, laß mich sanft hinüberschlummern in deine große Welt, in welcher Freuden ohne Maaß auf mich warten, in welcher keine Schwäche mehr ist, in welcher keine Nebel mir alles Edle, Große, Gute mehr verbergen! Dort wirst du diesen großen Nebel wohlthätig zerstreuen, ich werde Alles wiedersehen, Alles wieder bekommen, was er mir hier verborgen hat, ich werde dich, o Vor-

sehung und alle deine Wege in lachenden Gefilden sehen, ich werde euch mir entrissene und mir so theure Menschen dort an meine Brust mit Jünglingskräften drücken, ich werde euch, ihr meine guten Thaten in Engelsgestalten schauen, mich an euch weiden, ich werde ewig Jüngling seyn — und dann erst werde ich dir Unveränderlichen mit stärkern Kräften danken können. —

Anrede einer Jungfrau an Gott.

Gott, allmächtiger Retter und Beschützer der Unschuld und der Jugend Vater und Belohner alles dessen was groß, edel, vortreflich und menschlich ist, aller Tugend und Rechtschaffenheit Vertheidiger und zärtlicher, liebevoller Vater, ach, auch ich schwaches, ohnmächtiges, allen Gefahren der Verführung und der Schande blosgestelltes, in der Kenntniß der Welt und vorzüglich in der Kenntniß des männlichen Geschlechts ganz unerfahrnes, unwissendes Mädchen flüchte mich zu dir, der Alles retten und schützen kann, hülle mich in meine gefährliche Schwäche ein, und flehe aus ihr deine große

Macht und Stärke, deine Allwissenheit, deinen allmächtigen Schutz und Beystand demüthigst an. Ja ich habe das vollste, stärkste, unerschütterlichste Vertrauen zu dir, so wie ich überzeugt bin, daß, wenn du mich nicht schütztest, wenn dein allmächtiger, unsichtbarer, starker Arm mich nicht herausreißt aus dem Kreise zahlloser Gefahren, welche mich täglich umringen, ich durchaus verloren, höchst unglücklich seyn muß! Denn alle diese Gefahren, von welcher Natur sind sie! wie wenig gefährlich scheinen sie oft im Anfang, selbst welche unwiderstehlich reizende und anziehende Gewande werfen sie um sich! wie verloren, wie verwickelt sind ihre verführerischen Gänge! wie lockend sind ihre zahllosen Einladungen, wie schmeichlerisch ihre Stimmen! mit wie viel lachenden, süß duftenden Blumen ist der Eintritt in ihren Kreis bestreut, und mit welcher tiefen, schwarzen, ganz durchschütternden Schande ist der Ausgang aus denselben überdeckt! wie zahllos sind die täuschenden Gestalten, in denen sie auftreten, und wie schwer sind sie, selbst für den größten Gefahrenkenner unter den Männern zu erkennen! Und Gott, allmächtiger Gott, alle diese Gefahren und dieses schwache, unerfahrne, empfindungsreiche Herz! — Wer wird siegen? Auf welcher Seite ist die höchste Wahrscheinlichkeit zum Siege? — — Doch, was will ich? Ich besitze ja mich

zärtlich liebende und alle meine Schritte beobachtende Aeltern, besitze ja mich warnende und mir wohlwollende, erfahrne Freundinnen, habe ja Gefühl fur Schande und Ehre, liebe die Unschuld und bemühe mich täglich, sie zu behaupten, kenne ja den hohen Werth der Tugend und ihre zeitlichen und ewigen Belohnungen, sehe ja täglich Beyspiele der größten, entsetzlichsten, schauderhaftesten Verführungen vor mir auftreten, kenne ja die Stimme der Verführer weiblicher Unschuld und Tugend, verabscheue ja allen diesen schlüpferischen, und in die feinsten, entferntesten Beziehungen eingehüllten Witz, kenne ja die verführerische Stimme der Leidenschaft und bemühe mich, sie noch im Aufkeimen zu unterdrücken, bin ja alle Tage auf meiner Huth, habe Muth, alle diese Gefahren zu überwinden und flehe ja täglich den allmächtigen Beschützer und Retter der Tugend und Unschuld um seinen Beystand an. — Sind diese Mittel zur Behauptung meiner Unschuld und Tugend nicht ansehnlich, nicht wichtig, nicht hinreichend genug, allen diesen Gefahren kühn zu trotzen und ihnen selbst verwegen unter die Augen zu treten? — Was? diese meine Sprache, diese meine Kühnheit, diese meine Sicherheit wäre äusserst verwegen, äusserst gefährlich, ja ich wäre so

gar eben wegen dieser Sprache, dieser Kühnheit, dieser Sicherheit der Scheiterung nahe? raunst du mir mein Genius zu. Wer ist sicher, wenn ich es nicht bin? Willst du mich täuschen, wankelmüthig, unsicher mich machen? Deine Ueberredungskunst verlache ich, ich trotze den Gefahren, ich bin sicher! — Was? — ich will auch dieses mit anhören — alle diese Verwahrungsmittel, sprichst du mit der Miene des größten Ernstes zu mir, mein Genius, wären nichts als eine leichte Feder in die eine Wagschaale, gegen die schweren Gefahren, die die andere Schaale belasten? — Ich bewundere deine Erfindung und deinen Witz, aber ich verlache jene, und diesen, Genius! Mich sollst du nicht bethören! Deine Stimme ist mir gefährlich, scheint mir boshaft zu seyn, ich werde dich nicht mehr hören — ich wende mich an die Erfahrung. —

Weh, deine Stimme, Erfahrung! o sie durchschüttert, betäubt mich, macht mich verwirrt, schlägt mich zu Boden nieder, ich wanke! — Gott! ich werde ganz untersinken. — Also auch du willst mich täuschen, mir meinen Verstand, meine Einsicht ganz absprechen, meine Sicherheit mir gefährlich machen und sie mir entreissen? — Aber welche zahllose, scheuslich entstellte, ganz ausgesogene und entsetzlich zugerichtete Gerippe stellst du, Erfahrung, vor

meine Augen hin? Weh, ihr bloßer Anblick beleidigt mich, jagt mir den unaussprechlichsten Ekel ein, durchschüttert mich mehr als der krachenste Donnerschlag! — Jammer! diese Gerippe nahen sich mir, drängen sich in scheuslichen Gruppen um mich her, erheben ihre schwachen mich warnenden Stimmen, nennen sich meine Gespiellinnen, schildern mir ihren Fall? —

Allmächtiger Retter, nimm du mich in deinen Schutz, befreye mich von diesen Gruppen und winke mirs zu, ob es wirklich Gespielinnen von mir sind! — Weh, auch du bejahst es fürchterlich! Ich höre, ihr meine so scheuslich entstellten Freundinnen! Warnt, belehrt mich, schildert mir die Ursachen eures tiefen Falls! — ich höre! —

„ Auch wir waren einst rein und schuldlos, wie du, verabscheuten das Laster und umarmten die Tugend, wie du — und fielen! “

„ Auch wir blühten einst wie du, die Natur weidete sich an unserer Schönheit, wir schmeichelten uns wie du, die Gefahren zu vermeiden, fühlten eben so viel Muth in uns, ihnen zu trotzen, wie du — und fielen durch unsere Sicherheit, durch unsern Muth. “

„ Auch wir befanden uns in dem kostbaren Besitz guter, weiser, wachsamer, alle un-

sere Schritte beobachtender Aeltern, wie du, wir trauten ihnen, wie du, glaubten wegen ihrer sichern Leitung vor allen Gefahren sicher zu seyn, wie du — und fielen durch uns. "

„ Auch uns schenkte die Vorsehung weise, erfahrene, uns warnende Freundinnen, die, weil sie sich ganz sicher dünkten, auch uns sicher machen wollten. Sie selbst fielen unbemerkt durch ihre Sicherheit, und ihr Fall riß auch uns in die Tiefe hinab. "

„ Auch uns durchdrang das feurige Gefühl für Schande und Ehre, wie du, wir flohen die Schande, wie du, wir flogen der Ehre entgegen, wie du, wir suchten Mittel in Menge auf, um jener zu entgehen und diese zu behaupten, gleich dir — die große Anzahl der Mittel verwirrte uns, wir irrten in der Wahl, hüllten uns ganz in diese Mittel ein, und fielen aus zu großer Begierde, die Schande zu vermeiden. "

„ Auch wir kannten einst den hohen Werth der Tugend, ihre zeitlichen und ewigen Belohnungen, wie du, auch wir verabscheu-

ten das Laster, welches vor uns in den schauderhaftesten Gestalten auftrat, wähnten, es müßte jederzeit in solchen scheuslichen Gestalten auftreten, umarmten es unwissend in seinen lachenden, reizvollen Gestalten — und fielen durch Täuschung. "

„ Auch wir schmeichelten uns einst die Stimme des Verführers weiblicher Unschuld und Tugend zu kennen, wie du — es erschien einer, der sich für unsern Freund, für unsern Retter ausgab, er fiel vor uns nieder, bat uns um Alles, was heilig ist, ihm zu trauen, warnte uns vor Verführern, äffte die Sprache des Edelmuths und der Rechtschaffenheit nach, athmete nichts als die reinste Tugend, wir setzten Verdacht in seine vorgeblich reinen Absichten, er merkte es, heuchelte, als wenn er mit thränenden Augen vor uns flöhe, und blieb weg. Er erschien wieder mit neuen Reizen, neuen Verführungsplanen, verdoppelte seine Besuche, sagte, daß er zitterte, wenn er an unsere Gefahren dächte, lästerte auf alle Verführer, machte uns sicher, lullte uns ein, weil er auch den kleinsten Angriff auf unsere Tugend vermied, benahm uns auch das zärteste Sprößchen von aufkeimendem Verdacht, malte uns einst die Leidenschaft mit den leb-

haftesten Farben, regte dadurch unsere Leidenschaft auf, wollte uns die Angriffe des Verführers zeigen, überfiel uns im heftigsten Sturme unserer Leidenschaften, wir sahen vor Leidenschaft, hörten und dachten vor Leidenschaft nicht, er bethörte uns, schändete uns, gab uns der unbeschreiblichsten Schande Preiß, er verließ uns, verlachte unsere zärtlichsten Bitten, begleitet mit ringenden zu ihm aufgehabenen Händen, er kam nie wieder, unsere schändlich uns geraubte Unschuld wurde sichtbar, unsere Aeltern verstießen uns und gaben uns den fürchterlichsten Fluch, wir schauderten vor unserer Lage zurück und stürzten uns, um uns den Tod zu geben, in die schändlichsten Lastergruben hinab, wir fielen immer tiefer, wir fielen durch unsern Retter."

„ Auch wir glaubten einst die Stimme der Leidenschaft zu kennen und unterdrückten sie, sie nahm eine andere, der ersten ganz entgegen gesetzten Stimme an, und unterdrückten auch diese, sie suchte andere Auswege, äffte tausend Stimmen nach, sprach jetzt leiser, dann lauter, lockte uns in labyrinthische Gänge, wir folgten ihr, sie ließ uns da allein, wir wurden verwirrt, nies

dergeschlagen, betrübt, flehten um Schutz den allmächtigen Retter der Unschuld an, sie nahm die Stimme des zärtlichsten, wohlwollendsten Beschützers an, wir folgten dieser Stimme, trauten ihr, sie führte uns durch tausend gefährliche Gänge, um uns sicher zu machen, unser Herz traute ihr, wir merkten seine innige Verbindung mit unsern Leidenschaften nicht, und wir fielen durch den unglücklichen Wahn, die Stimme der Leidenschaft zu kennen. "

„ Auch wir sahen einst vor unsern Augen verstellte und verführte Gerippe, wie wir jetzt sind, zu unserm Ekel umherschleichen, wir verabscheuten sie und das Laster, wir faßten die heiligsten Entschlüsse, es zu vermeiden — und fielen noch im Entschlusse. "

„ Auch wir flohen einst die schlüpfrigen, verführerischen und gefährlichen Reden, die man um uns herführte, wir flohen verdächtige Gesellschaften, warfen gefährliche Bücher von uns, verschlossen uns, um von allen Gefahren gesichert zu seyn, konnten uns nur von unserm eigenen Feinde nicht verschließen, der uns in die tiefste Einsamkeit verfolgte, und wir fielen durch die

gefährliche Einsamkeit und durch eine zu große Einsamkeit.“

„Auch wir waren einst auf unserer Huth, flehten täglich den allmächtigen Beschützer der Unschuld um seinen Beystand an, trauten Niemanden, fanden überall Verdacht, durchglühten uns mit dem größten Muth, allen Gefahren zu trotzen, sie alle zu verlachen, glaubten sie alle in ihren tausend Gestalten zu kennen und kannten kaum einige, glaubten das Laster in allen seinen erborgten Gestalten zu durchschauen, und kannten nur seine abscheulichsten, waren aufmerksam auf alle unsere Empfindungen, Begierden, Leidenschaften und Wünsche, mißtraueten selbst ihnen, beobachteten täglich, athmeten nichts als Tugend — und fielen durch unsere zu große und unnatürliche Tugend.“

O haltet ein, scheusliche Gerippe, oder ich stürze mich mitten unter euch! Flieht meinen Anblick! und du holde Tugend umringe mich mit allen deinen lächelnden Kindern, und nimm mich Schwache, Ohnmächtige auf in ihren Kreis! — Also, allmächtiger Freund der Unschuld, mich umringen von allen Seiten Feinde? Um mich und in mir traten sie auf in den zahllosesten Gestal-

stalten? Und in mir wohnen die gefährlichsten? Wenn ich die sichtbaren alle, alle überwunden habe, treten in mir unsichtbare auf, um mich der Schande auszuliefern? Was soll mich Schwache also von dem Verderben retten? Wer soll mich retten, wenn Alles um mich her und selbst in mir Verführung athmet? — Gott, diese schwache Unschuld, diese unerfahrne Tugend, und meine Leidenschaften, und mein feuriges Herz, und diese zahllosen mich von allen Seiten umringenden Lauer auf mein Verderben! — Gott, dieser schwache Wille zum Guten, diese gefährliche Empfindsamkeit und Zärtlichkeit, und dieser furchtbare Sturm meiner Leidenschaften! — Gott, diese in mir laut rufende Stimme der Liebe, diese mich verzehrende Neigung zu dem männlichen Geschlecht, diese mein ganzes Wesen unterminirende Sehnsucht nach unbekannten Vergnügen, und diese schauderhaften, zahllosen Gefahren! — Gott, dieses schwache, ohnmächtige Fahrzeug auf dem großen Meer der Leidenschaften allein, und alle diese Klippen, Sandbänke und rasenden Stürme! — Gott, ich sinke unter, muß untersinken, in das tiefste Verderben hinabsinken, meine schwache Tugend wird mir entrissen, muß mir entrissen

werden, meine schwache, verlassene, unbeschützte Unschuld wird mir entrissen, muß mir entrissen werden, mein ganzes, einziges, größtes Kleinod, meine Ehre, wird mir geraubt, muß mir geraubt werden, wenn du dich meiner nicht annimmst, wenn deine Macht mir nicht beystehet, wenn du nicht alle diese Gefahren von mir verscheuchst, wenn du meine schwache Tugend nicht beschützest, du meine von Millionen Feinden bedrohte Unschuld nicht bewahrest! —

Ach, wer wird mich also schützen, wer mich retten auf diesem großen, furchtbaren tobenden Meer? — Du, nur du allein, du großer Beschützer der Schwäche, der Unschuld und der Tugend! O nimm mich ganz in deinen großen, unsichtbaren Schutz! Verbirg mich Verirrte, Schwache unter deinen mächtigen Flügeln so lange, bis die Stürme zu rasen aufhören und alle Feinde von mir geflohen sind! Laß mich nicht Schiffbruch leiden auf diesem großen, klippenreichen Meer! Ach, an der kleinsten Klippe kann ich schon scheitern — und die Anzahl der Klippen ist doch so zahllos. Und er, mein unverschuldeter, jämmerlicher Schiffbruch — er muß dich rühren, muß dein großes empfindsames Herz tief durchschüttern. — Und dann das schreckliche Wesen, das die rasenden, erboßten Winde mit einer solchen Unglücklichen treiben, die sie mit ihren schwachen Fahrzeug bald an

diese, bald an eine andere Klippe schleudern, diese tiefe Finsterniß und diese furchtbar redenden Donner in den Lüften, dieses boshafte, ausspottende Geheule des Sturms bey dem schwachen Winseln um Rettung, diese Verzweiflung der Scheiternden und dieser furchtbar grausende Schlund, der sie dann verschlingt — ach, Barmherziger, ich kann nicht vollenden! — O wenn ich sie die Krone meines ganzen Lebens, meine Unschuld, aus diesem Sturm noch ungekränkt zurückbringe, wenn dieses empfindungsreiche Herz dann eben noch so rein und schuldlos schlägt als jetzt, wenn ich als stolze Siegerin dann aus dem ausgetobten Meer heraustreten und sagen kann zu einem jeden: hier ist meine schwache Tugend, meine Ehre, ich habe sie erhalten, habe sie behauptet durch den mächtigen, unsichtbaren Beystand des Dreymals gütigen — o dann erwarte meinen Dank, du Namenloser! — Wie will ich dich preisen, und mein Triumph, wie soll er deinen Beystand predigen! — Ja, ich werde unbeschädigt aus diesem Sturme treten, werde heiter in den glücklichern und ruhigern Gefilden des Weibes anlanden — und o! da werden Seligkeiten, hohe Freuden meiner warten, sie werden mich umarmen, sie werden mich berauschen, sie werden die kleinste Nerve zum Dank ermuntern. Und

dann will ich im hohen Gefühl meiner erhaltenen Unschuld hintreten vor alle die, die noch das sind, was ich einst war, ich werde dann mit verstärkter Stimme ihnen zurufen: o meine Gespielinnen, bauet, trauet auf ihn, den großen Retter, denn seine namenlose Huld und seine unbegränzte Macht, die allen Ewigkeitsstürmen trotzt, die hat mich errettet, nicht meine Vorsichtigkeit, nicht meine schwache Stärke! —

Anrede einer Gattin an Gott.

„Gott, du bist die Güte, die Liebe selbst, du bist der allmächtige Beschützer der leidenden, die einzige Stütze der hin und her wankenden Tugend und der schwachen Unschuld! Ja, das bist du, warst es ewig, wirst es ewig bleiben. Denn wo bin ich? Was war ich noch vor Kurzem? Und was bin ich jetzt? — Was? ich befinde mich also in dem Hafen der Liebe? bin aus dem stürmenden, klippenreichen Meer, in welchem ich als schwache Jungfrau, umherschifte, herausgerissen und in diesen sichern Hafen, den Ort meiner Bestimmung, versetzt worden? Und alle diese Stürme, alle diese Donner gingen über diesem schwachen, von Furcht gebeugtem Haupte über

ohne es nur zu berühren? Dieses schwache Fahrzeug, meine Vernunft, das mich auf diesem Meere trug, wich durch tausend Krümmungen, durch tausend Umwege, durch tausend geschickte Bewegungen und Wendungen allen diesen zahllosen Klippen, diesen verborgenen und so gefährlichen Sandbänken aus, und ich stieß an keine, scheiterte nie? — O schreibe dieses große Wunder ja nicht der Festigkeit und Dauerhaftigkeit dieses schwachen Fahrzeugs, oder der Klugheit und Weisheit der ohnmächtigen Regiererin desselben zu! — Nein, Alles läg zertrümmert in den Wellen, Alles wär ein Spiel der Fluthen und der Stürme geworden, wenn dein allmächtiger Arm nicht über mir gewaltet hätte, wenn du, o unsichtbarer Beschützer der Unschuld und der Tugend, mich nicht dem lauernden Verderben huldvoll entrissen hättest! — O Dank und Preis dir, namenlosen Retter, daß ich noch lebe! daß ich aus den furchtbaren Angriffen, welche die boshaftesten Feinde von allen Seiten auf mich wagten, unverwundet entronnen bin! daß ich als stolze Siegerin jetzt auftreten und sagen kann: hier ist die ewig grünende Palme, die mir mein großer, huldvoller Vater gab, ich habe sie davon getragen aus diesem großen Ungewitter! durch seinen Beystand hab ich sie gerettet, meine Unschuld, meine Tugend und meine

Ehre! — O Preis dir, daß ich noch lebe, daß ich so glücklich lebe, daß ich meine Bestimmung nun erreicht habe, das große Ziel erklommen, von welchem ich mit Ruhe, Heiterkeit und Wonne auf den zurückgelegten gefährlichen Pfad des jungfräulichen Lebens zurückschauen kann! —

Gott, was bin ich jetzt? — Wie sanft, wie süß hallt der Wiederhall dieser Frage in allen Winkeln meines Herzens wieder? Die Freude hebt meine Pulse, sie macht aufsteigen in meinem ganzen Wesen die süssesten Gefühle, die reinsten Empfindungen des Danks — o antwortet ihr, ihr raschen Pulse, ihr süssen Gefühle und ihr Empfindungen des Danks auf diese Frage, denn ich vermag es nicht! Die große Bürde des Danks, drückt mich danieder, die starken Empfindungen betäuben meinen Verstand, er wird verwirrt und wanket vor zu vielen Wohlthaten, er sieht so viel und er sieht nichts, nur dieses Herz schlägt lauter. — Ach, ich bin nicht mehr das schwache, hülfsbedürftige, verlassene, allen Verführern ausgesetzte Mädchen, ich habe einen süssen Schutz und einen wohlthätigen Retter — hier ist sie, meine Stütze! Ich klage nicht mehr einsam der einsamen Nacht meine Klagen vor, ich stimme an, und die entzückendsten Töne begleiten diese Stimme, vermischen sich mit ihr, und er, der

hohe Preisgesang steigt im Duett empor — der Sturm meiner Leidenschaften tobt nicht mehr, sie gehen in tiefer Stille und hoher Feyerlichkeit einher; hier ist der wohlthätige Zügel, der sie gefesselt hält — das unbefriedigte unbekannte und mich verzehrende Verlangen stürmt nicht mehr in mir; hier ist es, das schlagende Herz, an das es sich anhält. — Deine Gefilde, o Natur, in welchen sich alles an einander anschließt, wohlthätig einander festhält, Alles von den fremden Reizen so unwiderstehlich angezogen wird, damit es sein Leben in schmachtender Einheit nicht vertrauern soll, bewalle ich nicht mehr allein, nein, hier an meine Rechte hat sich ein Wesen angeschlossen, das mich durch seine Reize fesselt, das mir überall hinfolgt, mich nicht verläßt, das mich in lachende Gefilde begleitet, und in die verlassendsten Einöden mir folgen würde — und o Wonne! dieses Wesen nenne ich mein, denn du allliebender Vater hast es mir gegeben, hast es geschaffen mir zum Schutz, Begleiter, zu meiner dauerhaften Freude — mit einem Wort, ich stehe, gehe, empfinde, denke, handle nicht mehr isolirt; hier dieses Wesen steht, geht, empfindet, denkt und handelt in voller Harmonie mit mir — ich bin ein Weib, bin eine glückliche Gattin! — Gott, ich bin eine glückliche Gattin! Ja, höre es, Allgütiger, und du gan-

ze Natur vernimm es, und ihr Millionen mich umgebende Wesen lauscht aufmerksam bey dieser großen, süssen Wahrheit: ich bin eine glückliche Gattin! Du hast mir ihn gegeben, diesen guten Gatten, Gott, Natur, die ich so gern in Eins zusammendenke, vereinige, die ich nicht von einander trennen kann, nicht trennen mag! — O schenke mir ihn ganz! knüpfe ihn so fest, so innig an mich, daß nur der furchtbare Vernichter alles Lebens uns trennen kann! O laß diese Quelle meines Vergnügens, meines Trostes, meiner Herzensheiterkeit, aus welcher ich die reinsten Freuden dieses Lebens schöpfe, ja nicht eher versiegen, als bis meine Lebensquelle zugleich mit ihr zu rieseln aufhört! O laß uns gemeinschaftlich alle Dornen und alle Felsen, die wir auf unserm Weg antreffen, muthvoll und unbeschädigt überspringen! O begeistre uns mit deiner großen Harmonie, damit Eintracht und Zufriedenheit nie aus unserer Mitte weichen, sondern aus allen unsern Handlungen, aus allen unsern Einrichtungen sichtbar hervorglänzen!

O Mann, den ich so zärtlich, den ich so innig liebe, den mir zu meiner Freude, zu meinem Glück auf meine sehnlichen Bitten der an Freuden unerschöpfliche und allmächtige Vater gegeben hat, o komm in meine Arme und schwöre mirs vor den hellsehenden großen Augen der Na-

tur, daß du mich nie verlassen, daß du mich stets begleiten willst, daß du mich lieben willst! so stark wie ich dich liebe, daß du mir meine Pflichten mit Sanftmuth und Unpartheylichkeit vorhalten willst, daß du mir stets vergönnen willst, daß meine natürliche Schwäche sich auf deine natürliche Stärke stützen dürfe, und daß du dieselbe, die ihren hinreichenden Grund in meiner zärtlichen und feinen Organisation hat, mit Gelindigkeit und Nachsicht erdulden, mit Großmuth übersehen willst, daß du sie alle meine Schwächen ertragen willst um meines empfindungsreichen Herzens willen, das eben so leicht hinzureissen ist, als sich meine starken Empfindungen in meine Augen ergiessen, daß du selbst mich schützen willst vor allen Verführern weiblicher Tugend, deren zahllose Gestalten, in welchen sie auftreten, für dieses Herz, für diese Augen so gefährlich sind, daß du den grausenden und nichts als höllischen Geister in eine kleine Familie ausspeienden Verdacht in deinem edlen, guten Herzen ohne gegründete Ursache nie aufkeimen lassen willst, daß du durch dein Betragen in diesem sanften Herzen die Ruhe und die Heiterkeit und meine Neigung und Liebe zu dir stets nähern willst, daß du mir stets ja so lange diese Pulse schlagen, ganz und ungetheilt das bleiben willst, was du mir jetzt bist! —

O Mann, es ist wahr, ich lade dir durch diese Bitte eine schwere Bürde auf, und dieser feyerliche Schwur vor dem Antlitz der großen Natur, diese furchtbare Bejahung deines Willens — o ich zittere, wenn ich an deine Lage denke und ich zittre noch mehr, wenn ich bedenke, daß ich allein ihr diese Richtung gab! Ich will dir aber mit meinen schwachen Schultern tragen helfen diese schwere Bürde, die deine ganze Neigung zu mir, wenn sie nicht so überschwenglich groß wäre, fast ganz vertilgen könnte, Mann meines Herzens! Mit sanfter, zärtlicher Stimme will ich dich in der Erfüllung dieses schweren Geschäftes zu unterstützen suchen, alle Steine des Anstoßes so viel als möglich hinwegräumen, und selbst einen Theil der Last auf mich nehmen. Denn du darfst ihr nicht unterliegen, dieser Bürde, die du dir selbst mit so viel Freude und blos aus Liebe gegen mich auflegtest. Doch, wie viel trägt nicht die Liebe! Was duldet nicht alles diese Himmelskönigin! Sie ist so schwach, und doch zugleich so unaussprechlich stark! Ihre Kräfte sind ja zur Ertragung des tiefsten Elends hinreichend. Stets schenkt ihr jenes liebevolle Wesen neue Kräfte, damit sie dem ganzen Sturm der Zeit trotzen könne. — O rechne viel auf diese natürliche Schwäche, die sich auf eine starke, kraftvolle Freundin stützt! O rechne viel auf diese Zärtlichkeit,

sie trägt und duldet und leidet viel! Sie gräbt sich nicht so tief in dieses ganze Wesen ein, daß sie allmächtig meine Empfindungen hemmte, allmächtig die Schläge meines Herzens erschwerte und alle Kräfte meines Geistes und Körpers nach und nach aufriebe, nein, ist sie zu hoch gestiegen, so sinkt sie plötzlich nieder, träufelt dann heraus aus diesen Augen, und so hält sie beständig aus. O rechne viel auf diesen schwachen, reizvollen Körper, der so viel empfindet! Sind die Kräfte eines Theils geschwächt, so richten sich in einem andern urplötzlich neue auf, und schwächt ihn selbst die Liebe und die Zeit diesen Körper, so stärkt die zärtlichste Freundschaft ihn ja wieder, und diese Himmelstochter kann nicht einmal die Zeit vernichten. Ja, Mann, dulde, leide, trage viel um meinetwillen, und ich will auch viel dulden, leiden, tragen um deinetwillen. Mehr als wir Beyde zu dulden, leiden, tragen fähig sind, wird uns der große Gott der Liebe nicht auflegen! O traue du auf ihn! ich traue auch auf ihn! und wir werden nie unterliegen, nie wird unsere Freundschaft und Liebe unter dieser Bürde ausröcheln. —

Sieh her, du Gott der Liebe, sieh her, hier hab' ich meine Stütze, meinen Beystand, meinen Retter, meine Freude, die du für meine Schwäche schufst! Ach, ausser dir ist er mir Alles, dieser Mann! Er füllt mein ganzes Herz aus, und

läßt keinen andern Wunsch in demselben mehr übrig als den, bis an das Ziel meines Lebens ihn zu begleiten, er entriß mich der unerträglichsten Einsamkeit, machte mich zu seiner Gesellschafterin; er veredelt meine Empfindungen, schärft meinen Verstand, zeigt mir deine große Harmonie und deine tiefe Weisheit in unserer kleinen Verbindung, so wie er mich stets auf die in deiner großen Natur herrschende Harmonie aufmerksam macht — O komm Geliebter meiner Seele! komm, wir wollen alle Tage unsers Lebens in voller Eintracht den großen harmoniereichen Vater und alle seine Werke anbeten! Wir wollen uns täglich zur Erfüllung unserer Pflichten ermuntern, die große umfassende Pflicht der Menschenliebe nie verletzen, und Alles Gute, Edle, Große, Vortrefliche stets auseinander schöpfen. Wir wollen in hoher Einigkeit unsern Pilgerpfad wallen und die Schläge des Schicksals, die uns auf demselben treffen werden, sollen uns nicht niederschlagen, nicht muthlos machen, nicht das Vertrauen zu der weisen und allgütigen Vorsehung rauben; so wie uns sein huldvolles Lächeln nicht aufblähen, sondern vielmehr jene geletzte, weise Mäßigkeit in uns erzeugen soll, welche nicht allein für uns, sondern auch für andere Menschen höchst nützlich seyn wird. Die wohlwollenden Neigungen, die wir gegen einander hegen, sollen sich zugleich auf unsere

Nebenmenschen wohlthätig verbreiten. Neid, Mißgunst, Trübsinn, Verachtung, Eifersucht und angreifender Verdacht sollen den Himmel unserer Vereinigung nie verdunkeln. Zwar sind wir schon durch die zärtlichen Banden der Liebe auf das innigste zusammengeknüpft: aber die wahre, ächte Freundschaft soll in Verbindung mit allen Genien der Freude und der menschlichen Glückseligkeit diese Bande noch unauflöslicher zusammenziehen. — O Mann! denke dir die hohe berauschende Wonne, die wir dann empfinden werden, wenn einst die Pfänder unserer Liebe, die veränderten Gestalten unserer eigenen Existenz, in schönen, lachenden Gruppen uns umgeben werden — sie, die in dem späten Abend unsers Lebens, wenn wir von schweren Jahren werden darnieder gebeugt und ganz entkräftet seyn, uns eben so wohlthätig unterstützen, leiten und pflegen werden, wie wir sie — o wären sie schon gegenwärtig! — schützen, pflegen und leiten werden. — O wie glücklich, wie unaussprechlich glücklich, werden wir uns erst dann empfinden! — Seht auf uns, ihr unglücklichen Verbindungen, in deren Mitte täglich neue Teufel rasen und neue Elendsquellen öfnen — seht auf uns! laßt von dem angenehmen Einklange unserer Gesinnungen gegen einander zur Friedsamkeit und Eintracht euch begeistern, damit das Elend, welches euch jetzt zu Boden drückt, und kaum einer frohen Empfindung in euren Herzen aufsprossen läßt,

von der Glückseligkeit, zu welcher ihr, wie wir und jedes empfindende Wesen, von dem Vater der Liebe bestimmt seyd, plötzlich verjagt werde, und die Welt, die euch eine Mördergrube zu seyn dünkt, in ihrem schönen, reizenden Lichte euch erscheinen könne. — Ja, Gott ist die Liebe — die lebhafte Ueberzeugung von dieser Wahrheit müsse euch und uns stets eine unerschöpfliche Quelle der Freude und der Seligkeit seyn!

Anrede einer Wöchnerin an Gott.

Gott, allmächtiger Vater alles Lebens, Empfindens, Denkens und Handelns, großer Schaffer alles dessen, was in der Erde, in den tiefsten Abgründen, in dem Wasser, dieser ganz unergründlichen großen Werkstätte deines unendlichen, undenkbaren schaffenden Geistes, so wie alles dessen, was in den Regionen der Lüfte lebt und empfindet, von dir strömt nichts als zahlloses Leben, nichts als Glückseligkeit im reichsten Maaße aus — aus dir gehen Myriaden Menschengeschlechter hervor, in dich, ihre Quelle, verlieren sie sich auch wieder! — Wie mußt du dich empfinden, wenn du auf deine ungeheure Schöpfung herniederschaust, in wel-

cher Alles, was lebt und empfindet — und wo ist ein Pünktchen in ihr, das von lebendigen, unsbekannte oder unbekannten Wesen nicht bewohnet wäre! — durch deinen die dürrsten und unfruchtbarsten Gegenden beseelenden Odem, durch deine gränzenlose Huld und Milde lebt und empfindet! Ja, du bist nichts als Leben! Du schaffst und wirkest von Ewigkeit zu Ewigkeit! Ach unerforschlichs Wesen, wie weise sind die von dir getroffenen Einrichtungen, wie erhaben sind deine Plane! wie tief ist die Weisheit, mit welcher du die tausendfachen Leben, die deine unermeßlichen Schöpfungsfluren bevölkern, unterhältst, nährst und schützest! O wer sie ganz durchschauen könnte, diese Einrichtungen, diese Plane, diese Weisheit! in welcher namenlosen Größe würdest du erst dann erscheinen! Wie einfach sind die Mittel, welche du zur Erhaltung und Beseligung der tausendsmal tausend Kreaturen gewählt hast! und wie groß und erhaben ist der Endzweck, auf den sie hinwirken! — Du winkst, und Myriaden Wesen von allen Gattungen und Arten fühlen sich unwiderstehlich angezogen durch ihre gegenseitigen Reize! Du winkst wieder, und Myriaden neue Wesen entwickeln sich aus den erstern. Einem jeden Wesen von allen Gattungen und Arten giebst du sogleich bey seinem Entstehen seine Lebenskeime mit; für ein jedes Wesen hast du

einen Zeitraum gesetzt, in welchem diese Keime hervorgehen und sich weiter entfalten sollen; ja, in jedes Wesen hast du die Kräfte nicht nur zu seiner eigenen Erhaltung, sondern auch zur Erhaltung des ganzen Geschlechts gelegt. — Auch hast du den weiblichen Geschöpfen so viel Dauerhaftigkeit und Stärke ertheilt, daß sie wenigstens in den allermeisten Fällen, den gefährlichsten Zeitpunkt des Gebährens glücklich überstehen, den damit verbundenen heftigen Schmerzen nicht unterliegen. — Auch meine Gebährensstunde schlug, und du führtest sie glücklich vorüber, großer, huldreicher Vater, du halfst mir — unendlicher Dank sey dir dafür! — die unaussprechlich großen Schmerzen überstehen, denen ich ohne deinem mächtigen Beystand hätte unterliegen müssen.

O großer Moment, in welchem ich ein neues Wesen dir, meinem Mann, gebahr! O Wonne, ich bin Mutter, bin Mutter eines neuen Wesens, das mir der große Vater alles Lebens schenkte und das ich dir, Geliebter meines Herzens, wiederschenke! O sieh her, Geliebter, dieser lächelnde Säugling, der von meinem Herzen sich losgerissen hat und der nun wieder so fest sich an dasselbe anschließt, ist nun mein und zugleich dein, er ist dein holdes Ebenbild und auch das meinige, er ist Fleisch von meinem und Fleisch von deinem

Fleische

Fleische. Ja, höre es Natur, und du großer Lebensvater, der du mir ihn schenktest: dieser Säugling ist mein! Ach, welche Sprache kann mir sie schildern alle diese Empfindungen, die dieser holde Anblick mir gewährt! Unter allen Sprachen keine — nicht eine unter allen, die auf dieser Erde gesprochen werden, ist reich genug zu dieser Schilderung, ja die Reichthümer aller werden jene Empfindungen nicht erschöpfen können. — Denn einem Wesen seyn Daseyn gegeben haben, sich ganz abkopirt in diesem Wesen sehen, alle die namenlosen Schmerzen, die mit seinem Geburtsmoment unzertrennlich verbunden waren, glücklich überwunden haben, es mutterlich und vor Empfindungen fast zerschmelzend an dieses Herz drücken, in sich eine fruchtbare, lebenreiche Mutter erblicken, das sanfte Lächeln dieses Säuglings, seine angstvollen, nach mir ausgebreiteten Handchen, begleitet mit der schwächsten Stimme, die um meinen Beystand fleht, dieses feste Anschliessen an diesen Busen, die fur ihn seine ganze einzige Nahrungsquelle ist, dieses Schmeicheln, diese lebenvolle Wendungen und Krümmungen, diese hervorbrechenden Thranen aus diesen kleinen Augen, wenn sie mich nur einen Augenblick vermissen, dieses lebhafte, rege Gefuhl seiner schwachen Kräfte, die ich ihm von meinen Kräften

gab — diese zärtliche, ängstliche Besorgniß meines guten Gatten um dieses Säuglings Wohl und meines zugleich; erst diese Angstthränen und nun diese Freudenthränen in seinen Augen, dieses feurige Entreissen dieses Säuglings und dann dieses fast erstickende Andrücken desselben an sein Herz, diese Schwenkungen seiner Arme, die diesen Säugling halten, dieser seelenvolle und innig dankende Blick, den er dem Vater alles Lebens zuwirft und der dann ausruht in hoher Seelenwonne auf diesem kleinen Antlitz; und nun diese von dem heftigsten Empfindungssturm hervorgepreßten schwachen Worte, du bist mein! — diese um mich verdoppelte Zärtlichkeit — — o verstummt all ihr Sprachen, nur du mein Mutterherz schlage lauter! —

Mit welcher namenlosen Süssigkeit er mein ganzes Wesen durchströmt, der nie auszufühlende holde Muttername! — O großes Wort, du bist ein Meer von Wonne für dieses geschwächte Herz! Du hast mir wohlthätig das Gedächtniß dieser unbeschreiblichen Geburtsschmerzen benommen, du hast mir selbst in diesem furchtbarsten aller Kämpfe neue Kräfte eingeflößt, dein bloßer Schall hebt und richtet sie auch mächtig in mir wieder auf, diese so sehr geschwächten Kräfte, ja du wirst stets ein Meer von den süssesten Empfindungen für mich seyn, das ich auszuempfinden nie werde im Stande seyn! —

O Wonne, ich lebe noch, und dieser Säugling lebet auch! Und mit allen diesen Angstthränen, mit allen diesen furchtbaren Erwartungen und nur leise und angstvoll bebenden Hofnungen, mit dieser großen Herzensbangigkeit, die mich allmächtig ergriff und hinwarf auf mein Schmerzenslager, mit diesen Geburtswehen, die in tausend Stichen meinen ganzen Körper durchfuhren und ihn auseinander zu reissen droheten, mit diesem Zittern, Wanken, Verzweifeln, Händeringen, mit diesem brennenden Angstschweiß, den diese Schmerzen aus allen Theilen meines Körpers herauspreßten — ach, mit allen diesen Leiden ist auch zugleich das Andenken an sie mit entflohen! Mann meines Herzens, ich kann, ich mag nicht dir sie schildern, diese Schmerzen, diese Angstthränen, diese Bangigkeiten, die mich die Geburt dieses kleinen lächelnden Säuglings gekostet hat! Sieh, o er lächelt unwissend, er lächelt blos seiner Existenz wegen — lächle auch, und ich will dir sogleich auch nachfolgen! Dieses Lächeln allein versüßt mir alles hundertfach, was ich gelitten habe, und es entreißt mir zugleich ganz alles Andenken an diese große Schmerzen. Was sind gegen die namenlosen Freuden, die dieser Muttername in sich schließt, alle die Leiden, die dieser Kampf um ihn mich gekostet hat! Jene dauern noch fort, wenn diese schon

längst vergessen sind, jene ersetzen mir zehnfach alle diese Leiden wieder, jene verbreiten über meine ganze Existenz Wonne, Segen, Heil, diese machten blos einen einzigen Augenblick meines Daseyns zu einen kummervollen, schmerzreichen Augenblick. — Verdient denn nicht der süße Name Mutter diesen harten, blutvollen Kampf! Fände denn ein Verhältniß statt, wenn dieser große, segensreiche Name, dessen reicher Segen meine ganze Existenz ausdauert, nicht mit dem heftigsten, angreifendsten Kampfe errungen werden müßte? — Ich bete deine Weisheit, ich bete deine Harmonie, allmächtiger Vater, in meiner Schwäche an, die aus allen deinen großen und kleinen Einrichtungen auf das glänzendste hervorleuchtet! —

O laß sie noch alle glücklich für mich vorübergehen, diese furchtbaren Gewitterwolken, die täglich über meinem Haupte sich noch zusammenziehen und meinem Daseyn den gänzlichen Untergang drohen! Zerstreue sie mit deiner namenlosen Güte, erhelle meine Aussicht in die schwarze Zukunft, und laß mich heiter und gesund aus diesem harten Kampfe, der neues Leben giebt und altes zu vernichten droht, heraustreten! Ach, schenke mir mein Leben um dieses schwachen, holden Säuglings willen — er ist von meinem Herzen, von meiner Existenz genommen! Ach, friste mir mein Leben um dies-

ses Mannes willen, der mich als Mutter nur noch stärker lieben wird! Ach schenke mir mein Leben um der Freuden willen, die die Zukunft so entzückungsreich mir zuwinkt! — O Mann, komm und unterstütze meine Schwäche mit deiner ungeschwächten Stärke! komm, wir wollen vereint um Gnade und um Beystand jenes Wesen anflehen, das uns dieses Leben und nun diesen sanften, süssen Wiederhall von unserer Existenz uns schenkte! O wie wollen wir dich preisen, großer Vater, wenn du sie glücklich hast für mich dahingewinkt diese gefährliche Periode, die tausendmal mein Leben mir entreissen kann! Mit vereinten Kräften wollen wir sie dann ziehen, leiten, beugen, begiessen, diese meine zarte Pflanze! Durch unsere Wartung und Pflege unterstützt, soll sie emporsprossen zu einem großen fruchtreichen Baume, diese süsse Pflanze, der deiner Bestimmung entsprechen soll, der zur Freude der Menschheit dastehen soll und der mit seinen weiten, ausgebreiteten Aesten unsere ganze Existenz vor allen Stürmen schützen wird! —

Anrede eines Reichen an Gott.

Gott, großer Erschaffer und Besitzer des ganzen Universums, dein ist Alles, Alles Sichtbare und alles Unsichtbare, alles Edle, Große und Achtungswerthe, was den menschlichen Geist ziert, so wie alles Gute, was das bloße thierische Leben des Menschen unterhält und befördert — alle Geschöpfe von allen Gattungen und Arten, die auf dem ganzen Erdboden leben, alle Welten, Sonnen, Planeten, alle Aeonen, alle Ewigkeiten sind dein! Nirgends etwas, was nicht dein Eigenthum wäre — nirgends etwas, was nicht sein Daseyn von dir erhalten hätte! Wo ist im Himmel und auf Erden etwas, an welches du keine Ansprüche zu machen, wo ist ein Leben, das du nicht hervorgebracht, wo eine Kraft, die du nicht erzeugt hättest! Das Punktchen Erde, welches mein Fuß betritt, ist mit allen seinen unendlich verschiedenen, sichtbaren und unsichtbaren Bewohnern, mit allen seinen Gräschen und Moosen, mit seinen Blumen und Pflanzen, so wie das ganze Universum mit allem, was in demselben mit oder ohne Bewußtseyn lebt, was mit oder ohne Denkkraft schaft und wirket, was in dem-

selben] empfindet, denkt, will und handelt, ist dein. Alles ist von dir, Alles ist dein Eigenthum; ja es ist ohne dich gar nichts gedenkbar. — Welche Größe umstrahlt dich! welche Schätze umringen dich! in welchen unermeßlichen Reichthum hast du dich eingehüllt! — O wie mußt du größter aller Geister dich empfinden, wenn du mit deinem hohen Geist herabschaust auf alle Sonnen, Welten, Planeten, herabschaust auf alle ihre vernünftigen un d vernunftlosen Geschöpfe, herabschaust auf alle die Kräfte, mit und durch welche sie schaffen und wirken, herabschaust auf alle Meere, Seen und Flüsse, auf alle tausendfarbigen Fluren, auf alle Wälder, Bäume, Stauden, Pflanzen — auf alles, was so oder auf eine andere Weise existirt — und du dann in deinem höchsten, dir schmeichelnden Selbstgefühl herabrufst: Alles ist mein! —

O vergieb mir großer, unermeßlich reicher Gott, vergieb mir, wenn ich von mir so gerne auf dich zurückschliesse, wenn ich meine unbedeutenden Vollkommenheiten, so wie meine großen Schwächen, so gerne in dein großes Wesen pflanzen möchte, wenn ich meine Begriffe so gerne mit deinen vergleiche, wenn ich wähne, das, was mir gefällt oder mißfällt, was mir schmeichelt oder mir tadelhaft scheint, was ich von einer Sache denke, das muß auch dir

gefallen, das muß auch dir schmeicheln, oder tadelhaft dir vorkommen, das mußt auch du von dieser Sache denken! O es ist mitleidswürdige Schwäche, es ist strafbare Vermessenheit, es ist verblendeter, beleidigender, lächerlicher Stolz, wenn ich Geschöpf, ich fehlervoller Wurm, auf dich den großen Schöpfer, den alle Himmel nicht fassen, vor dem alle Seraphinen verstummen, den keine Ewigkeit ergründet, wenn ich Wurm von mir auf dich zurückschliesse! — von mir auf dich! — O Würmer, fühlt den ungeheuren Abstand, die unermeßliche Kluft von uns bis zu ihm, dem Namenlosen, hinauf, der nur von der Unendlichkeit begränzt wird! — Verstummt fallt nieder in eurer ganzen Schwäche, betet an in der tiefsten Demuth, sonnt euch in seiner unaussprechlichen Größe, werdet vollkommen, gut und weise, geht euren Pfad, berichtiget eure Begriffe von Allem, was euch umgiebt, seyd Menschen, verleugnet eure Würde nicht, übt Tugend und allgemeine Menschenliebe aus, grübelt nicht über seine hohe Vollkommenheit, sondern bemüht euch immer besser, immer weiser, immer vollkommner zu werden! —

Ja, großer, reicher Vater, Alles kommt von dir, das fühle und das begreife ich! Alle weise Einrichtungen rühren von dir her, alle Verschiedenheiten unter den Menschen, alle Stande

unter ihnen schreiben sich von dir, alle die von einander abweichenden Kräfte und Fähigkeiten des Geistes und alle die verschiedenen Körperkräfte hast du ausgetheilt! Dein ist Alles, alle Schätze, alle Reichthümer im Himmel und auf Erden sind dein! — Wie sehr bewundere ich deine Weisheit in diesen wohlthätigen Einrichtungen! wie sehr bete ich deine Harmonie in allen diesen Verschiedenheiten an! Wie groß erscheint er mir, dein Plan in Absicht der Austheilung aller deiner Guter, Schätze und Kräfte! Fänden alle diese Verschiedenheiten in den Geistes- und Körperkräften, in den Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten, in den Gesinnungen und Handlungen, im Mangel und Ueberfluß unter den Menschenkindern, so wie in deiner ganzen Schöpfung, nicht statt: so herrschte nichts als ewige, monotonische Einheit, die weder einer Vervollkommnung, noch einer Verminderung, weder einer Zunahme noch einer Abnahme, weder eines Vergnügens noch Schmerzes fähig wäre! — Aber welche Thätigkeit, welches Streben nach Vollkommenheit, welche Bemühungen einander zu gefallen, welche Sorgfalt, einander zu dienen, welchen Eifer nach allen den tausend Zielen, welches gegenseitige Andrängen und Anhalten, welche Abwechselung in allen Vergnugen und Genussen be-

wirkt diese große Verschiedenheit unter den Menschen! Sie allein ist die Ursache von allen den tausend Reizen und Vergnügungen, sie ist die allmächtige Aufweckerin aller Kräfte und Fähigkeiten, sie ist es, die alle diese Vollkommenheiten erzeugt, sie ist es, die Leben und Thätigkeit unter den Menschen erhält und verbreitet. Ach, ohne sie läg sie erstorben und freudenlos da, deine ganze Schöpfung! Niemand würde nach Vollkommenheit streben, Niemand würde sich an das andere wohlthätig anschließen und anhalten, Niemand würde eine Abwechslung in Vergnügen kennen, Niemand große Thaten erblicken, Niemand würde dem andern dienen und beystehen wollen — in lethargische Ohnmacht würde diese ewige Gleichheit die Kräfte und Fähigkeiten des Menschen versenken und in der größten Unthätigkeit würde die ganze Natur ihrem moralischen und physischen Tod entgegenröcheln. —

O laß es mich stets bedenken, du großer, reicher, weiser Austheiler aller Güter und Fähigkeiten, daß Alles von dir kömmt, daß kein Mensch etwas besitzt, was du ihm nicht gegeben hättest, und daß Alles, was er hat, nicht ihm, sondern dir, angehört! Alle Verschiedenheiten rühren von dir her. Du theilst aus, der Mensch soll auch austheilen. Du theilst aus, um Vollkommenheiten des Geistes und Herzens zu bewirken, der Mensch soll auch austheilen, um Glückseligkeit unter seinen Brüdern zu verbreiten. Wir sollen

einander geben und von einander uns geben las-
sen, wir sollen einander beystehen, und uns beyste-
hen lassen, wir sollen das, was wir haben, gegen
das, was Andere haben, umtauschen, wir sollen un-
sere Unvollkommenheiten ablegen und die Voll-
kommenheiten anderer uns eigen zu machen su-
chen, wir sollen lieben, damit uns Andere lieben,
segnen, damit uns Andere segnen, wohlthun,
damit uns Andere in tausend Rücksichten wohl-
thun können. Dieß ist deine große Absicht, du
großer weisheitsvoller Vater, die du durch diese
eben so verschiedene als weise Austheilung aller
Fahigkeiten und Güter zu bewerkstelligen wün-
schest; dieß dein großer Plan, durch welchen du
die menschliche Glückseligkeit bewirken, die höchste
mögliche Vollkommenheit des menschlichen Gei-
stes erzeugen willst. —

Wie strafbar wäre ich, wenn ich sie verken-
nen wollte, diese deine weise Absicht! diesen dei-
nen großen Plan! wie strafbar, wenn ich ihm
entgegenhandeln wollte! wie strafbar, wenn ich
dein Eigenthum als mein erworbenes Eigen-
thum ansehen wollte! wie strafbar, wenn ich mit
dem, was du mir deswegen gegeben, um das
Glück meiner Mitbrüder zu gründen, sie krän-
ken, beleidigen, demuthigen, ja unglücklich ma-
chen wolte! wie strafbar, wenn ich mit mei-
nem Reichthum, dieser kleinen und ganz ver-
dienstlosen Zufälligkeit, mich brusten, die Armen
verlachen und demuthigen, das leidende Ver-

dienst mit demselben noch tiefer unterdrücken und durch meinen Stolz und meine lächerliche Aufgeblasenheit Alles von mir zurückschrecken wollte! — Nein, kommt ihr meine armen Brüder und Schwestern, kommt! ich will euch wohlthun mit meinem Ueberfluß, ich will eure Blöße decken und euern Hunger und Durst stillen mit dem, was mir geliehen wurde! ich will euch brüderlich an mein Herz drücken und in euch die Menschlichkeit ehren und umarmen, so arm und zerrissen ihr auch seyn mögt! — O tretet nicht vor mir zurück, laßt euch nicht von diesem Ueberflusse blenden, fühlt euch nicht ein Haar geringer um dieses Glanzes willen — ich weiß es lange, daß ihr mit allem eurem Mangel so gut wie ich, wohlgar noch besser seyd; ich weiß es lange, daß nur der Thor auf irrdische Güter sich etwas einbildet, daß nur er auf sie pocht und sie sich zum Verdienst anrechnet, weil er von wesentlichen Verdiensten so ganz entblößet ist; ich weiß es lange, daß Geistesgüter und Geistesfähigkeiten noch lange dauern werden, wenn aller blendender, unnützer Glanz und aller Reichthum längst zerstiebt seyn wird. — O zählt mich ja nicht unter diese Thoren, daran liegt mir am meisten. Nein, hier nehmet, was ihr braucht und laßt mir, was ich nöthig habe — er gehöret euch wie mir dieser Reichthum! Gebt mir etwas anders, was mir mangelt, oder liebt und

schätzt mich wenigstens dafür. Mein Herz soll euch nie verschlossen, mein Ueberfluß nie verweigert seyn. Was ich nicht brauchen kann und was ihr nöthig habt, da, nehmt es hin, ich geb' es euch mit meinem ganzen Herzen, mit meiner ganzen Neigung hin! Ihr seyd Menschen, seyd meine Mitbrüder, und ich sollte so unbeschreiblich kalt, so gefühllos, so unbarmherzig, so niederträchtig geizig seyn, mein Herz und zugleich meinen Reichthum vor euch fest zu verschliessen und gleich einem Felsen bey eurem Wimmern da zu stehn? Schande, die tiefste, unaussprechlichste Schande müßte mich treffen, die Menschheit müßte mich sogleich aus ihrem Kreise stossen und zu den vernunftlosen Thieren hinabstürzen, ja die ewige Barmherzigkeit müßte selbst ihren hohen, unverletzlichen Eyd an mir brechen und mich als ein Unthier aus ihren lachenden Regionen herausreissen — wäre mein Herz einer solchen unnatürlichen Unempfindlichkeit und tief schändenden Härte fähig! Vor mich selbst müßte ich mich verbergen, mich ganz in meinen Reichthum einhüllen, alle Menschen fliehen; selbst meine ganze Natur müßte sich in rothe, unnütze Erde verwandeln, diese rothe Erde müßte dann der Menschheit zum gräulichen und zurückschreckenden Anblick hingesetzt werden, und man müßte an ihr diese Worte lesen: Diese rothe Erde war sonst Mensch. Dieser Mensch

hatte diese Erde zu seinem Abgott gemacht, dieser Abgott machte ihn zum Unmenschen gegen alle seine Mitbrüder, und die weise Vorsehung verwandelte ihn sogleich in ihrem hohen Zorn in dieses Gold, weil er nicht Mensch, sondern kaltes Metall zu seyn verdiente. —

Du großer, unermeßlich reicher Vater, dem alles was im Himmel und auf Erden ist, gehört, der du große und kleine Fähigkeiten mit weiser Absicht unter deine Menschen vertheilst, der du Arme zu Reichen und Reiche zu Armen machst, wenn deine unerforschlich weise Absicht diese Verwandlung für nöthig findet, hier stehe ich, und lege vor deinen hellsehenden Augen diesen hohen Eyd ab, den du für mich, wenn ich ihn breche, zu einem mich überall verfolgenden, ohne Maaß mich marternden und mit höllischen Streichen mich geiselnden Teufel machen sollst! — Mein Reichthum soll mich nicht verblenden, nicht meine menschlichen und so wohlthätigen Gefühle mir entreissen, mich nicht hart gegen einen Bruder machen, kein niedriger Schmeichler soll mich überzeugen, daß ich dieser Fähigkeiten und dieser Güter wegen, die deine wohlthuende Hand mir ganz ohne mein Zuthun geschenkt hat, nur ein Haar besser als der niedrigste, ärmste, zerrissenste Mensch bin,

auf dessen Angesicht die Verzweiflung, der Kummer, Hunger und tausendfaches Elend die tiefsten, bleibendsten Furchen eingegraben haben. — Schenke mir stets Muth und Entschlossenheit, durch dieses blendende Metall mich nie zu einer zweydeutigen Handlung hinreissen zu lassen! Schenke mir stets meinen völligen, gesunden Verstand, damit ich nie, selbst von dem blendendsten Glanz mich bethören lasse, und einen verdienstlosen Menschen, der sich in denselben eingehüllt hat, deswegen für verdienstvoll halte! Schenke mir stets Menschenliebe und Billigkeit, damit ich mich von dem elenden und beleidigenden Ansehen eines armen Bruders zu einem lieblosen Urtheil nicht verleiten lasse! Schenke mir stets ein weises Mißtrauen gegen alle die Menschen, die mich mit so demüthigen und treulos heuchelnden Mienen von allen Seiten umlagern, die meine Verdienste stets vergrössern, meine Fehler stets mit schwarzen Farben des alten Eigennutzes überziehen, deren Kopf leer von gesunden Begriffen ist und in deren Herzen nie wahre Freundschaft, wahres, lebhaftes Gefühl von der Würde der Menschheit aufkeimen kann, weil stets Argliſt, Betrug und Eigennutz in demselben rasen, die zwar dem Munde schöne, anziehende Worte auszusprechen erlauben, aber dem Herzen verbieten, etwas bey ihnen zu empfinden! Schenke mir stets meine

Vernunft, damit ich mich nie von der Sinnlichkeit, deren gefährliche, in Engelsgewande eingehüllte, lachende Kinder mir stets so freundlich zum Genusse winken, zu einem ausschweifenden Genuß und dann zu Handlungen, die die Menschheit brandmarken, hinreissen lasse! Schenke mir stets ein wohlwollendes, bey den Leiden der Menschheit sogleich blutendes Herz, damit ich da nicht kalt denke und vergleiche, wo ich blos empfinden und handeln soll. Schenke mir stets Muth und Kraft, allen den zahllosen Gefahren, die auf den Reichen von allen Seiten stürmen und ihm seine Menschheit zu entreissen drohen, auszuweichen, meine Vernunft ihren Angriffen entgegen zu setzen und ihren lachenden, täuschenden Gestalten, die sie oft, um mich zu bethoren, annehmen, nichts als elende, zerrissene, hulfsbedurftige Menschen entgegen zu stellen! Schenke mir Weisheit, damit ich stets mit Nachdenken und Klugheit bey Austheilung meiner Wohlthaten verfahren und den Leichtsinnigen durch sie nicht unglücklich machen möge! —

Ja großer, reicher Vater, wie mächtig schlägt mein Herz zu dir, wenn ich mir diese gluckliche Lage überdenke, in welche mich blos deine Huld und Gnade versetzet hat! — Wie glucklich bin ich! wie viel kann ich lernen! wie

viel

viel kann ich genießen! Welche Bequemlichkeiten des Lebens kann ich mir verschaffen! Wie viel Glückliche kann ich um mich her verbreiten! Welche zahllose Segenswünsche kann ich um mich her erschallen machen! Ja, segnen und wohlthun soll meine Freude, mein tägliches Geschäfte seyn! — Gott, womit habe ich diese auszeichnende Gnade verdient? Was habe ich Gutes gethan, daß ich diese reichlichen Geschenke von dir erhalten habe? Was hat jener zerrissene Arme Böses gethan, daß ihn nichts als Mangel und Blöße trift? — Gott, ich verstumme; denn deine gränzenlose Huld benimmt mir meine Sprache, und meine Unwürdigkeit drückt mich zu Boden nieder! — O kommt, ihr armen zerrissenen Bruder und Schwestern, die ihr kaum eure Blöße decken und euren Hunger und Durst stillen könnt, kommt! tretet um mich her! entdeckt mir eure Schicksale, eure Leiden, ich will sie mildern! sagt mir es ja, wo es euch fehlt! Hier habt ihr Kleider, Speise, Trank! aber dankt nicht mir dafur, nein, fallt mit mir Unwurdigen zugleich danieder und danket dem, der mir Alles gab, damit ich es euch wiedergeben sollte! Er hat mir diese Mittel gegeben, um durch sie euer Glück zu gründen O betet seine Weisheit und seine harmonischen Absichten an! Leget ab den euch verzehrenden Harm, verjagt

Bayerische Staatsbibliothek München

die finstern, gottlästernden Mienen, heißt Ruhe, Zufriedenheit und Gnügsamkeit in eurem Herzen thronen, deckt euer Innerstes mir auf, baut auf die Vorsehung, und schleicht gebeugt und betend unter ihren Donnern, aber ja nicht murrend und lästernd dahin, vertraut euch mir, liebet und schätzet den Menschen auch in seinen Tigergestalten, in welche er sich oft einhüllt, fühlt euch stets als erhabene Menschen, selbst wenn Satansbuben euch verfolgen und eure Armuth und Blöße verspotten, verlaßt sie stille und seufzt mit erhabenem Blick zum Himmel: du Großer duldest Alles, Mörder, Teufel wie Engel! — Auch ich will diese Menschen dulden, will ihnen nicht fluchen, sondern um die Besserung ihrer Herzen dich anflehen! Verlaßt mich nicht! bleibt bey mir so lange, so lang ich euch ernähren kann! O dann will ich mit euch hinziehen, will wohlthätige Menschen mit euch aufsuchen, damit ich die weise Vorsehung recht augenscheinlich in ihren Winken, die ich jetzt so selten bemerke, weil ich sie so wenig nöthig habe, erkennen kann. Wir wollen dann im Mangel wie im Ueberfluß, in der Dürre wie in der Näsſe, in der Kälte und in der Hitze, im Sturm und in der Stille mit heiterm Geist die Gefilde der Natur durchwandeln und in allen die huldvollen Absichten des Allgütigen ausforschen, wir wollen frohe, vergnügte Menschen seyn, auch wenn uns Mange

drückt — und finden wir dann einen menschlichen Wütrich, so sagt zu seiner Besserung und mir zum Trost wenigstens die Worte: dieser war einst reich, er wurde arm um unsertwillen, er folgte uns, damit er erst viel gute Menschen kennen lernen und die Wege der gütigen Vorsehung deutlich beobachten möchte — komm folge seinem Beyspiel, oder lege sogleich die Gestalt eines Tigers an!

Anrede eines Armen an Gott.

Gott, großer, allmächtiger Urheber der Dürre und der Fruchtbarkeit, der Finsterniß und des Sonnenscheins, des Hagels, Sturms und der Stille, der Seuchen, Krankheiten und der Gesundheit, des Mangels und des Ueberflusses, Vater des Armen eben so wie des Reichen, ja Wonne! du bist auch mein gnädiger, huldvoller, barmherziger Vater! Von dir kommt Alles! du kennst und weißt Alles, du durchschauest Alles, nicht die geringste Veränderung geschieht ohne deinen Willen — Mittel und Endzweck, alle Zulassungen und Veränderungen, die kleinsten Verschiedenheiten und Abweichungen — Alles

ist deinem großen Verstande gegenwärtig; von Ewigkeiten her, ehe noch etwas ausser dir dich predigte, hast du die Schicksale von allen Weltsystemen, von allen ihren Veränderungen, ihren gegenseitigen Einflüssen, die Schicksale aller vernünftigen und vernunftlosen Geschöpfe abgewogen und sie in deinem großen Verstande eingezeichnet. Du kannst und verhinderst den Sturz des erhabensten Seraphs an deinem Thron, du siehst und verhinderst — das quaalvolle Zerknirrschen deß unter meinen Füssen sich krümmenden Wurms; keine Sonne, so wie kein Blatt eines Baumes, fällt ohne deinen Willen. Du bist Vater von allen Ereignissen, von allen Veränderungen. — Jetzt sendest du die Dürre, damit du dich desto segnender in der Fruchtbarkeit zeigen kannst; jetzt lässest du Finsternisse zu, damit du dann deine große Sonne um desto heller, lieblicher und erfreuender glänzen lassen kannst; jetzt hagelst und stürmst du, damit der Mensch in der Stille ausruffen kann: du bist im Sturme wie in der Stille der gnädige, huldvolle Vater; jetzt lässest du Seuchen und Krankheiten wüthen, damit die Menschen den Werth der Gesundheit desto höher schätzen lernen; jetzt lässest du Mangel zu, damit du gleichsam Prüfungen anstellen und damit du dich dann desto huldvoller und gnädiger im Ueberflusse

zeigen kannst; jetzt lässest du feuerspeiende Berge und Erdbeben wüthen, damit du die entzückungsreichste Fruchtbarkeit der entferntesten Gegenden durch diese großen Phänomene erzeugen kannst; jetzt machst du den Reichen arm, weil er mit seinem Reichthum nicht soll verloh-ren gehen, dann machst du den Armen reich, um ihn zu prüfen und ihm wohlzuthun, wenn er diese Prüfung aushält. — Und so lässest du aus den weisesten Absichten Alles zu, selbst das, worinn das eingeschränkte Auge des Menschen nichts als Unglück und Strafen erblickt. Alles dienet dazu, um deinen erhabenen Willen und deine weisen, verborgenen und deswegen verwirrungsreich und planlos scheinenden Absichten ins Werk zu setzen: du leitest das unermeßlich Ganze, so wie den kleinsten Theil, mit deiner starken Hand. Und siehst du, daß du durch Segnen und Wohlthun den höchst möglichen Grad von menschlicher Glückseligkeit und Vollkommenheit nicht erreichen kannst, so müssen Strafen und Züchtigungen diese deine preiswürdigste und erhabendste Absicht ausführen. — Ja, du bist wohlthuender Vater in dem tiefsten Elend wie in der größten Glückseligkeit. —

O diese lebhafte Ueberzeugung von deinen weisen, für meine schwachen Augen zwar undurchdringlichen Absichten, die ist es, die mich

stets aufrichtet, die mir im Leiden Hofnung einflößt, damit mein Vertrauen den großten Leiden nicht unterliegen soll; die hilft mir ihn ertragen, diesen so hart mich drückenden Mangel; die trocknet mir die Thränen ab, die mir in den unglücklichsten Momenten meines Lebens der beunruhigende und mein ganzes Wesen aufzulosen drohende Zweifel an deiner Existenz erpresset hat; die richtet meine von Hunger und Elend geschwächten Kräfte wieder mächtig auf; die hebt meinen trüben Augen den schweren Vorhang, der die Zukunft deckt, und mir grösseres Unglück oder grösseres Glück verbirgt, mächtig auf, und läßt mich schauen in lachende Gefilde; die geht in einer großen, hellen Gestalt mir stets zur Seite, wenn ich in der gräulichsten Finsterniß tappe, und schauderhafte Donnerschläge mich betäuben, durchschüttern, und mir das kleinste Sprößchen von Hofnung aus dem Herzen zu donnern drohen, die belebt und stärket mich in Leiden wie in Freuden. Hättest du mir von allen Gütern nicht diese lebhafte Ueberzeugung von deinen weisen und gnädigen Absichten übrig gelassen, dann müßte ich in ewigen Finsternissen tappen, dann sähen meine Augen kein wohlthätiges Licht, dann sproßte kein Vertrauen, keine Hofnung in diesem Herzen auf, dann sähe ich in deiner ganzen Schöpfung nichts als die unglücklichste Verwirrung, die drohendste

Verwüstung, die gräulichste Nacht, dann würde mir Alles ein unglückliches Spiel des blinden Zufalls zu seyn dünken, dann müßte ich dir fluchen für diese mir gegebene Existenz, für welche ich dir vermöge dieser Ueberzeugung nicht genug danken, dich nicht genug preisen kann. Denn woran sollte ich mich halten, wenn du nur der Reichen, aber nicht auch der Armen Vater wärst? Wo wär dann meine mächtigste Stütze, wenn du sie mir nicht wäreſt? — O gerne, Vater meines Lebens, gerne will ich diesen Mangel dulden, will gerne dich in diesem großen Mangel preißen, will dir mit Thränen danken, die der Kummer mir erpreßt, will nicht über die e drückende Armuth murren, will nicht muthlos und verzagt in deinen großen Fluren, in denen auch Mangel und Ueberfluß so wohlthätig und weise vertheilt sind, einherschleichen, will in meiner Blöße auf dich schauen und zu dir sagen: Huldvoller Vater, er kommt von dir, dieser Mangel, diese Blöße kömmt von dir, du hast sie mir geschickt, du wirst ihn heben und sie zudecken, wenn deine weisen Absichten damit nicht streiten! Du bist ja eine unerschöpfliche Quelle von Segen und Ueberfluß, und du hätteſt mich zu einem der Begütertesten machen können, wenn du nicht vorher gesehen hätteſt, daß der Reichthum mich noch unglücklicher als die

Armuth machen würde. Du willst mein Glück — was predigt mir wohl lauter diese Wahrheit als diese große Armuth? Du willst mein Glück — was predigt mir wohl lauter diese Wahrheit als meine ganze, hulfsbedürftige Lage, in die du mich gesetzt hast? Du willst mein Gluck — was predigt mir wohl lauter diese Wahrheit als meine Schicksale, in welchen ich so oft die gütigen und verschlungenen Wege deiner Vorsehung entdeckte, in welchen ich so oft gute, wohlthätige Menschen kennen lerne, in welchen ich vor allen zahllosen Gefahren des Reichthums ganz gesichert bin? —

Weine nicht trostlos mein armes, gutes Weib, und ihr, meine nackten, armen Kinder schreyt nicht verzweiflungsvoll! Naht euch mir, tretet um mich her, und trocknet euch die Thränen ab, die euch der nagende Kummer hat ausgepreßt — denn noch lebt er! Umringt uns nichts als Mangel und Dürftigkeit, kann ich euren Hunger und Durst nicht stillen, eure Blöße euch nicht zudecken, so habt Erbarmen, habt Mitleid mit mir, eurem Vater, den auch dieß Schicksal trift! Ihr lebt ja noch, ich lebe auch! gute, wohlthätige Menschen leben auch, und der große reiche Vater lebt ja auch noch — warum sollt ich mich grämen? Ach! wenn euch hungert und ich kann mit Nichts euren Hunger stillen, so kommt mit mir, folgt mir nach in die

große reiche Natur, deren Reichthümer uns wie dem Fürsten gehören, die für uns wie für ihn blüht und Früchte trägt, brecht da mit mir die Früchte ab, die wir finden, und stillet euern Hunger. Dort rieselt ja auch reines, helles, gesundes Wasser im Ueberfluß — trinkt, und trinket zugleich allen Harm und alten Kummer weg! Und wollen harte, gefühllose, unersättliche Menschen, die der ganzen Natur ihre Früchte und ihre wohlthätigen Geschenke abpachten und grausam an sich reissen, uns dieses zu thun verbieten, so laßt euch auch dadurch die grünende Hofnung und das lebendige Vertrauen zu eurem reichen Vater noch nicht entreissen! Seht, er speißt selbst — und alle harte Menschen können dieses nicht verhindern! Er speißt und tränkt die jungen Raben, er läßt von seiner großen Tafel sogar alles Ungeziefer freywillig nehmen, was es braucht! O traut auf ihn, den Gütigreichen, der junge Raben speißt, und um so weniger arme Menschen, seine vernünftigen Geschöpfe, die er so schon gebildet, so hoch erhoben, so sehr begnadigt hat, vom nagenden Hunger aufreiben lassen wird! — Du hast so lange so viele Millionen deiner zahllosen verschiedenen Kostgänger schon gespeiset und getränket, hast deine ganze Natur so lange schon regieret und Brod und Wein im Ueberfluß aus

ihr herausgezogen. — du wirst nun auch nicht aufhören zu speisen und zu tränken Alles, was hungrig und durstig ist! So lange du lebst, hat es keine Noth, und wenn hörst du denn auf zu seyn? Können denn Millionen Jahre deine große, immer wieder angefüllte, durch sich selbst grünende, blühende und fruchttragende, und des gänzlichen Ausleerens unfähige Vorrathskammer, deine Natur, auszehren? Wenn habe ich, und wenn habt ihr, du mein gutes Weib und ihr meine kleinen Kinder Hunger gelitten? Wenn waren alle Quellen vor uns verstopft? Wenn waren alle frohe Aussichten vor uns verschwunden? — O Glück! da er noch lebt, da leben auch noch viele gute Menschen. O kommt, wir wollen sie aufsuchen, sie um Brod und Kleider bitten! Wir wollen es uns bey ihnen, die für uns der reiche Vater reich gemacht hat, recht wohl seyn lassen. Sie werden uns aufnehmen, uns gerne speisen, tränken, unsere Blöße gerne zudecken, uns gerne schützen vor der beleidigenden Witterung und uns so wohlthun, wie ihnen der große Vater im Himmel wohlthut, sie werden uns auch nicht unserer Dürftigkeit wegen verachten, beleidigen, erniedrigen und kränken! —

Daß du mich hast so arm gemacht, du allmächtig reicher Vater, dafür muß ich sogar dir danken, statt daß ich dir Vorwürfe machte. Denn finde ich dich nicht auf tausend Wegen,

wo dich der Reiche gar nicht sucht? Zeigst du dich mir nicht täglich von neuen liebenswürdigen Seiten, die der Reiche gar nicht sieht? Strengst du mich nicht durch diese nagenden Sorgen zu einer großen Thätigkeit an? Unterwirfst du mich nicht täglich neuen Prüfungen, die mich von deiner gütigen Vorsorge immer lebhafter überzeugen? Jagst du nicht durch meine Armuth alle Gefahren des Reichthums, Härte, Stolz, Aufgeblasenheit, Geiz, Verblendung, von mir auf immer hinweg? Giebst du mir nicht täglich neuen Muth, alle gefährliche Feinde der Armuth, Muthlosigkeit, Niedergeschlagenheit, Kummer, Hunger, Blöße, Verzweiflung glücklich zu überwinden? Durchdringst du nicht alle Tage gute, mitleidige Seelen mit lebhaftem Mitleid für mich, die mich wärmen, mir wohlthun und mich und die Meinigen mit hoher Wonne glücklich machen? — Ach, hier ist ja nichts als Uebungszeit und Prüfungsstand — hier ist ja nichts vollkommen! — Du machst den Reichen reich, um ihn zu prüfen, ob er auch diese schwere Bürde tragen kann. Du machst den Armen arm, um ihn zu zeigen, daß du auch der Armen Vater bist. —

Zwar ist es wahr, die Seligkeiten des Wohlthuns, die hast du mir versaget, hast mir ihre süssen Wirkungen blos zu empfinden vergönnt. Die Freuden der Beguemlichkeiten, die hast du

mir verweigert, aber dafür mir desto stärkeres Vertrauen zu dir ertheilt. — O erhalte mir stets mein Vertrauen und meine Hofnung zu dir! Verbanne stets in mir den aufrührerischen Gedanken, als hättest du mich zum Elend geschaffen! Erhalte mir stets ein reines Herz, das von keiner Niederträchtigkeit, von keinem Betrug beunruhiget wird! Erhalte stets in mir das Gefühl von meiner Würde so lebhaft, daß es weder Mangel noch Armuth, weder Kränkung noch Beleidigung zu unterdrücken vermag! Laß mich nie einem Reichen schmeicheln, blos weil er reich ist, nie einen in Glanz eingehüllten Niederträchtigen loben, blos weil er seine Niederträchtigkeiten mit Seide, Sammt und Golde überzieht! Laß mich stets einem jeden Menschen frey unter die Augen treten und meine Ehre, meine Unschuld, meine Rechtschaffenheit nie verletzen! Laß stets mein größestes Verbrechen nichts als die Armuth seyn! Und wohl, ewig wohl euch, ihr Armen, wenn ihr euch nie eines andern Verbrechens schuldig macht! Dann dürft ihr nicht gebeugt umherschleichen, könnt jedem Menschen frey unter die Augen treten, und dürft ihm euren Mangel in keinen demüthigenden Worten entdecken, dann könnt ihr dem harten, gefühllosen Reichen frey ins Gesicht sagen: Wir fühlen uns grösser als du, wir sind besser als du, wir sind arm und menschlich und du bist reich und

unmenschlich, wir sind rechtschaffen und du bist betrügerisch, du besitzest Reichthum, aber kein Herz, uns drücket Armuth, aber hier im Busen schlägt ein Herz, das vor dir zurückschreckt, wir sind arm und glücklich und du bist reich und unglücklich — wir tauschen nicht mit dir! Behalte deinen Reichthum und laß uns unsere Armuth. Wir sind zufriedener und ruhiger bey unserm Mangel, als du bey deinem gefährlichen Ueberfluß bist. — Uns nagen keine Sorgen, wie wir ihn verbergen sollen diesen Ueberfluß, dich umlagern sie von allen Seiten, stören dich in dem Genusse deiner Vergnügen, unterbrechen dich in deinen Geschäften, rauben dir entsetzlich alles Vertrauen zu ihm, den großen Vater und zu allen seinen Kindern, überziehen deine Augen mit Schwärze, damit du die göttliche Natur in ihrer ganzen Schöne und in ihrem reichen Ueberfluß nicht sollst lächeln sehen, sie entreissen grausam deinem Herzen alle Heiterkeit und Ruhe und schrecken dich in tausend schrecklichen Gestalten von deinem von Höllenangst durchschweißten Lager auf. — Was? entsetzlich! du darbst sogar bey deinem Ueberfluß? O weh, wir wollen nichts von dir! Geh und verschließe dich mit deinem ganzen Reichthum in unterirrdische Löcher, wirf ihn in eiserne Kasten, verrammle sie mit hundert Schlössern, bewache sie mit deinen Feueraugen, sieh, hö-

re und sprich keinen einzigen Menschen, zähle Tag und Nacht, bewach ihn Tag und Nacht, und sey mit deinem Reichthum in einem so hohen Grad unglücklich als auch der ärmste, verlassenste Mensch es nicht zu seyn vermag! Wir wollen indessen heiter und froh in der reichen Natur wandeln, wollen mit ihr singen, jubeln und mit ihr vegetiren, wollen gute Menschen suchen und in ihnen die Werkzeuge der Vorsehung verehren, wir wollen an jedem Abend den Schweiß von unserer Stirne trocknen, den unsere saure und so schlecht belohnte Tagesarbeit uns hat ausgepreßt, wir wollen ruhig und sanft auf Gottes Erde schlafen, wenn wir müde sind, und wollen froh und heiter der großen aufgehenden Sonne entgegen singen, und haben wir in unserer Wohnung nichts zu leben, so winkt uns ja die gütige Natur zu ihren großen, reichen Segensquellen hin. — Wache du immer, großer Unglücklicher — wir wollen leben! Du bist ja im ganzen Menschenreich nichts als eine todte, leblose Null, und wir sind arme, thätige und glückliche Menschen. Dich kennt der große Vater, dich kennen seine Kinder nicht! Immer häufe auf, entreiß selbst Wittwen und Waisen ihren armen Schweiß und leg ihn gewissenlos zu deinen Schätzen hin, verbreite nichts als Unglückliche um dich her, verwahre deinen Reichthum bis zu jenem großen Tage, der ihn dir

ganz gewiß entreissen wird! Und dann, wenn er, der große Richter, dich lebloses Gerippe an deinem Schatze noch wird finden, wenn er mit seiner hellschmetternden Posaune dich wird aufdonnern zum hohen Gerichtstag und sein dir verliehenes Pfund mit Wucher von dir fordern wird, dann vergrabe dich in deine Schätze und ruffe aus ihnen heraus: Ich bin nicht da! Und schützen dich auch diese nicht, so flieh in die tiefsten Einöden der Natur, und findet dich auch da der starke und Ewigkeiten durchgreifende Arm des gerechten Richters, dann stürze, wenn du kannst, aus den Gefilden der Natur hinaus oder verstumme und — vergehe! Und wir, wir armen, zerrissenen, elenden Menschen werden mit Götterheiterkeit an seinem Lichtthron hintreten und zu ihm sagen: Du großer, reicher, gerechter Richter hast uns nichts anvertraut, du hast uns nichts gegeben als dieses gute, empfindsame, reine Herz. Da hast du's wieder! es ist noch so, wie du es uns hast gegeben! — Ewige Preislieder werden wir dann vor ihm anstimmen, daß er uns hat so arm gemacht. —

Anrede eines Waisen an Gott.

Gott, unendlich erhabener Schöpfer und Vater aller vernünftigen und vernunftlosen Wesen, die im Himmel und auf Erden sind, Nährer, Erhalter und Leiter alles dessen, was in deiner großen Natur lebt, empfindet und denkt, großer, unpartheyischer Gott, der du Alles mit gleicher Vorsorge und Liebe umfassest, was aus deinen bildenden Händen hervorgegangen ist, dich bete ich demüthigst als den Gott der Reichen und der Armen, der Hohen und der Niedrigen, deß mit guten, wohlhabenden Aeltern begluckten Kindes und deß verlassenen Waisen an! Du kennst, liebest, schützest, versorgest, leitest, beglückseligst Alles, was nur sein Daseyn von dir hat! Deinem großen Herzen steht ein Geschöpf so nahe als das andere. Du liebest keines um ein Haar mehr als das andere. Partheylichkeit ist dir gänzlich unbekannt. Aeussere Verhältnisse, glückliche Zufälligkeiten, kleine Verschiedenheiten und Abweichungen in Rücksicht auf Geistesfähigkeiten, Körpervorzüge und günstige Lagen gelten bey dir gar nichts, vermindern und erhöhen deine gütige Vorsorge um kein Haar. In deinem

großen Schöpfungsplan steht der unter meinen Füssen sich krümmende Wurm eben so gut aufgezeichnet, als der hohe, an deinem Lichtthron anbetende Seraph. Das vernunftloseste Geschöpf kennst, duldest, liebst, nährst und beschützest du eben so als den vernünftigsten, zu den Engeln kühn hinansteigenden Menschen. Deiner Vorsehung entgeht nichts, sie erstreckt sich nicht etwa blos über das Ganze und Große, nein, auch über das Kleinste, Geringfügigste, Unbedeutendste. Sie schätzt Alles ihrer Leitung würdig, sie regiert das Ganze, sie regiert den kleinsten, kaum sichtbaren Theil desselben, für sie ist nichts groß, nichts klein, nichts zu erhaben, nichts zu niedrig, nichts zu unwichtig, nichts zu wichtig. Sie erhält die Sonnen in ihren Bahnen, sie beschützt die kleinste Frucht, damit sie ihrer Zeitigung entgegenreifen könne. Sie leitet die Schicksale des erhabensten Seraphs wie des kleinsten vernunftlosesten Thieres. Sie regieret ganze Weltsysteme, und sie läßt auch das kleinste Sonnenstäubchen nicht untergehen. Die Schicksale des ärmsten, zerrissendsten Bettlers sind ihr eben so heilig als die Schicksale der erhabensten Fursten. Sie leitet die Schicksale der Hohen und der Niedrigen, der Reichen und der Armen, der Glücklichen und der Unglücklichen, der mit allen Glücksgütern Ueberhäuften und

der von Aeltern und Freunden verlassenen Waisen. O Dank, herzlicher, inniger Dank sey dir und deiner Vorsehung gebracht, daß auch meine Schicksale, die wichtig sind, daß du auch sie und mich kennst, sie und mich leitest, daß du auch mich armen, von Hülfsmitteln verlassenen, von Aeltern, Freunden und Geschwistern abgerissenen, von allen Verbindungen getrennten, hülflosen Waisen liebst, duldest, leitest, beschützest! Dank und Preis sey deiner großen, guten, unpartheyischen Vorsorge! —

Wenn du die Menschen, deine Geschöpfe, in gefährliche, hülfsbedürftige Lagen gesetzt hast, o Gott! welche kann wohl hülfsbedürftiger seyn als die meinige ist? Wo ist sie, sie, die einzige Freude und Stütze der Kinder, meine Aeltern? — Ach, sie bekümmern sich um meine Schicksale nicht, sie sorgen nicht für meinen Unterhalt, für meine Erziehung. Wo sind sie, meine Geschwister? — Ach, ich habe keine, ich kann es ihnen nicht sagen, wie sehr ich sie liebe, wie genau und innig ich an sie gefesselt bin, ich kann ihnen meine Freuden und meinen Kummer nicht schildern. Wo sind sie, wohlhabende Verwandet, die so oft die Stelle der Aeltern vertreten? — Ach, meine Augen suchen umsonst, sie finden keine. Wo sind sie, hohe, wichtige Gönner, die mir großmüthigst meine Sorgen abnehmen, mich lieben, mich erziehen und leiten und für

meinen Unterhalt sorgen? — Ach, mich kennt unter allen Großen, von Einfluß wichtigen Menschen keiner, mein Name, so gar meine Existenz ist allen unbekannt. — O wer kann ärmer, verlassener seyn als ich bin? — Hier stehe ich, so unerzogen und auch zugleich so arm! An mich hält sich Niemand an, an mich drängt sich Niemand, denn wer kann von mir Hülfsbedürftigen etwas erwarten? Meiner Leitung und Führung nimmt sich Niemand an, denn wem kann ich dafür etwas bezahlen? — Hier stehe ich, in der menschlichen Gesellschaft eine Null, getrennt von allen Verbindungen, gestoßen aus allen Gesellschaften, losgerissen von Aeltern, Freunden, Gönnern, entblößt von Hülfsmitteln, abgeschnitten von dem Herzen der ganzen Menschheit, stehe ich isolirt, als ein der Menschheit ganz fremdes, von ihr ganz verschiedenes Wesen da. — O wer kennt mich! wer nimmt sich meiner an! — Wer hat mich hergeschleudert in dieses große Weltmeer, ohne Anker, ohne Kompaß? Wer treibt mit mir dieses schreckliche Spiel? Wie vielen Stürmen kann mein kleines Fahrzeug trotzen? Wie vielen Klippen lacht seine Festigkeit? — Ach, hier schiffe ich allein, und Niemand kennt meine schwache, um Hülfe schreyende Stimme, Niemand will mich aus diesem großen, furchtbaren Sturme retten, Niemand streckt

seine Hände nach mir aus, Niemand nimmt mich in Sicherheit, Alles fährt stolz und gedankenschnell vor mir vorüber, würdigt mich keines Blicks, oder lacht wohl gar über meine großen Gefahren, sieht in mir ein neues, unbekanntes und ganz fremdes Phänomen, und überläßt mich grausam mir allein. Und ich soll kämpfen mit Stürmen, Klippen, Winden? Ich ohnmächtiges Wesen soll allein mit solchen großen, furchtbaren Riesen kämpfen, den alle Riesen unterliegen müssen? Und ich stehe nur einen einzigen Augenblick noch an, mich ihrem Muthwillen Preiß zu geben? — Ach, ich will gerne unterliegen, ich würde nur vergebens mit euch kämpfen! —

Weh, ich sinke unter, ich fühle deinen starken, unwiderstehbaren Arm, o Sturm, der mich ergreift, und mich an jene große Klippe schleudert! — — — Was? ich, lebe noch? es war Rettung? Eine unsichtbare Hand hat mich gerissen von dieser Klippe weg? O Zufall, du bist ja unbeschreiblich stark! — Doch weh, was sehe ich! Diese große, glänzende Lichtgestalt, die mit Riesenschritten sich mir naht, mich blendet und diese großen Worte mir in meine Ohren ruft: Ich habe dich gerettet, ich werde dich auch künftig retten, du sollst mein Pflegling und mein Liebling seyn, denn er der Große, Unendliche hat dich mir anvertraut! Ich bin die Tochter

des Ewigen, die Vorsehung, die dir nur heute, aber nie wieder in dieser Lichtgestalt erscheint, damit du mir trauen und dich auf mich verlassen sollst. Auch ich war deine Retterin, wenn du dich künftig gerettet siehst! —

Wo bist du hin, du große, huldvolle Tochter des Dreymalgütigen? Bist du wieder zerflossen in deine Urgestalt, die für meine Augen so fein ist, daß sie dieselbe zu erblicken unmöglich im Stande sind? O ich athme, ich empfinde, ich denke, ich staune in deiner heiligen, jetzt unsichtbaren Gegenwart! — Weh, oder war das Alles Sinnentrug? — Unglückliche Frage, die eine schauderhafte Idee in sich faßt! Du sollst dich auf mich verlassen — hörtest du nicht diese mächtig aufrichtenden Worte? Wer sollte auf diesem großen, einsamen Weltmeer mit einem armen Waisen seinen Muthwillen treiben? — Diese furchtbare Gefahr, in der ich schwebte, dann die räthselhafte und unglaubliche Rettnng, diese helle Lichtgestalt, und jene so tief eindringenden Worte — kurz, dieses ganze Wunder! — O wer hier zweifelt, hier zweifeln kann, verdient so gleich zu erblinden. Nein, ewige, weise Vorsehung, du lebst, und ich bin nicht verlassen! Wonne, du lebst, du nimmst dich meiner an, nimmst mich in deinen großen Schutz, bedeckest, leitest mich, läßt mich nicht untersin-

ken — denn er, dein hoher Vater, hat dir ja diesen erfreuenden und ewig entzückungsreichen Auftrag gegeben! — Ja, große Vorsehung, du lebst, du mußt du leben! Was predigt diese ewig feststehende Wahrheit mir lauter als diese ganze hülfsbedürftige Lage? Wo wären deine Weltsysteme, alle deine Geschopfe hin, wenn du nicht lebtest, nicht gleich deinem großen Vater von Ewigkeit zu Ewigkeit regierest? — Ach, Alles würde in der großten Verwirrung seyn, Alles würde einander entgegen laufen, aneinander anrennen, einander hindern, die unbeschreiblichste Zerrüttung würde im Himmel und auf Erden herrschen, und das ganze, große, ungeheure All würde sich, zerstört und aufgerieben durch seine eigenen Kräfte, in die grausende Vernichtung hinabstürzen! — Wo ist im Himmel und auf Erden nur ein Wesen, sey es so klein, so unbedeutend scheinend als es will, das dem Ewigen lästern und sagen könnte: Ich bin ganz verlassen! — Verlassen? ich? ich bin nicht verlassen! Die große Vorsehung läßt keine Milbe untergehen, und sie sollte mich verlassen können? — Auf dich will ich mich stützen, du großer, unerschütterlicher Pfeiler, der gleich Luftbällen ganze Weltsysteme trägt, in den furchtbarsten Gefahren und in den glücklichsten Zeitpunkten meines Lebens will ich mich dir allein anvertrauen. — Nun raf' du Sturm, ihr

Unglückswinde heult, du Donner krache, du großes Meer tobe mich auf Wellen hinauf zu meinem Vater und jage mich auch wieder in die bodenlosesten Tiefen hinab! und all' ihr Klippen und Sandbänke, die ihr in diesem ungeheuern Meer an tausend Orten auf meinen Untergang lauert, konzentrirt euch alle auf diesem heiligen Punkt, wo ich stehe! umringt mich alle! schließt mich ein! versperrt mir auch den kleinsten Ausweg! — Ich lache, steige kühn aus euch heraus und sage zu mir und zu euch: Sie hat mich gerettet, bey der Gefahren Undinge sind! —

O reiche mir in allen Gefahren, die mich in dieser großen Welt so zahlenlos umringen, deine starke Hand, o Vorsehung! Sey du allein mir zur Seite, wenn Alles mich verläßt! Schenke mir Muth und Standhaftigkeit und Vertrauen, schenke mir Weisheit, damit ich in der jetzt nur oberflächlichen Enthüllung deiner hohen Plane mich unaussprechlich glücklich fühlen könne! Beschütze meine gefahrvolle Jugend, alle Stufen meines Lebens begleite mich hindurch, reiß mich von Verderbenstiefen hinweg, in welche ich ohne dich hinabstürzen werde, führe mich zu guten, wohlwollenden Menschen, die sich meiner annehmen, mir mit Rath und That beystehen, und auf deinen mächti-

gen Geheiß meine Führer und Leiter werden. — O Glück, daß du mir meine Aeltern, Freunde, Geschwister, Alles, Alles nahmst! O Glück, daß du mich in diese hülfsbedürftige Lage setztest! Wer kann, unaussprechlich Holde! dich mir rauben? Wer kann verbieten deinem starken Arm, daß er mich nicht ergreife, mich halte, wenn ich fallen will? Wer kann mir deinen mächtigen unsichtbaren Beystand entziehen? — O Glück, ich bin so arm und zugleich so reich, so unbestimmbar reich! Bin so verlassen, und zugleich so stark beschützt, daß ich gar keinen Schutz mehr bedarf! Bin so unbekannt, so verachtet, und zugleich so bekannt, daß man im Himmel meinen Namen nennt, zugleich so hoch geachtet, daß Schutz zu mir vom Ewigen herabkommt! — Wer ist nun arm, nun reich, nun verlassen? Wer dich nicht hat, der ist der Aermste, und wenn er ganze Welten besäß. Wer dich besitzt, der ist der Reichste, und wenn er nicht einmal Besitzer eines Haares von seinem Haupte wäre. Wen alle Welt verläßt, den kannst du nicht verlassen, er kann nicht verlassen werden, er muß durch deinen hohen Beystand glücklich seyn. Ach, giebt es ohne dich noch Reichthum, ist mit dir Armuth gedenkbar? — O meine Aeltern, die ihr mich so früh verliesset, wie gut, wie weise ists, daß ihr mich verlassen

habt! Ich habe sie, die mächtige Mutter, ohne welche die weisesten Aeltern nichts sind! Ich habe sie, die weiter sieht, die weiter reicht, die stärker schützt, die glücklicher rettet als alle Aeltern, Freunde und Geschwister. Ach mir fehlt nichts — ich bin nicht verlassen, bin unaussprechlich reich! —

Ewiger, ewig will ich dich preisen, ewig dir danken, mein ganzes Leben soll dir geheiligt seyn, daß du mich hast gemacht zum Hülfsbedürftigsten unter allen Menschen, zu einem verlassenen Waisen, den du gewürdigt hast, dem Schutze deiner großen Vorsehung anzuvertrauen. —

Anrede eines Gesunden an Gott.

Gott, weiser Urheber aller Harmonie und Schönheit und Vollkommenheit, aller Kräfte und Fähigkeiten Schöpfer, einzige, unerschöpfliche Quelle aller Lust, aller Freude, alles Vergnügens, aller Glückseligkeit, du ewig Unveränderlicher, dir nahe ich mich demüthigst in dem lebhaften Gefühl meiner Kräfte und zugleich meiner großen Schwache, und bete ehrfurchtsvoll deine gränzenlose Huld, deine große Harmonie, deine namenlosen und unbeschreiblichen Voll-

kommenheiten, und deine Unveränderlichkeit an, ja, du bist in Allem gleich groß — im Segnen, wie im Wohlthun, im Beglücken wie in deinen Strafen, du belohnest, um Glückseligkeit zu bewirken, du strafest, um schneller und gewisser diesen deinen erhabenen Endzweck zu erreichen, du bist in Allem der Unbegreifliche, du bleibst Ewigkeiten hindurch der Unveränderliche! — In tiefster Demuth bete ich deine weisen Fügungen, Anordnungen und Zulassungen an, ich sehe in ihnen deinen erhabenen Willen, ich schließe von ihren Wirkungen auf die erhabene Ursache, ich erblicke dich in denselben als den weisen, unbegreiflichen, unbeschreiblich Huldvollen, ja als den Unveränderlichen abgedruckt. Ja, du bist ewig barmherzig — du giebst, um dich barmherzig zu zeigen, du nimmst wieder, um wieder reichlicher schenken zu können! —

Welche tiefe Weisheit, welche große Harmonie hast du Unveränderlicher in dem Baue meines Körpers und in der ganzen zweckvollen und erhabenen Einrichtung meiner physischen Natur abgedruckt! Aus einem jeden Theile leuchtet ein richtiges Verhältniß zum Ganzen hervor, aus einem jeden Theile glänzt deine erhabene zur Beförderung meiner irrdischen Glückseligkeit hinzweckende Absicht! Mittel und Endzweck reichen in hoher Vertraulichkeit einander die Hände, Kräfte und Schwächen zerrinnen

weise harmonisch in einander, Empfindungen und Gedanken wechseln ab, vermischen sich planvoll mit einander, trennen sich wieder, und finden sich in tausend veränderten Gestalten wieder. Die Sinne, diese wichtigen und unentbehrlichen Stützen der ganzen menschlichen Natur, die erst jenes erhabene Meisterstück, den Menschen zum Menschen zu machen, zu seiner völligen Reife bringen, unterstützen gegenseitig einander, behaupten wohlthätig die ihnen angewiesenen Posten, weichen nicht aus ihren Bezirken, verlieren sich nicht in einander, und beobachten ein weises Gleichgewicht. Wille und Kräfte harmoniren, nur sind die Ansprüche des Ersten so groß, damit diese nie erschlaffen, sondern einen beständigen Antrieb zur Wirksamkeit und Vollkommenheit an ihn haben sollen. — Leidenschaften, und ihre göttlich sanfte Schwester, die Ruhe, in deren glückliche Regionen sie sich allezeit nach einem Sturm wieder verlieren, machen eine beständige Ebbe und Fluth, wechseln wohlthätig mit einander ab, damit weder durch die ersten noch durch die letztere ein baldiger Stillstand der ganzen Maschine bewirkt werde. Gesundheit und Krankheit liegen in einem beständigen Kampf, und doch erhält sich die erstere, ungeachtet, der zahllosen Krankheitsursachen, die fast jeden Augenblick auf sie losstürmen, oft sehr lange in einem blühenden Zustande. Wie

Wie groß, wie ausgebreitet müssen also nicht die in dieser Maschine liegenden und dem größten Weltweisen und Aerzten unerforschlichen Kräfte seyn, welche sich unablässig den zahllosen Einwirkungen schädlicher Kräfte widersetzen, und dadurch das kostbare Kleinod, die Gesundheit, dem Menschen erhalten! — Ja, wer die große Zartheit unsers lebenvollen und aus so vielen Millionen Theilchen zusammengesetzten Körpers, die ganz vorzügliche Feinheit, Zärtlichkeit und Geschmeidigkeit einiger Theile insbesondere, die unzähligen mit Lebenspurpur angefüllten größern und kleinern Schläuche, die theils ihrem rothen Tribut in die große Quelle des Lebens, das Herz, zurückführen, theils aus dieser Quelle ihre, die Maschine nährenden und erhaltenden heilsame Säfte schöpfen und bis in die äussersten Gränzen dieses Meisterstücks in tausend Krümmungen wohlthätig verbreiten, die eben so unzählichen Nervchen, welche diese Schläuche, so wie alle übrigen Theile, durchweben und begeistern, die so kunstvoll zusammengegliederten Sinnwerkzeuge, das weise Gleichgewicht zwischen den festen und flüssigen Theilen, die genaue Getrenntheit aller Organe von der einen und die innige Verbindung und gemeinschaftliche Wirkung derselben zum Ganzen von der andern Seite, wer diese höchst weise, höchst bewundernswürdige Einrichtung der so

reizvollen und majestätischen Maschine, in welcher nichts überflüssig ist, nichts fehlt, in welcher jeder Theil seine Bestimmung hat, und in welcher so unzählig viele Mittel der Erhaltung angebracht sind, aufmerksam erwägt, und zugleich auf den erhabenen, undenkbaren Funken Rücksicht nimmt, der sich von der Sonne aller Ewigkeiten loßriß und in diese Maschine sich flüchtete nnd auf das innigste mit ihr sich vereinigte, um in ihr zu thronen, zu befehlen, anzuordnen und diese Maschine durch sein Daseyn und seine Wirksamkeit erst zu dem Rang der Götter empor zu heben — welcher Mensch, der dieses Alles mit aufmerksamen Geist und empfindungsreichen Herzen betrachtet, sage ich, verstummt nicht, fällt nicht nieder und betet in tiefster Ehrfurcht jene große Unbegreiflichkeit an, die auch so gar ihm von ihrer undenkbaren Unbegreiflichkeitsmasse mitgetheilet hat! —

Preis und ewigen Dank dir, dir hohen Unveränderlichen, daß ich mit meiner ganzen Veränderlichkeit mich so wohl, so glücklich empfinde, daß ich vor innern Drang nicht weiß wohin, daß diese raschen, ungeschwächten Kräfte mich hinauf vor deinem Lichtthron heben, um dich da anzubeten, daß ich mich da auch wieder herabschwingen und in deine große, weise Werkstätte, die Natur, mich flüchten kann, um in ihr zu

denken und zu empfinden, daß Alles um mich her in entzückenden Gestalten tanzt, daß meine ganze Organisation wegen ihrer hohen Gesundheit die göttliche Zufriedenheit und Heiterkeit des Herzens mir erhält, daß dieses göttliche Gleichgewicht unter allen meinen Kräften mich zum Glücklichsten der Menschen macht, daß alle Theile in dieser großen Maschine so wirksam und so thätig sind, sich einer solchen vollkommenen Gesundheit freuen, daß diese ganze Maschine blos empfänglich für eine glückliche Witterung ist, aber den Eindrücken einer rauhen und ungesunden Witterung so sehr zu widerstehen, ihnen so wohlthätig und kühn zu trotzen vermag — für alle diese zahllosen Wohlthaten danke ich nur dir ewig Unveränderlichen, ewig Ungeschwächten, ewig Gesunden im hohen Preisgesang! — O Gott, diese meine ungeschwächten, wirksamen Kräfte, die den Grund dieses glücklichen Wohlseyns meiner ganzen Maschine bewirken, wer hat sie mir bis auf diesen Punkt so ungeschwächt erhalten, sie so wirksam bleiben lassen — als du hohes Wesen, den ganze Ewigkeiten nicht zu schwächen, dessen große Wirksamkeit sie um kein Haar zu mindern vermögen? — O Gott, dieser Wohlstand und diese glückliche Harmonie aller meine Sinne, dieses ungeschwächte Gehör, diese scharfsehenden Augen, dieser unverletzte Geruch, dieser gesunde Geschmack, der mir diese

Welt allein zum Himmel macht, und dieses feine, zarte unverstimmte harmonische Gefühl, das mich zum Glücklichsten aller Menschen macht, das mich die kleinste Freude empfinden läßt — wer hat sie bis auf diesen Punkt erhalten, diese Harmonie als du harmonischstes aller Wesen, bey welchem der kleinste Mißlaut unmöglich ist? — O Gott, diese meine ganze Maschine, in welcher die Kräfte des Geistes und des Körpers so ungehindert wirken, so innig einander unterstützen, so weise harmoniren und mich durch diese selige hohe Eintracht so unaussprechlich glücklich machen — Wer hat sie bis auf diesen Punkt gesund erhalten, diese Kräfte, als du große, unermeßliche Kraft, von der sich alle Kräfte, die im Himmel und auf Erden wirken, losreissen, ohne dich nur dadurch auf das geringste zu schwächen? — O Gott, diese Schnelligkeit meiner Füsse, die mich so wohlthätig dahin tragen, wohin ich nur will — wer hat sie mir erhalten, diese Schnelligkeit als du, der du mit einem einzigen Schritt ganze Weltsysteme durchwanderst? — O Gott, diese Stärke meiner Arme, die tragen, heben, auf so mannichfaltige Weise sich bewegen können, die schauderhafte Gefahren von mir hinwegzuschleudern vermögen, die meinem Körper seine Nahrung reichen und mir alle meine Geschäfte so glücklich vollenden helfen — wer hat sie mir erhalten,

diese Arme, als du großer, starker Arm, der Ewigkeiten Welten hindurchträgt, ohne nur einen einzigen Augenblick ausruhen zu dürfen? — O Gott, diese glückliche Gesundheit meines ganzen Wesens, die täglich von Millionen Feinden angefallen wird, die den Grund meiner ganzen irrdischen Glückseligkeit in sich faßt, und ohne welche kein Glück und keine Freude gedenkbar ist, ohne welche dieses Leben zur unerträglichsten Bürde und zur marterndsten Pein wird — ohne welche keine Heiterkeit des Geistes, keine Zufriedenheit des Herzens möglich ist — wer hat sie mir erhalten, bis auf diesen Punkt, diese Gesundheit, die tausend furchtbare Feinde mir schon so oft entreissen wollten, als du ewig gesundes, unveränderliches Wesen, das sich einer ewigen Gesundheit freut, das heute ist, was es vor Ewigkeiten war, und nach Ewigkeiten bleibt, was es jetzt ist? —

O von wie vielen furchtbaren Feinden wird alle Augenblicke diese von dem kleinsten Zufall so leicht zu zertrümmernde Gesundheit bedroht! Ein Hauch kann sie zertrümmern — ein Lüftchen kann sie untergraben — ein aufsteigender Dunst kann sie verjagen — ein einziger überflußiger Bissen kann ihre Harmonie zerreissen — und sie steht noch! Dank und Anbetung dir, ich empfinde noch ihre zahllosen, glücklichen Wirkungen! —

gen! — O du, meine Gesundheit, nicht blos Donner, Seuchen, Pest, giftige Dünste, schädliche Pflanzen, reisende, wüthende Thiere und alle die großen, zahllosen Gefahren, die in tausend Gestalten dich täglich umringen, sind deine gefährlichsten, furchtbarsten Feinde, auch kleine, unbedeutende Zufälligkeiten können dich zertrümmern und deine glückliche Existenz auf ewig verschwinden machen! Oft entgehst du allen den großen, furchtbaren Feinden glücklich — und in dir selbst steht der furchtbarste Feind, eine kleine Unverdaulichkeit auf, und zerrüttet deine glückliche Harmonie, deinen süssen Einklang auf ewig! — Und trotz aller dieser tödtenden Gefahren lebe ich nicht nur noch, sondern — o großes Wunder! freue mich auch noch meiner völligen Gesundheit? — O schenke sie mir noch lange dieses große, unaussprechlich selige Geschenk, das man erst dann in seiner ganzen Wichtigkeit empfindet, wenn es von uns entflohen ist, meine Gesundheit, ohne welche der Diadementräger der unglücklichste aller Menschen ist! O verjage mit deinem starken Arm noch lange die furchtbaren Feinde, die alle Augenblicke diese zarte, süsse, nichts als Himmelsdüfte ausströmende Pflanze mir zu entreissen drohen! Gott! sie ist so zart, und doch zugleich so unaussprechlich wichtig! Sie kann so

leicht mir entrissen und doch so schwer mir wiedergegeben werden! Sie macht mein ganzes irrdisches Glück aus, und ihre Abwesenheit versenkt mich in ein ganzes grundloses Meer von Elend hinein! — Gott, diese zarte, süsse Pflanze, und alle die tausend furchtbaren Stürme, die sie stets umrasen, diese schwache Pflanze! Wie lange wird sie noch stehen? Wird der Sturm noch ferne seyn, der sie zerknicken wird? — Aber kann nicht auch ich Vieles zur Erhaltung meiner Gesundheit beytragen? Kann ich durch meine Wachsamkeit, durch meine Mässigkeit und Enthaltsamkeit nicht viele nahe Gefahren von mir entfernen, sie entwafnen und sie unschädlich machen? — O Gott, werden nicht die Meisten unter den Menschen eigene Mörder ihrer Gesundheit? Zertrümmern sie nicht hindisch dieses große Kleinod und mit allem Vorsatz? Rasen sie nicht eben so in ihre Gesundheit hinein, als wenn sie selbst für den scharfen Zahn der Ewigkeit noch zu fest wäre? Stürzen sich nicht die Meisten recht vorsätzlich in die schauderhaften Elendstiefen hinab, die erst alles ihr Schauderhafte vor ihrem Blick enthüllet halten? Wie Viele zertrummern nicht ihre Gesundheit durch ihre heftigen Leidenschaften, die so unbändig sind, daß sie die schwache Vernunft unmöglich zu fesseln vermag! Wie Viele werfen sich mit ihrer glücklichen Gesundheit den abscheu-

lichsten, gränzenlosesten Ausschweifungen in die Arme, verprassen ihre Kräfte, ihre Gesundheit, ihr Vermögen in denselben, schleifen die Ruhe des Herzens und die Heiterkeit des Geistes, und schleichen als die ausgesogendsten, noch im Leben stinkenden Elendsgestalten aus denselben heraus! Wie Viele unterdrücken sultanisch das harmonische Gleichgewicht ihrer Kräfte, das der eigentliche Grund der Gesundheit ist, mit großen Lasten von Speisen, oder mit verzältelten, schädlichen, fast aus allen Reichen der Welt komponirten Leckerbissen! Wie Vielen raubt selbst der blinde, jederzeit unglückliche Religionseifer durch sein unsinniges Fasten, durch seine vorgeschriebenen Kasteyungen ihre kostbare Gesundheit! Wie viele Gesunde macht der schändliche und sich durch Sorgen abzehrende Geiz zu Kranken? Wie Viele die Rache, wie Viele die Eifersucht, wie Viele der Stolz, wie Viele der gelbe Neid, wie Viele die unglückliche Eroberungssucht, wie Viele der alte Eigennutz, wie Viele die höchst verderbliche Spielsucht! — Und wie viele tausend Gesunde müssen, von der traurigen Nothwendigkeit gezwungen, ihrem Gewerbe und ihrem kümmerlichen Broderwerb ihre Gesundheit hinschlachten! — Ach, wie wenig Menschen sterben eines natürlichen Todes! — Wer kennt sie alle die schändlichen Würger der menschlichen

Gesundheit die selbst der Mensch zu seinem Untergange sich erzeuget und ausgehecket hat? — Doch, ich mag sie nicht wissen! — Noch bin ich gesund, noch bin ich glücklich! — Wohl, ich will sie durch die größte Aufmerksamkeit auf mich, auf alle meine Leidenschaften und Begierden, auf alle meine Reden und Handlungen, verbunden mit der schönsten Mäßigkeit und in der weisesten Vorsicht, sie mir noch lange zu erhalten suchen, meine kostbare Gesundheit, will Alles fliehen, was ihr schädlich werden kann, will alle innere und äussere Feinde derselben zu bekämpfen mir angelegen seyn lassen, und raubt sie mir einst ja ein großer, furchtbarer, für mich unüberwindbarer Feind, dann soll auf meinem Schmerzenslager dieß mein einziger Trost noch seyn: Ich war nicht Mörder meiner eigenen Gesundheit, ein fürchterlicher, unüberwindlicher Feind hat sie mir entrissen, um mich an meine Vergänglichkeit, an meine Sterblichkeit zu erinnern, um mich zu überzeugen, daß Alles, was auf diesem Erziehungsplaneten lebt und empfindet und denkt, noch keine Ansprüche auf reine ungetrübte Glückseligkeit zu machen hat, daß Alles mit der Sonne auf- und untergeht, daß Alles mit der Natur aufblüht, eine kurze Zeit in seiner Reife steht und dann wieder abfällt, und daß hier ein beständiger Wechsel eine beständige Ebbe und Fluth in allen Dingen herrscht. —

Anrede eines Kranken an Gott.

Gott, weiser, huldvoller Vater und Erhalter alles dessen, was athmet, empfindet und denkt, oberster Austheiler aller Freuden, aller Güter, aller Zufriedenheit, allweises und unerforschliches Wesen in dem, was du giebst und nimmst, verhinderst oder zuläßt, unerschöpfliche Quelle aller Kräfte, aus der sie alle ausfließen, in die Gefilde deiner unermeßlichen Natur sich ausbreiten, und sollen sie zu wirken wieder aufhören — du winkst, und ehrfurchtsvoll verlieren sie sich wieder in dich, ihre Quelle zurück. Du bist unerforschlich in deinen Rathschlägen, unbegreiflich in deinen Schickungen, unerklärbar in deinen Zulassungen, und Anordnungen. Von dir kommt Alles — von dir leitet alles seinen Ursprung ab! Aber Wonne, du bist und bleibst der Vater aller Armen wie der Reichen, der Unglücklichen wie der Glücklichen, der Unzufriedenen wie der Zufriedenen, der Kranken wie der Gesunden. — Ach! bist du auch mein gütiger, huldvoller Vater noch? Stehe auch ich in deinem großen Schicksalsbuch noch aufgezeichnet, oder, Wehe! ist mein Name aus demselben vertilget? Huldvoller, weiser Vater schone, schone mich, du schonst so ger-

ne, beglückseligest und erfreust so gerne! wirf einen zufriedenen, Beyfall lächelnden Wink auf mich herab, der mich mit Zufriedenheit so durchdringe als ein fruchtbarer, warmer Regen, der sanft auf das verdorrte, von der brennenden Sonne zerrissene Erdreich herniedersäuselt. Ach! an wen kann ich mich sonst halten, zu wem kann ich mich sonst wenden als zu dir, große, ewige Urkraft, der du mir Kräfte gegeben, sie mir aber auch wieder genommen hast! Angebetet auf meinem Schmerzenslager sey deine huldvolle Absicht, Unerforschlicher, wenn du giebst, und wieder nimmst, um durch beydes höhere Glückseligkeit zu bewirken! Aber wehe! wären deine Züchtigungen untrügliche, unverkennbare Beweise deines hohen Mißfallens, deiner durch Vergehungen zu Strafen aufgereizten Gerechtigkeit — ich müßte vergehen in meinem Elend, die Pfeiler der Zufriedenheit und der Ruhe meines Herzens würden morsch unter mir zusammensinken; und ich sänke, ich sänke immer tiefer in Verzweiflungstiefen hinab! — Ewig Barmherziger, ich brauche Trost, ich habe Balsam nöthig, gieb du mir Trost, du großer Tröster! Gieße du lindernden Balsam in meine Wunden, die du mir geschlagen — du bist ja der größte Heiler und der einzige Retter! — Nicht wahr, du schlägst nicht gerne, du heilest lieber? Ach, heile mich! Heile mich von beunruhigenden Zweifeln verwun-

detes Herz, schenke mir meine geschwächten Kräfte, schenke mir meine Gesundheit wieder! Du bist ja mächtig, bist der Mächtigste, dem nichts unmöglich ist! Und wäre sie, deine ganze Natur, krank, lag Alles schwer danieder, durchwütheten nie zu berechnende Schmerzen alle deine Geschöpfe — ein Wink von dir, und die dauerhafteste Gesundheit würde sich ausgießen über alle Wesen, kraftvoll, muthig, gesund und vergnügt würde Alles, dir laut dankend, in deine Natur eilen, dir Dankaltäre da errichten und Preis- und Dankgesänge Dir großen Retter anstimmen! — Du siehst, daß meine Zuversicht auf deine mächtige Hülfe, auf deinen mächtigen Beystand, auf deine gränzenlose Huld, selbst in den bittersten Augenblicken meines Lebens noch so groß ist — o vermindere sie nicht durch neue Lasten, neue Schmerzen, durch neue Leiden! —

Aber wehe! Vater, diese Schmerzen, diese Leiden, diese bangen und mich folternden Beunruhigungen, diese große Schwäche, dieses verwundete Herz, das so schwach ist, daß fast kein Trost und keine Freude in demselben mehr haften kann, diese für alle reizenden Gegenstände unempfänglichen Augen, diese schwarze Melancholie, die Alles überzieht mit schwarzen Farben, die selbst deine Vorsehung mit Schleyer überhängt, diese gleich Dolchstichen mich durch-

fahrenden Zweifel, ob ich nicht diese Leiden mir selbst bereitet habe, dieser wankende, nie sich fixirende Blick auf alle Lebensfreuden, auf allen Lebensgenuß, dieses unaussprechliche Mißbehagen, das mir Alles verbirgt, alle Freuden vor mir verscheucht, bloß meine Leiden in vergrößerten Gestalten mir vorhält, dieser dicke Nebel, der meinen Gesichtskreis ganz umlagert hat und mir auch die kleinste mir Trost zuschimmernde Aussicht in die Zukunft verbirgt — ach, komm, wohlthätiges, großes Licht, verjage mit deinem himmlischen Glanze Alles! Es ist die höchste Zeit, sonst muß ich unterliegen, und meine noch ganze übrige Existenz wird mir zur unerträglichsten Bürde! O antworte mir wenigstens, lisple mir Trost in einigen Worten zu! — Warum schwächtest du mir meine Kräfte? Warum nahmst du mir meine Gesundheit? Warum warfst du mich aufs Schmerzenslager? — Ach, ich soll, ich darf nicht murren, soll die Ruthe in tiefster Ehrfurcht küssen, die mich schlägt, soll geduldig leiden und dich in deinen Züchtigungen auch noch als den huldvollen, allweisen und unerforschlichen Vater anbeten — und doch diese Leiden, die nichts als Unzufriedenheit erzeugen, doch diese Schläge, die mich so sehr betäuben und mir allen Trost aus meinem Herzen schlagen, doch dieser tiefe Kummer, der sich so tief eingewurzelt, mein Herz ganz eingenommen und

meine Augen mit Leidensthränen angefüllt hat, daß ich auch nicht einen beruhigenden Schimmer erblicke! — O du großes, ewiges Licht, gebiete, daß es auch Licht in meiner Seele werde! Denn diese Finsterniß und du blendendes Licht, alle diese Leiden und deine gütige Vorsehung — o du nur kannst mich retten aus diesen Elendstiefen! du nur kannst mich herausreissen aus dieser großen Finsterniß, in welcher ich mit Schmerzen belastet und ohne Trost und Beruhigung umhertappe! —

Wonne, dieser Schimmer! und noch einer, und wieder einer! O meine Augen seht, ich will die Thränen aus euch trocknen, damit ihr sehen könnt! Herz, warum schlägst du so unruhig, so ahndungsvoll! Und auch du mein von Leiden niedergebeugter Geist richtest dich auf, und heftest deinen Blick auf diesen Schimmer und schaust ihn betrachtungsvoll an? O meine Ohren hört auf die für mich zum Trost nur ausgesprochenen Worte! — Ich höre, ich bin ganz Aufmerksamkeit — schon fühle ich Trost! —

„Ich bin Vater der Leiden und der Freuden — ich schicke jene und diese —

Leiden mußte ich wohlthätig mit Freuden paaren, wenn du Mensch, Mensch seyn solltest —

Ohne Leiden gäb es keine Freuden —

Lauter Freuden würden dir das Gefühl deiner Menschheit entreissen, dich verwegen und stolz machen, und du würdest in deinem Uebermuth zu Göttern hinaufschwindeln wollen, — und tiefer und elender würde dein Fall seyn! —

Nichts als Leiden würden dich ganz unterdrücken, sie würden dir alle Empfänglichkeit für alle Freuden rauben, du würdest dein Loos verfluchen, würdest an meiner Existenz zweifeln, ich würde dir in der furchtbarsten Gestalt erscheinen, diese Gestalt würde dich immer mehr verfolgen, du würdest sie verfluchend fliehen und in Verzweiflungsabgründe hinab dich flüchten, und in ihnen würdest du selbst Mörder deines Lebens werden — darum das wohlthätige Gemisch von beyden —

Freuden sind schmeichelnde, Leiden blos ernsthaftere Reizmittel zum Guten, zu deiner grösern Vollkommenheit —

Leiden sind wohlthätige Warnungen, väterliche Prüfungen, Freuden sind wohlthätige Schmeicheleyen, die oft gefährlich werden können —

Hier wird ein schwächerer, dort ein stärkerer

Reiz erfordert, wenn ich meine Absicht erzielen will —

Du überschaust es nicht, das Ganze und meinen Plan, darum leide geduldig, murre nicht, setze dein Vertrauen und deine Zuversicht auf mich, mache dich durch Leiden fähig zum Genuß der Freuden, halte diese väterliche Probe aus — und du wirst glücklich seyn —

Studire deine ganze Natur, und du wirst mich rechtfertigen, du wirst ihn wenigstens oberflächlich überschauen, meinen Plan, du wirst mir preisend danken, und auch die härtesten und unverdientesten Züchtigungen werden den Geist der Empörung und des Aufruhrs in dir wider mich nicht aufzustehen vergönnen! — "

Noch lauscht mein wißbegieriger Geist, will noch mehr hören, geizt noch nach höherm Unterricht, will noch mehr Trost aus mehrern Worten schöpfen! O lausche nicht mehr! der hohe, trostreiche Lehrer schweigt, weil er weiß, daß du all diese Wahrheiten kaum zu fassen vermagst, daß du den Trost, den sie enthalten, in vielen Jahren noch nicht ausschöpfen kannst! In diesen Worten hast du Trost und Unterricht genug, diese Schmerzen geduldig zu ertragen — und

sie enthalten Winke genug, daß er, der Plan, sehr groß und weise und herrlich ist, den er, der unergründlich Planvolle für dich entworfen hat — sie sind dir die feyerlichste Rechtfertigung, daß Alles, was er thut, zuläßt, anordnet, gut und weise ist, daß alle seine Wege, die er dich führt, und sind sie auch mit noch so vielen Dornen angefüllt, dich endlich bringen müssen an das hohe dir jetzt noch undenkbare Ziel der Vollkommenheit und Glückseligkeit.

Wie sehr bin ich verändert! Wie viel Trost und Beruhigung haben diese erhabenen Worte meinem Herzen zugeführt! Wie herrlich haben diese Wahrheiten meinen Geist aufgerichtet, ihn gestärkt und mit dem reichsten Stoff zum Nachdenken belastet! — O nun will ich gerne leiden, will dich und deine Vorsehung nicht anklagen, will allemal bey neuen Schmerzen aufs neue dir danken für die hohe Meynung, die du von meinen Kräften hast, will dich preisen, daß deine Meynung von meiner Stärke und meiner Geduld so groß und so erhaben ist! — Warum ist dieser Körper nicht fest genug, allen Unfällen zu trotzen, allen übeln Eindrücken zu widerstehen, alle Gefahren zu verlachen? Warum ist die Empfindsamkeit meines Herzens so groß, warum ist dieser Körperbau so zart, warum sind sie so fein gesponnen die Faden, an welche Leben und Gesundheit gefesselt sind? Warum muß

ich den Kelch der Leiden ausleeren, wenn ich den Kelch der Freuden schon fast ganz ausgetrunken habe? Warum wechselt Krankheit mit Gesundheit, warum Wohlseyn mit Mißbehagen ab? — O Gütiger, ich bete dich und deine weisen, großen Plane an! ich falle nieder vor dir und will dich blos fragen: Womit habe ich es verdient, dieses große unaussprechliche Glück, von dir aus meinem Nichts zur hohen glänzenden Würde eines Menschen emporgehoben worden zu seyn? — Ach, was wäre ich ohne diesem zarten Körperbau? Vielleicht ein Stein, vielleicht auch eine Eiche! — Was wäre ich ohne diese Empfänglichkeit für Leiden sind Freuden? Ach, nichts — denn ich läg tief im alten Nichts vergraben und schaute deine Sonne nicht, und alle deine Sterne und alle deine Welten und alle deine Geschöpfe nicht, und könnte nicht in den hohen Preisgesang deiner ganzen Natur mit einstimmen. — Was wäre ich ohne diese große Reizbarkeit? Ach, vielleicht ein blutgieriger Tiger, oder ein noch wilderes Thier! — Dich will ich preisen auf meinem Schmerzenslager, daß ich es fühle das Glück, ein Mensch zu seyn! Dich will ich preisen in stockfinsterer Nacht, daß ich es begreife, daß dieses Nacht und kein Licht ist! Dich will ich preisen bey deinen mich betäubenden Schlägen, daß deine große Hand mich würdigt zu berühren! Dich will ich

preisen, wenn sie mich anfaßt, die kalte Hand des Todes, und mich aus diesem Leben ziehen will, daß du mir hast verheissen ein besseres, glücklicheres Leben! — Wirst du mich wieder aufrichten von meinem Schmerzenslager, auf welches du mich hast geworfen, um mich zu prüfen, um mich weiser und vollkommener zu dir hinaufziehen zu können? — Heilig ist mir dein Wille — er geschehe! — Werde ich sie wieder bewandeln, mit neuen Kräften ausgerüstet, deine große Natur, und in ihr mein ganzes Leben dir heiligen? Wie du willst, du große, unermeßliche Kraft, ich kann doch deinen Vaterhänden nicht entfallen. Winkst du mich aus diesen Gefilden, so versetzest du mich ja in lachendere, unaussprechlich glücklichere Gefilde! — Wird er mich trennen, der große Trenner Alles Lebens, von allem was mir hier lieb und theuer ist, von euch meinen Kindern und von dir, mein süsses Weib? — Ach! ich weiß es nicht. Kommt her, umtretet es, mein Lager, und betet mit mir zugleich die ewig weisen Rathschläge des Allgütigen an! aber weinet nicht, weinet nicht trostlos, wenn ich von euch scheiden muß! Viktoria! dort findet ihr mich wieder, dort finde ich euch alle, aber weiser, vollkommener und besser als hier! — Werde ich noch lange dieses Lager drücken müssen? — Ich weiß es nicht, aber das weiß ich, daß

je härter die Prüfung ist, desto herrlicher wird der Ausgang, desto schöner die Palme seyn, die mir winken wird, wenn ich ihn glücklich habe ausgekämpft, diesen harten Kampf! —

Menschen, kommt her zu mir und sehet, daß ihr nur sterbliche, vergängliche Geschöpfe seyd, weil für euch keine höhere Stufe gedenkbar war! O preiset ihn mit mir, daß wir Menschen sind! Zur Erreichung einer hohen Stufe seyd ihr geschaffen. Noch viele Prüfungsstufen müßt ihr durchsteigen, ehe ihr an die letzte kommt, von welcher ihr den großen Schöpfungsplan des Unerforschlichen so weit überschauen könnt, als es für euch gut und weise und möglich ist. Hier seyd ihr glückliche, aber auch gebrechliche Menschen, hier verändert ihr euch mit Allem, was ihr um euch seht, hier herrscht noch Sonnenschein und Finsterniß, weil eure Augen keines ohne das andere zu ertragen vermögen; aber nichts als Sonnenschein wird dann herrschen, wenn ihr ihn zu ertragen auch stark genug seyn werdet. — Murret nicht, wenn sich die Sonne des Lebens verkriecht, wenn ihr nicht sehen könnt, wenn Krankheiten euch ergreifen und auf das Prüfungslager hinwerfen — ihr könnt hier nicht ewig seyn! Ihr dürfet diesen kühnen, unbesonnenen Wunsch nicht einmal wünschen! Hier könnet ihr nicht ewig gesund, nicht ewig munter seyn; denn wie viel Jahrhunderte wären sonst nöthig,

wenn eure Kräfte immer höher wüchsen, eure Gesundheit sich immer mehr befestigte, ehe sie euch die Zeit entreissen könnte, diese sterbliche Hülle! O nur darum nimmt jeder Tag, nimmt jedes Jahr Kräfte von euren Kräften hinweg, nur darum berührt euch die Zeit so stark mit ihren eisernen Armen, nur darum raubt euch ein jeder Anfall von Unpäßlichkeit, von Krankheit ein größeres oder geringeres Maaß von Kräften, ja nur darum verzehrt selbst eine lange und ununterbrochene Gesundheit alle eure Kräfte, damit ihr von hier hinüberschlummern sollt zur großen Urkraft aller Kräfte, die euch stets in jeder Zone ihrer großen Weisheitsfluren mit neuen verdoppelten Kräften ausrüsten wird. —

Anrede eines Reisenden an Gott.

Gott, großer, unermeßlicher Schöpfer des ganzen Weltalls, Schöpfer aller Sonnen, Welten, Planeten, Schöpfer des Donners, Windes und Sturms, aller Menschen, aller Seraphinen Vater, des kleinen Colibris und des Leviathans, der Milbe und des Löwen, des Sonnenfischgens und des Wallfisches und alles großen

und

und kleinen Geflügels einzige Daseynsursache, aller Gegenden, aller Wälder, aller Pflanzen, aller Stauden, aller Gräschen Schöpfer — unaussprechlich groß, huldvoll, weise und unbegreiflich bist du in allen Zonen deiner großen Natur! In jeder Zone, in jeder Gegend, in allen Höhen und in allen Tiefen trittst du in neuen Gestalten deiner Größe, Gnade, Weisheit und Unbegreiflichkeit auf, du sprichst schon majestätisch aus Millionen Veränderungen, und noch bist du an neuen und ewigen Veränderungen ganz unerschöpflich! Eingehüllt in deine Unveränderlichkeit gebiereſt du zahllose Abänderungen und lächelst sanft auf die Menschenkinder herab, wenn sie dich und deine Größe berechnen in dem, was ihre schwachen Augen erblicken, ihr eingeschränkter Verstand begreifen, ihre Phantasie sich malen kann. Welches innige, namenlose Gefühl muß dich durchströmen, wenn du aus deiner blendenden Glorie herniederschaust auf die Menschenkinder und siehst mit welcher erbarmenswürdigen Kühnheit sie dein ganzes Wesen zu ergründen wähnen, wie sie sich ereifern und abarbeiten an der Bestimmung deiner, nach ihren Zahlen so ziemlich eingeschränkten Eigenschaften, wie sie deine Größe berechnen in dem Größten und Erhabendsten, was sie erblicken, wie sie die Gränzen deiner namenlosen Huld in

wenn eure Kräfte immer höher wüchsen, eure Gesundheit sich immer mehr befestigte, ehe sie euch die Zeit entreissen könnte, diese sterbliche Hülle! O nur darum nimmt jeder Tag, nimmt jedes Jahr Kräfte von euren Kräften hinweg, nur darum berührt euch die Zeit so stark mit ihren eisernen Armen, nur darum raubt euch ein jeder Anfall von Unpäßlichkeit, von Krankheit ein größeres oder geringeres Maaß von Kräften, ja nur darum verzehrt selbst eine lange und ununterbrochene Gesundheit alle eure Kräfte, damit ihr von hier hinüberschlummern sollt zur großen Urkraft aller Kräfte, die euch stets in jeder Zone ihrer großen Weisheitsfluren mit neuen verdoppelten Kräften ausrüsten wird. —

Anrede eines Reisenden an Gott.

Gott, großer, unermeßlicher Schöpfer des ganzen Weltalls, Schöpfer aller Sonnen, Welten, Planeten, Schöpfer des Donners, Windes und Sturms, aller Menschen, aller Tarapbi-nen Vater, des kleinen Colibris und des Leviathans, der Milbe und des Löwen, des Sonnenfischgens und des Wallfisches und alles großen

und

und kleinen Geflügels einzige Daseynsursache, aller Gegenden, aller Wälder, aller Pflanzen, aller Stauden, aller Gräschen Schöpfer — unaussprechlich groß, huldvoll, weise und unbegreiflich bist du in allen Zonen deiner großen Natur! In jeder Zone, in jeder Gegend, in allen Höhen und in allen Tiefen trittst du in neuen Gestalten deiner Größe, Gnade, Weisheit und Unbegreiflichkeit auf, du sprichst schon majestätisch aus Millionen Veränderungen, und noch bist du an neuen und ewigen Veränderungen ganz unerschöpflich! Eingehüllt in deine Unveränderlichkeit gebiereſt du zahllose Abänderungen und lächelst sanft auf die Menschenkinder herab, wenn sie dich und deine Größe berechnen in dem, was ihre schwachen Augen erblicken, ihr eingeschränkter Verstand begreifen, ihre Phantasie sich malen kann. Welches innige, namenlose Gefühl muß dich durchströmen, wenn du aus deiner blendenden Glorie herniederschaust auf die Menschenkinder und siehst mit welcher erbarmenswürdigen Kühnheit sie dein ganzes Wesen zu ergründen wähnen, wie sie sich ereifern und abarbeiten an der Bestimmung deiner, nach ihren Zahlen so ziemlich eingeschränkten Eigenschaften, wie sie deine Größe berechnen in dem Größten und Erhabendsten, was sie erblicken, wie sie die Gränzen deiner namenlosen Huld in

wenn eure Kräfte immer höher wüchsen, eure Gesundheit sich immer mehr befestigte, ehe sie euch die Zeit entreissen könnte, diese sterbliche Hülle! O nur darum nimmt jeder Tag, nimmt jedes Jahr Kräfte von euren Kräften hinweg, nur darum berührt euch die Zeit so stark mit ihren eisernen Armen, nur darum raubt euch ein jeder Anfall von Unpäßlichkeit, von Krankheit ein größeres oder geringeres Maaß von Kräften, ja nur darum verzehrt selbst eine lange und ununterbrochene Gesundheit alle eure Kräfte, damit ihr von hier hinüberschlummern sollt zur großen Urkraft aller Kräfte, die euch stets in jeder Zone ihrer großen Weisheitsfluren mit neuen verdoppelten Kräften ausrüsten wird. —

Anrede eines Reisenden an Gott.

Gott, großer, unermeßlicher Schöpfer des ganzen Weltalls, Schöpfer aller Sonnen, Welten, Planeten, Schöpfer des Donners, Windes und Sturms, aller Menschen, aller Tarantinen Vater, des kleinen Colibris und des Leviathans, der Milbe und des Löwen, des Sonnenfischgens und des Wallfisches und alles großen

und

und kleinen Geflügels einzige Daseynsursache, aller Gegenden, aller Wälder, aller Pflanzen, aller Stauden, aller Gräschen Schöpfer — unaussprechlich groß, huldvoll, weise und unbegreiflich bist du in allen Zonen deiner großen Natur! In jeder Zone, in jeder Gegend, in allen Höhen und in allen Tiefen trittst du in neuen Gestalten deiner Größe, Gnade, Weisheit und Unbegreiflichkeit auf, du sprichst schon majestätisch aus Millionen Veränderungen, und noch bist du an neuen und ewigen Veränderungen ganz unerschöpflich! Eingehüllt in deine Unveränderlichkeit gebiereſt du zahllose Abänderungen und lächelst sanft auf die Menschenkinder herab, wenn sie dich und deine Größe berechnen in dem, was ihre schwachen Augen erblicken, ihr eingeschränkter Verstand begreifen, ihre Phantasie sich malen kann. Welches innige, namenlose Gefühl muß dich durchströmen, wenn du aus deiner blendenden Glorie herniederschaust auf die Menschenkinder und siehst mit welcher erbarmenswürdigen Kühnheit sie dein ganzes Wesen zu ergründen wähnen, wie sie sich ereifern und abarbeiten an der Bestimmung deiner, nach ihren Zahlen so ziemlich eingeschränkten Eigenschaften, wie sie deine Größe berechnen in dem Größten und Erhabendsten, was sie erblicken, wie sie die Gränzen deiner namenlosen Huld in

der kleinen Sphäre, die sie mit ihrem Blick zu überschauen vermögen, schon angeben zu können glauben, wie sie in den rohesten ersten Zügen deiner Weisheit schon die höchst gedenkbare Weisheit finden und dann ausrufen in ihrem, ihnen wohlthuenden Gefühl: Hier hat der große Schöpfer seine Weisheit erschöpft, weiter reicht sie nicht! wie sie dich mit ihren Verstand zergliedern und zerlegen in tausend Theile und dann über einen jeden Theil ihr ganzes Leben verstreiten, wie sie deinen Willen und deine hohen, ihnen so sehr verborgenen Absichten nach ihrem Willen bestimmen, wie sie wähnen, deinen ganzen Schöpfungsplan mit ihrem Maulwurfsblick zu überschauen und selbst deine Lieblingsneigungen und Leidenschaften auszugründen! — Armer, elender, gebrechlicher Wurm, wie kannst du es wagen, ihn, den Unausmeßbaren ausmessen, den Unbegreiflichen begreifen, den Unergründlichweisen ergründen und die größte Huld des Allbarmherzigen bestimmen zu wollen! Du Wurm von gestern willst mit deinen eingeschränkten Kräften und Fähigkeiten und mit deiner auf ein Pünktchen eingeschränkten Fassungskraft, mit deinem eine kleine Spanne zu überschauen fähigen Blick, mit deiner ganzen Schwäche und Ohnmacht willst du ihn, den Starken, den Allmächtigen ergründen und ihn begreifen! Fal-

le nieder in deiner ganzen Schwäche und bitte ihm diesem höchsten Grad von Vermessenheit ab! Nicht zum Grübeln, nicht zum Begreifen, sondern zum Anbeten, Anstaunen, Betrachten, Verstummen, zum Lebensgenuß und zu einer höhern Vervollkommnung schuf dich der unbegreiflich Huldvolle! Genieße deine wenigen Tage in Ruhe, und laß sie Andere auch in Ruhe genießen, schöpfe aus jeder Freudensquelle, staune und bete ihn an in der kleinsten Unbegreiflichkeit, werde immer besser, immer weiser, immer vollkommener, verbreite Glückseligkeit um dich her, hülle dich in deine Schwäche ein und bemühe dich, sie alle Tage etwas zu vermindern, bewandle freudig deinen Pilgerpfad, aber wage es nicht ergründen zu wollen, welchen Weg dich die Zukunft führen wird, bearbeite und vervollkommene deinen Verstand und veredle deine Empfindungen, studire deine Natur und die große Natur, dieses vollkommenste aller Werke, aber entscheide nichts! — und du hast deine jetzige Bestimmung erreicht. — Willst du aber durchaus grübeln, ihn durchaus ergründen, begreifen und ausmessen, nun so schwinge dich aus deiner Natur heraus, entreiß dem höchsten aller Wesen seinen unendlichen Verstand, sein großes Herz und seine unerschöpfliche reiche Phantasie, entreiß dem ersten Seraph

seine Schwingen, durcheile alle Gefilde der Natur, zähl' alle Wunder, die du in ihnen findest, berechne alle Fähigkeiten und Kräfte, zeichne die zahllosen Wesen, ihre Schicksale und zugleich alle Stufen auf, auf denen sie alle stehen, flieg von einer Welt in die andere, von einem Planeten, von einem Fixstern auf den andern, durcheile ganze Jahrtausende alle Weltsysteme, alle Weisheitsregionen und Unbegreiflichkeitsfluren, schwinge dich dann vollends zu dem Thron des Namenlosen hinauf, beobachte, verstumme, falle da nieder und ruffe dann aus: Du bist überall groß, überall unbegreiflich, selbst mit deinem Verstand, mit deiner Phantasie habe ich dich nicht ergründen, ganz ausfühlen, ganz verfolgen können! Hallelujah! Du bist ganz unbegreiflich — ich verstumme! —

Hallelujah! Du bist unbegreiflich, ich mag, ich kann dich nicht begreifen! rufe auch ich aus. Aber die Wonne möchte ich mir denken können, als noch ausser dir nichts war und als du beschlossest aus dir herauszugehen und die große Schöpfungsepoke zu beginnen — deiner ungeheuern, unerschöpflichen Phantasie möchte ich folgen und mit ihr ausmalen können alle die zahllosen Gestalten, Welten, Gegenden, Wälder, Flüsse, Blumen, Pflanzen, die sich dein großer Verstand nur eben gedacht hatte! — O! der Gedanke an deine unermeßliche Phantasie macht

mich schon schwindeln — ich will verstummen und blos betrachten!

Wo kann man dich wohl mehr bewundern als auf Reisen? Wo kann man dich wohl besser kennen lernen? Wo kann man dich in deiner ganzen Mannigfaltigkeit wohl mehr bemerken? Wo kann man dich in deinem unermeßlichen Reichthum wohl mehr glänzen sehen? — Immer eingeschlossen in eine kleine Flur, wie wenig sieht man da! Immer die nämliche Gegend, die nämlichen Reize, das nämliche Wasser, die nämlichen Früchte und Produkte, die nämlichen Menschen, die nämlichen Thiere, die nämlichen Sitten und Gebräuche, die nämlichen kleinen Verschiedenheiten, die nämlichen Vergnügen, die nämlichen Meynungen, die nämlichen Gebäude. Aber aus einer Gegend in die andere gehen, dich immer neuer, immer größer, immer reicher, immer huldvoller, immer weiser, immer unbegreiflicher in einer jeden finden, dich in deinem furchtbarsten Einöden so wie in deinen lachensten Fluren aufsuchen und finden, alle die tausend verschiedenen Produkte und Früchte sehen und genießen, die eine jede Gegend vor der andern besitzt, alle die verschiedenen Thiere in allen ihren Abänderungen und Eigenheiten sehen, alle die Millionen Menschen, die durch Gegenden, Sprachen, Religionen, Mey-

nungen und Sitten von einander getrennt sind, aufsuchen, finden, sie beobachten, ihren eigenthümlichen Charakter studiren, mit ihnen genaue Bekanntschaft machen, sie liebenswürdig in tausend verschiedenen Rücksichten finden, sich an sie andrängen und in ihnen Mitmenschen, Brüder und Schwestern umarmen — o Unveränderlicher, wer berechnet deine zahllosen Veränderungen! wer mißt deinen Reichthum! Wer spricht deine Größe aus! Wer durchdringt dich in allen deinen zahllosen Verschiedenheiten, in deinen zahllosen Wundern, in deinen namenlosen Unbegreiflichkeiten! — Hier läßt du feuerspeiende Berge wüthen, dort besteckst du die Berge mit lustigen Wäldern; hier läßt du kleine sanfte Bäche in bunte Fluren rieseln und sie mit Fruchtbarkeit schwängern, dort läßt du große Flüsse sich schäumend und mit furchtbaren Getös und göttlich schönen Anblick von den höchsten Gipfeln herabstürzen; hier läßt du deine Sonne zu wenig scheinen und dort in dem blendendsten Glanze strahlen; hier läßt du unter Donner und Blitz Regen und Fruchtbarkeit herniederfallen, dort hältst du den Regen gefesselt und gebietest Strömen, daß sie ganze Länder statt Regen überschwemmen und sie aufs ganze Jahr fruchtbar machen sollen; hier lächelst du sanfter, dort ernsthafter; hier lässest du es an Vielem fehlen, um dich dort verschwenderischer

zeigen zu können; hier lässest du diese Früchte aus deiner Erde herausgehen und dort andere — und so herrschen überall neue Reize, so sprießen überall neue Freuden hervor, so herrscht im Ganzen kein Mangel, sondern Ueberfluß, und mit zweckvoller Weisheit hast du einer jeden Gegend eigene Schätze aus deiner großen, ungeheuern, stets angefüllten Schatzkammer, huldvoll mitgetheilt — so existirt im Ganzen keine ekelhafte Einerleyheit, sondern immer neue, in den mannigfaltigsten Abänderungen auftretende Gestalten, immer neue, anziehende Verschiedenheiten — so existirt nirgends ein Blatt, welches dem andern in allen entspräche, so kein Gesicht, welches einem andern in allen Zügen gleich käme! — O du großes, an Seligkeiten unerschöpfliches Wesen, so hast du denn keine Gegend ganz vergessen, so wohnst und lächelst du denn in jeder Zone, bist in jeder Vater, huldvoller, segnender Vater, grünst nur in dieser so und in jener anders! O dein unermeßlicher Reichthum blendet, deine zahllosen Verschiedenheiten verwirren, deine namenlosen, immer in neuen Gestalten auftretenden Wohlthaten betäuben und deine unaussprechliche Größe, deine gränzenlose Huld, alle deine Vollkommenheiten und alle deine Unbegreiflichkeiten stürzen mich tief anbetend zu Boden nieder! O wer dich erst in jeder

Zone deines gränzenlosen Alls aufsuchen, betrachten, und aus allen deine Größe, Gnade, Weisheit und Unbegreiflichkeit ausheben und dann in ein Ganzes zusammensummiren könnten — doch stille, mir schwindelt, ich werde verwirrt, betäubt — ich will anbeten! —

Aber welchen Menschen, allgütiger Vater, drohen auch mehr Gefahren als einem Reisenden! Ein neuer Schritt in eine unbekannte Gegend und auch eine neue Gefahr. O hilf sie mir alle glücklich überwinden, laß mich keiner unterliegen! Laß mich stets zu guten Menschen kommen, die mich warten, pflegen, die mir gleich den Meinigen wohlthun, mich liebreich unterrichten, mich warnen und mich mit allen Gefahren im voraus schon bekannt machen, die meiner warten! O wie will ich dich dann preisen, wenn ich an Erfahrungen und Einsichten vollkommener, an Welt- und Menschenkenntniß reicher bey den Meinigen werde wieder gesund angekommen seyn! Wie will ich sie dann unterrichten von deiner Größe, deiner Gnade, deiner Majestät, deiner Weisheit und deiner Unbegreiflichkeit, die du einer jeden dieser Gegenden so oder anders eingedruckt hast! —

Ach, was ist es anders, das ganze menschliche Leben als eine längere oder kürzere, glücklichere oder unglücklichere Reise! Wir reisen in dasselbe, wandeln in seinen Fluren einher,

und verlassen es auch wieder gleich einer Gegend! Hier ist ja nirgends Ruhe, nirgends Stille, stand! — O wenn wir einst erst ganze große Weltsysteme werden durchwandert, und in einem jeden dich immer unerforschlicher, immer unbegreiflicher, immer majestätischer, immer reicher werden gefunden haben — mit welchen unaussprechlichen Einsichten wird dann unser Verstand belastet, von welchen starken Empfindungen des reinsten Danks wird unser Herz durchdrungen werden! —

Anrede eines Gelehrten an Gott.

Gott, großer Vater alles Lichts, allmächtiger Urquell aller Wahrheit, ewige, einzige Ursache aller Kräfte, Fähigkeiten, Talente, Einsichten, aller Geistesvollkommenheiten großer Erzeuger, ungeheueres Meer von allem, was wissenswerth, achtungs- und schätzungswürdig ist, von allem was blos zum Vergnügen oder auch zum Nutzen gereicht, welch heiliges Staunen faßt mich, wenn ich mich in deinen großen glänzenden Licht- und Wahrheitstempel, der ganze Ewigkeiten steht, im Geist verliere, wenn ich deine holden

Genien der Weisheit, die deine heiligen Wahrheitsmagazine bewachen, im blendendsten Glanze leuchten sehe, und wenn ich dich Unsichtbaren und deinen alle Weltsysteme, Zeiten und Ewigkeiten durchdringenden Verstand, der die unglaublichsten, unbegreiflichsten Wunder mit einem einzigen Strahl durchscheint, mir noch dazu denke, wenn ich bedenke, daß in ihm stets der hellste Mittag herrscht, an dem sich nie auch nur das kleinste schwarze Wölkchen zu setzen wagt — dann wankt er, er, mein eingeschränkter, stets zwischen Finsterniß und Licht hin und her schwankender Verstand, er wird schon von der schwachen Vorstellung deines Verstandes berauscht und verwirrt, ihn fliehen die Genien der Fassungskraft, er hüllt sich in seinen helldunkeln Nebel ein, der ihn stets umwallt, er verliert sich dann in sein Nichts, in welchem er sogleich erstarrt! — O du namenloser, unendlicher Verstand, welcher endliche Verstand kann sich nur eine würdige Idee von deiner Größe bilden! Welcher wird nicht sogleich verwirrt, betäubt, wenn er dich nur denken will! Du wandelst stets im hellsten Mittag, bist weder der geringsten Vergrößerung noch der unbedeutendsten Schwächung fähig, du durchdringst auf einmal tausend Welten, ihre und ihrer Bewohner Schicksale, du durchschaust mit einem einzigen Blick die Ewigkeit mit allen ihren grund-

losen Tiefen; vor dir stehen in den hellsten Gestalten die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft; ein einziger Strahl von dir durchdringt eine ganze Welt mit Licht, ein einziger Strahl von dir durchblendet ganze Chöre von Seraphinen mit einem Lichte, das selbst sie blendet und für unsere Augen ganz unerträglich seyn würde — du theilst Ewigkeiten von deinem Glanze mit, und durch dich erleuchtete Ewigkeiten vermögen es nicht deinen Glanz nur um ein Haar zu schwächen! Für dich giebt es keine Tiefen, keine Zweifel, keine Wunder, keine Unbegreiflichkeiten, keinen dunkeln, zweydeutigen Schimmer. Stets schwimmst du in einem Meer von Glanz, und in seiner Mitte steigt der Tempel deiner ewigen Wahrheit empor, an dessen diamantnen Thoren deine obersten Seraphinen tief anbetend liegen. Auf deinem hohen Befehl öfnen sie dieselben und mit verhülltem Antlitz betreten sie alle Jahrtausende einmal seine Hallen. Eine neue Wahrheit hat sie durchdrungen, zu deren Fassung sie Jahrtausende nöthig haben — mit ihr belastet stürzen sie heraus, und unter Hallelujahtönen fliegen seine Thore wieder zu.

O daß nur ein Strahl von deinem großen Verstande mich durchdränge auf diesem Posten, auf welchen deine Vorsicht mich erhoben hat! Alle Geheimnisse, alle Tiefen, alle Unbegreif-

lichkeiten dieses Lebens wollt ich mit ihm durchschauen, alle beunruhigende Zweifel wollt' ich mit ihm heben, alle meine Brüder mit ihm erleuchten — zunehmen wollt' ich an Einsichten und Kenntnissen so lange, bis ich alle Wissenschaften erschöpft, alle Wahrheiten derselben ergründet hätte und bis ich so erleuchtet wäre, daß in meinem Verstande keine Dunkelheit mehr haften könnte. Ja, von dir kommt Alles, alle Wahrheit, alles Licht, alle Kenntnisse, alle Wissenschaften. Auch meine Fähigkeiten sind von dir, auch dieses schwache Licht ist von deinem Licht, auch diese Fassungskraft ist blos von dir. Und wer hat mich auf diesen erhabenen und so wichtigen Posten erhoben als du? Wer hat mich in diese vortheilhafte Situationen gesetzt, in welchen ich vor vielen Tausenden meiner Brüder Gelegenheit habe, meinen Verstand anzubauen und zu vervollkommnen, meine Einsichten zu vermehren, mein Herz zu bessern, meinen brennenden Durst nach Kenntnissen zu stillen und die kleine Anzahl von Wahrheiten zu vervielfältigen? Wer winkte mich in das Gebiet der menschlichen Wissenschaften, als du, nachdem du mich mit Fähigkeiten, sie auch mit Nutzen betreiben zu können, ausgerüstet hattest? Ach, wie viel weiß ich schon! wie viel kann ich noch lernen, wie viel noch einsehen und begreifen! wie sehr kann ich noch zunehmen an Kenntnissen aller

Arten! auf welchem hohen Punkt kann ich meine Geistesvollkommenheit noch erheben! — Daß ich weiser, unterrichteter, aufgeklärter, besser als Viele meiner Brüder bin, daß ich die Würde meiner Natur einsehen und durch Hülfe meiner Kenntnisse behaupten kann, daß ich das große Räthsel meines ganzen Daseyns doch etwas lösen kann, daß mich keine Phantome schrecken, mir meine Vernunft entreissen und mein ganzes Daseyn in tausend Rücksichten verbittern, daß ich da dankend niederfalle, wo Andere schaudernd zurücktreten und in ihre Unwissenheit sich flüchten, aus welcher sie es nicht einmal wagen herauszusteigen mit Muth, daß ich in der Religion so viel Menschentand, einseitige, gefährliche und vernunftlose Meynungen entdecken und sie mit Kraft angreifen kann, daß ich so viele menschliche Blößen, hinter welche sich die Unwissenheit und die Bosheit versteckt, erkennen und aufdecken kann, daß ich deinen majestätischen Willen, du oberstes aller Wesen, aus allen deinen Anordnungen und Zulassungen mir zu enthüllen vermag, daß ich deine große Weisheit in der großen Natur und in meiner eigenen, die das im Kleinen ist, was jene ist im Großen, ausspüren und mich nachdenkend daran ergötzen kann, daß ich Belehrung, Unterricht und folglich Nutzen durch meine Kenntnisse und Einsichten über viele meiner Brüder und Schwe-

stern verbreiten, sie weiser, besser, aufgeklärter und folglich glücklicher machen kann — Alle diese großen Vortheile danke ich dir Namenlosen, von dem Alles kommt, denn deine große Huld hat sie alleine mir verschaft. —

Ich besitze also mehr Einsichten und Kenntnisse als viele Tausende meiner Brüder, mehr Aufklärung, mehr Licht, mehr Trost? Ich sehe weiter als sie? Ich kann viele Andere unauflösbare und beunruhigende Zweifel in die schönste Harmonie auflößen? Ich bin von Sitten feiner, im Umgang delikater und in allen Arten des Vergnügens aufgeklärter? — Aber begleiten alle diese Vortheile auch zugleich ein gutes, wohlwollendes, alle Menschen liebendes Herz? Adeln mich mit diesen Kenntnissen auch zugleich edlere Gesinnungen, erhabeneres Wohlwollen, höhere und auf feste Grundsätze sich stützende Menschenliebe? Was sind die erhabensten Einsichten in alle menschliche Wissenschaften ohne ein edles, gutes, wohlwollendes Herz? Was sind alle Kenntnisse ohne reine und lautere Absichten? Ach nichts als todte Buchstaben, denen alles Leben und alle Wärme gebricht! Vorzüge, die diesen Geist auf diesem Posten mehr schänden und erniedrigen als ehren und erheben. Die ausgebreitetsten Kenntnisse ohne ein gutes, gefühlvolles, edles Herz, was sind sie? — Was

die schöne, göttliche Natur ohne ihre große, Alles beglückende, erwärmende und mit allmächtigern Leben und Fruchtbarkeit durchströmende Mutter, die Sonne, wäre. Der größte Geist, der ausgebildetste Verstand und die größte Masse von Kenntnissen aller Arten, haben ohne ein gutes Herz, ohne einen vortreflichen Charakter zehnmal weniger Werth als ein gutes, wohlwollendes Herz hat, das von dem schwächsten Geist, den rohesten Verstand und der höchsten Ignoranz begleitet wird. — O schenke mir ein edles, gefühlvolles, bey dem Anblick der kleinsten menschlichen Leiden mächtig schlagendes Herz — das edelste aller Güter, mit welchem du einen Menschen beglückseligen kannst — und fruchtbare Wärme wird alle diese Kenntnisse durchdringen, diese Wärme wird den kleinsten Vorzug des Geistes adeln und aus ihnen einen charakterischtischen Zug der Gottheit machen. Ein gutes Herz von einem ausgebildeten Verstand, einem aufgeklärten, nur zum Guten thätigen Willen und zugleich von großen Kenntnissen begleitet, können einen Engel aus mir machen, da ein böses Herz auch selbst den größten, aufgeklärtesten, mit allen Kenntnissen rühmlichst ausgeschmückten Geist zu einem wahren Teufel hinabzustürzen vermag. — Sieh diese göttliche, lachende Gegend, o Mensch, betrachte sie mit Wohlgefallen, diese schönen, bunten Fluren,

weide dich an ihren schon im schönsten Keime stehenden mannigfaltigsten Früchten, die dich schon zu einem wonnigen und frölichen Genuß einladen — aber raube ihr die warme, wohlthätige Sonne, verhindere, daß kein erquickender Regen sie tränkt, benimm ihr selbst den Thau, und sie wird sich einhüllen in die Farbe des Todes, sie wird anziehen die scheuslichen Gewande der Verwesung, tausend satanische Geister werden sie aussaugen, die in Keime stehenden Fruchte fressen, und eine allgemeine Erstarrung wird ihren Verderbenstritten folgen. — Bist du nicht eine wohlthätige, wärmende Sonne, du gutes, wohlwollendes, empfindungsreiches Herz?

Ja, der kleinste Zuwachs von Kenntnissen soll es auch immermehr veredlen und verfeinern, dieses Herz, soll es immer fruchtbarer an guten Handlungen, immer wohlwollender und herablassender gegen die Menschen machen, er soll mich immer lebhafter überzeugen, daß der Besitzer aller Kenntnisse ohne ein gutes Herz ein kaltes, todtes Erdreich ist. Was nützen diese bessern Einsichten, wenn alle meine Handlungen im heftigsten Streite mit ihnen leben? Was nützen alle Vorzüge des Geistes, wenn ihr wahrer Adel, ein gutes Herz, ihnen ganz gebricht? — O kommt und naht euch mir, ihr alle meine

schwä-

schwächern Brüder und Schwestern, umringt mich ganz, entdeckt mir eure Schwächen, laßt euch belehren und unterrichten und besser machen von mir, ich will es gerne thun, denn dieß ist meine Pflicht! Laßt euch nicht zurückschrecken von meinem Stand, da es so viele meines Gleichen thun! Laßt euch nicht von dieser blendenden Masse von Kenntnissen erniedrigen, laßt euch euer Gefühl von eurer Würde durch alle diese glänzenden Vorzüge meines Geistes um kein Haar schwächen — nein, kommt und umarmt mich brüderlich und tretet keinen Schritt zurück, ich bin ja das, was ihr seyd, ihr seyd mir ja in Allem gleich, ich bin ja auch der nehmliche schwache, gebrechliche Mensch, auch mich pressen wie euch, trotz alles dieses Lichtes, die Schranken der Menschheit! Der große, huldvolle Austheiler aller Geistesfähigkeiten hat mir ja blos darum mehrere als euch mitgetheilt, damit ich sie euch mittheilen und mit ihnen die eurigen unterstützen soll. Er konnte sie euch ja eben so gut mittheilen als mir. Ihr habt ja andere Vorzüge die mir fehlen — o geht einen süssen Tausch und einen brüderlichen Wechsel ein! — Kommt, folgt meinem schwachen Lichte, laßt euch erleuchten von demselben, so viel ihr nöthig habt! Es ist ja auch von ihm, dem großen, unendlichen Licht, das alle Geister und alle Ewigkeiten all-

mächtig durchleuchtet. Kommt, seht in mir, was Kenntnisse mit einem guten Herzen brüderlich vereinigt, Alles zu thun vermögen! Laßt euch belehren und unterrichten, laßt euch erleuchten von meinem schwachen Licht, hört aufmerksam auf die Wahrheiten und die nützlichen Kenntnisse, die ich euch jetzt mittheilen will! Ich will euch nichts verheelen von alle dem, was ich weiß und was zugleich wissenswürdig ist — ich will euch keine Wahrheit verschweigen, die euch wärmen, trösten und euern mit Dornen angefüllten Pilgerpfad erleuchten kann! — Ihr seyd eben so würdig, sie zu kennen und ihre wohlthätigen Wirkungen zu empfinden, als ich. Wir gehen alle einen Weg — kommt, reicht mir eure Hände, damit ich euch der gefährlichen Unwissenheitsgrube entreissen kann, in welcher ihr euch noch befindet. Meine Liebe, meine Freundschaft, meine Herablassung gegen euch und die Ergiessungen dieses guten, euch so zärtlich liebenden Herzens sollen euch empfänglich für diesen höhern Unterricht machen — und ihr werdet bald seyn wo ich jetzt bin. Ihr braucht viele unnütze, blos die edle Zeit raubenden und die allgemeine Menschenliebe einzuschränken fähigen Dinge nicht zu wissen, die ich leider! als Gelehrter wissen muß — ich will sie euch verschweigen und blos das wenige Nützliche, was ich weiß, mittheilen.

Sagt mir nur was ihr wissen wollt, theilt mir die Zweifel mit, die euch beunruhigen, und die ihr doch nicht heben könnt. Ach! Vieles weiß ich selbst nicht, viele Tiefen findet mein denkender Geist, die er zu durchdringen hier viel zu schwach und eingeschränkt ist — wir wollen diese nicht berühren, denn ich kann in dieser Rücksicht noch weniger meinen als euren Durst stillen — der große unendliche Stiller alles Durstes wird meinen und euren Durst erst dort stillen, wo er Alles tränken wird, was hier dursten mußte. — Nun so hört denn aufmerksam die wenigen nützlichen Wahrheiten mit an, die ich euch mittheilen kann.

Wir sind alle Menschen — sind alle einander gleich — sind alle zu einem Endzweck geschaffen — befinden uns hier alle in einem Stande der Erziehung — erwarten alle einen bessern — allgemeine thätige Menschenliebe und unsere gleichen Schicksale sollen die großen Bande seyn, die uns alle auf das innigste zusammenfesseln — aller Rang, alle Vorzüge des Geistes sind zufällige Geschenke, nur ein gutes, wohlwollendes Herz ist unser uns zierendes und erworbenes Eigenthum, jene verschwinden, dieses bleibt — wir sind alle zu einem glücklichen Daseyn bestimmt — wir sollen alle Freuden

dieses Lebens genießen und in diesem Genuß einander nicht stören — wir sollen die Leiden, die uns treffen und die mit unserer Natur unzertrennlich verbunden sind, gedultig ertragen und in ihnen blos die einzige, hinreichende Ursache aller Freuden finden — wir sollen über Gott und sein Wesen nicht grübeln, sollen uns blos von seinen Wohlthaten und von seiner allweisen Vorsehung lebhaft überzeugen und uns zum reinsten Danke gegen ihn durchdringen lassen — wir sollen die Begriffe von der Religion, unserm Daseyn und unserer Bestimmung veredlen — wir sollen seine geoffenbarten und natürlichen Gesetze studiren und sie heilig beobachten — wir sollen die Tiefen vorsichtig vermeiden, die wir hier finden — wir sollen uns überzeugen, daß das Belohnungs- und Bestrafungswürdige, was hier unbelohnt und unbestraft bleibt, einst wird belohnt und bestraft werden — wir sollen unser Leben als das edelste aller Geschenke ansehen — wir sollen es mit froher und dankbarer Hinsicht auf den, der es uns schenkte, genießen, sollen Alles fliehen, was dasselbe verbittern und verkürzen, Alles ergreifen, was dasselbe frölich machen und verlängern kann — wir sollen uns die kleinste Freude versagen, wenn Andern dieser Genuß nur eine Thräne kostet — wir sollen dankbare, zufriedne und gute Menschen, aber keine gelehrte, unzufriedne, böse und für An-

dere gefährliche Menschen werden — wir sollen Andern nie ein böses, sondern stets ein gutes Beyspiel geben — mit einem Wort, wir sollen immer zufriedner, besser, weiser und vollkommener werden, damit uns dereinst das Andenken an diese Daseynsepoke mit der göttlichsten Wonnen durchströmen könne. —

Behaltet und übet sie aus, diese ewigen Wahrheiten, meine Brüder! Genießet allen Trost und alle Freude, die sie euch gewähren, laßt euch von dem kleinsten Lichte erleuchten, welches sie euch auf eurem Lebenspfad anzünden, und nehmt mit mir zugleich an Weisheit und Vollkommenheit auf andern Planeten so lange zu, bis wir keiner höhern Weisheit, keiner größern Vollkommenheit mehr fähig sind! —

Anrede eines Skeptikers an Gott.

Ein Fragment.

Gott, Unendlicher, Ewiger, Unbegreiflicher, Schöpfer des ganzen Weltalls, gütiger Erhalter aller der zahllosen Wesen, die aus deiner bildenden Hand hervorgegangen sind, Vorsehung, die

du alles leitest und regierest, du großer unendlicher Verstand, du unerschöpfliche Werkstätte von neuen Welten, du großes Ewigkeitsmeer, das nie austrocknet, du unermeßliche Vollkommenheit, du ewige Weisheit, du Riegesehener, du Unveränderlicher, du ewige Allmacht, du Namenloser, du Vater der Heyden wie der erleuchteten Christen, der Mahometaner wie der Juden, du aller Sekten Ursprung, du, von dem sich jedes Wesen andere Begriffe bildet, den jener Mensch in einer Katze und dieser in einem Stiere findet und anbetet, den jener in der Sonne und dieser in dem Donner sieht, den dieser auf der Erde und jener in dem Himmel sucht, der du von Anbeginn ein Meer von zahllosen, ganz verschiedenen Gestalten für den menschlichen Verstand warst, den man fürchtet und zugleich liebt, flieht und zugleich sucht, anbetet und zugleich lästert, den dieser hier als das furchtbarste und zornigste und jener als das liebenswürdigste, gütigste, und blos zu Seegnen fähige Wesen sich denkt, du, den alle Zungen preisen, auf dessen Huld sich alles stützt, von dem Alles Glück erwartet, den oft nur blos der Unglückliche sucht und der Glückliche nicht achtet, du, der du die kleinsten Veränderungen wissen sollst, du der mich liebt und glücklich machen will, du, durch dessen Kraft ich lebe, empfinde und denke, auf dessen Wink ich mich auch wieder verlieren wer-

de, und der mich, wie man sagt, in andern, schönern und vollkommnern Gestalten wird auftreten lassen, der blos strafen soll, um dadurch Glück zu befördern — o komm zu mir, wenn du anders existirst, du ewiges Licht, du ewige Wahrheit, zerstreue diese große Finsterniß, in der ich tappe, erscheine mir in dieser oder jener Gestalt, reiß mich aus diesen Zweifelstiefen, in welchen ich so lange dich schon suche und doch nicht finden kann, und sage mir, was du bist? wo du bist? wie du bist? in welcher Gestalt ich dich mir denken soll? was ich von dir zu hoffen oder zu fürchten habe? Reiß mich aus allen diesen Ungereimtheiten, in welche die Menschen dein Daseyn eingehüllet haben, und die ich zu zerstreuen mich viel zu schwach empfinde. Daß du bist, daß du so oder anders existiren mußt, das glaube ich, aber auch weiter nichts, blos weil ich bin, denn an der Gewißheit meiner Existenz haftet kein Zweifel — aber was du bist, das weiß ich nicht, weil ich nicht einmal weiß, was ich bin — hier herrschen nichts als Zweifel, die mich beunruhigen, und von denen ich auch nicht einen einzigen zu heben vermag. Zwar wissen sich die Menschen leicht aus diesen Zweifeln herauszufinden — ich aber nicht. Vielleicht daß dieser mein Verstand stärker oder schwächer als der ihrige ist, vielleicht daß du mich zum

Zweifel schufst, wenn du Andern zur Gewißheit ihr Daseyn gabst, vielleicht daß diese meine Augen verfinstert und dieses mein Herz verstimmet ist. Ich weiß nichts, ich kann nichts entscheiden! — Genug, ich fühle mich determinirt zu zweifeln, ich kann nicht glauben, mein Verstand, den du mir hast gegeben, lehnt sich fast gegen alles, was man ausgemachte Gewißheit nennt, allmächtig auf. Oft wollte ich mich überzeugen von allem, was die Menschen nach und nach zur Gewißheit erhoben haben, ich überschaute Alles mit billigen Augen, wollte Alles zusammen vereinigen, aber immer tiefer und tiefer verlor ich unbemerkt mich wieder in den Zweifel, er nahm mein ganzes Wesen ein, und ich verzweifelte selbst an deiner Existenz. Wenn Alles von dir kommt, wenn du eine jede Empfindung, einen jeden Gedanken erzeugst, so erregst du ja selbst diese Zweifel in mir, so rühren sie ja von dir und nicht von mir her. Doch verzeih mir! du für den ich keinen Namen habe, von dem ich mir keinen Begriff zu bilden vermag, der meinem Verstande in seinem schärfsten Nachdenken entschlüpft, der Alles und zugleich Nichts seyn kann, der in allen so ganz heterogen von mir ist — verzeih, du Großer! denn das bist du — wenn ich von dir und deinen Absichten nicht glauben kann, was andere glauben. Und ihr Menschen, die ihr glücklich mit eurer Gewißheit lebt, ver-

achtet mich nicht dieses unbiegsamen und so schwer zu überzeugenden Verstandes wegen! Behaltet enre Gewißheit und laßt mir meine Zweifel — seyd glücklich, und bedauert mich auch nicht einmal, wenn ich unglücklich seyn muß. — Ich raube euch nichts, ich schwäche euch eure Ueberzeugung nicht, ich sage nicht, daß der Zweifel besser als die Gewißheit ist, ich entscheide nichts — ich zweifle blos, ich zweifle für mich allein. Vielleicht daß auch ich einmal zur Gewißheit komme! —

Hier stehe ich, Erster, Lezter, einzige Ursache aller Ursachen, großer Punkt, zu dem ich synthetisch und analytisch zurückkehren muß, großes All, der du alles erfüllest und durchdringest, hier stehe ich, und suche Dich und alle deine Werke und alle deine Absichten in ein harmonisches Ganzes zu bringen! Ich möchte dich rechtfertigen, aber ich bin zu schwach, ich möchte dich verherrlichen, aber wie kann ein Wurm zu deiner Verherrlichung etwas beytragen: ich möchte an dich glauben und alles ungeprüft annehmen können, was man von dir ausgedacht hat, aber mein Verstand, dieser schwache Abglanz vom deinem Verstande, lehnt sich mächtig dawider auf. Wenn du bist und wenn du das wirklich bist, was man von dir behauptet, so möchten alle Menschen Zweifler seyn, du würdest dich sonnen in deiner

hellen Existenz, und das hohe und dich allmächtig durchdringende Gefühl von deinen unermeßlichen Vollkommenheiten würde und könnte sich nicht beleidiget finden durch diese Zweifel. Du bliebst, und die Zweifler verschwänden. — Vermag ich mit allen meinen Zweifeln nur das Geringste umzuändern? Sind sie vermögend, das lebhafte Gefühl von meiner Existenz nur im geringsten zu schwächen? Ich denke, ich verglei, che und — ich zweifle — Andere empfinden, träumen und — glauben. — Wenn dieser Verstand von deinem Verstand ist, wozu hast du mir ihn gegeben, doch nicht zum glauben, wie kann denn der Verstand glauben? —. Ich will ihn brauchen, will mit ihm über das Räthsel deines, meines und aller Dinge Daseyns nachdenken und mich freuen, daß er zu zweifeln fähig ist. Dir wird und muß es angenehm seyn, wenn ich deines Geschenkes mich nur bediene. —

Hier stehe ich und betrachte das ganze Weltall mit prüfenden Augen! Hier stehe ich Pünktchen, daß das edelste Theilchen von dir seyn soll, und denke und suche und finde — Was denn? Zahllose Welten, die ich nicht erkennen kann, große Kräfte und Anlagen, aber nirgends Vollendung — nichts als Dunkelheit umwallt mich, Zweifel umringen mich. — Harmonie und Disharmonie, Freyheit und Sklaverey, Stärke und Ohnmacht, Elend und Glückseligkeit, Vorsehung

und blinder Zufall, Verstand und die höchste Schwäche, hohe Bestimmung und gänzliche Blindheit, sie zu erreichen, Zweck und Absicht und die ungeheuersten Schwierigkeiten, jenen zu erklimmen und diese zu erkennen, Durst nach Glückseligkeit und blinde Unwissenheit, die an der Stillung desselben hindert, heftige Leidenschaften und große Schwäche sehe ich überall in fürchterlicher Eintracht einhergehen. — Wer entscheidet? Auf welcher Seite herrscht das Uebergewicht, auf der ersten oder auf der zweyten? — Ich kann nicht entscheiden! —

Ewiger, du bist von Ewigkeit? Du hast keinen Anfang gehabt und du wirst nie ein Ende nehmen? — Mein Verstand sträubt sich, wenn er sich ein Wesen ohne Anfang und ohne Ende denken soll. Er sträubt sich noch mehr, wenn er sich ein Wesen denken soll, dem Niemand sein Daseyn gegeben hat. Alles hat einen Anfang, alles ein Ende, alles hat sein Daseyn von einem andern Wesen erhalten. —

Warum schufst du diese zahllosen Welten? Deinet- oder meinetwegen? Zu deiner oder meiner Freude? Wie kann ich Freude an ihnen haben, da sie für mich so gut als gar nicht sind? Was nützen oder schaden sie mir? — Ich sehe große Punkte und keine Absicht ihres Daseyns. Ich weiß nicht, was sie sind, ich kenne ihre Bestimmung, ihre Kräfte, ihre gegensei-

tigen Verbindungen, ihr nothwendiges Daseyn zum Ganzen, ich kenne ihre Bewohner nicht — für mich sind sie so gut als gar nicht! Was nützt mir deine Größe und deine Macht, wenn ich sie nicht begreifen kann? Handelst du absichtslos und unweise? Oder hast du sie zu deiner Freude geschaffen? Fühlst du dich ohne sie nicht eben so groß als mit ihnen? Hast du erst Bürgen zu deiner Größe nöthig? Du findest ja das höchste Vergnügen schon in dir, warum suchest du es noch ausser dir zu bewirken? — Wer entscheidet? — Ich kann es nicht! —

Ist dein Verstand unendlich? durchdringt er alles? Ist mein Verstand ein Billionen Theilchen von deinem Verstande, warum diese gänzliche Abweichung? warum nicht die geringste Gleichheit? warum dieser heftige Widerstreit? Woher alle diese Unordnungen, alle diese Ungereimtheiten, die selbst für meinen Verstand, Unordnungen und Ungereimtheiten sind? Wer ist die Ursach aller dieser Widersprüche, dein oder mein Verstand? Mein Verstand ist zu schwach, einen Widerspruch zu veranlassen — alle diese Widersprüche waren schon, ehe er war, und deiner ist zu groß, zu umfassend, um einen wirklich zu laßen zu können. Warum dieser blendende Glanz in deinem und diese gänzliche Finsterniß in meinem Verstande? — Mein Verstand faßt deinen nicht, er ist zu heterogen von meinem. Wer

entscheidet, ob ich auch Verstand besitze, und wenn ich ihn besitze, ob er auch von dir ist, und wenn er von dir ist, welches von beyden eigentlich Verstand ist! Mein Verstand ist zu heterogen, zu schwach in Rücksicht deines Verstandes. Ist er von dir, so bist du die Ursache von dieser großen Verschiedenheit, von dieser großen Schwäche, die für deine Stärke undenkbar ist. Ist er nicht von dir, wer gab mir ihn, da aller Verstand von dir nur kommt? — Vereinigt euch ihr verständigsten unter den Menschen und entscheidet — ich kann nicht entscheiden! —

Bist du die höchste Güte? Woher dieses tausendfache, unverschuldete Elend, das die Menschheit zerfleischt? Woher diese unwiderstehliche Neigung in allen deinen Geschöpfen, einander zu untertreten, einander gefüllos aufzureiben, auf den Ruinen des Daseyns dieses Wesens sein Daseyn zu befestigen? Woher diese gränzenlose Härte, dieser mächtige Instinkt, der den Stärkern zum blutigen Untergang des Schwächern aufdonnert? Warum fesselst du nicht den Starken? Warum schützest du nicht den Schwachen? Woher dieses süsse Wohlbefinden bey den entsetzlichsten Grausamkeiten? Rührt das alles von dir, so bist du nicht gütig, oder bist zu schwach — rührt es nicht von dir, so bist du gar nicht, weil es von einem andern Wesen nicht herrühren kann. Diese heftigen Leidenschaften, diese

Gefühllosigkeit, die so alle Gränzen überspru-delnde Eigenliebe streiten mit deiner Güte. Du mußt den Schwachen vor den blutigen und unverschuldeten Anfällen des Schwachen schützen, oder du bist nicht gütig. — Ich kann mich nicht herausfinden aus diesen Zweifeln — aber ich entscheide nicht! —

Du bist die höchste Weisheit? — Woher dieser auffallende Unverstand, diese großen Mängel und Unvollkommenheiten in der physischen wie in der moralischen Welt? Alle diese Zerrüttungen, die in jener wie in dieser rasen? Konntest du nicht vorhersehen, daß die Menschheit mit dieser Blindheit einander aufreiben würde? Ich sehe nur wenig Weisheit in deinen vorzüglichsten Geschöpfen — blinde Wuth, Unverstand, Unwissenheit und die heftigsten Leidenschaften der allermeisten Menschen zertrümmern die ganze Menschheit. Blindheit regiert und ist glücklich, und die Weisheit röchelt ihr unglückliches Daseyn bald aus. Ein Mensch handelt nach Grundsätzen, und Millionen folgen der donnernden Stimme ihrer unbändigen Leidenschaften. Hier herrscht etwas Verstand, dort rast' die höchste Blindheit und Unwissenheit. Woher dieses furchtbare Uebergewicht? Warum lässest du dieses zu? Warum verhinderst du diese Zerrüttungen nicht? Warum zerstreuest du nicht die Unwissenheit und steckst das Licht an? —

Kann für deine unumschränkte Macht etwas leichters gedacht werden, als diese große Verwandlung? Und was harmonirte mit deiner Weisheit mehr als eine glückliche Harmonie in der Geister- wie in der Körperwelt? Was predigte deine Weisheit lauter als ein harmonisches Gleichgewicht zwischen dem Verstande und den Leidenschaften des Menschen? Und du thust es nicht? Bist du die höchste Weisheit, warum duldest du alles dieses? Was hast du vor Absichten? — Ich kenne sie nicht, ich weiß nichts, ich entscheide nichts? —

Bist du gerecht, du Wesen, für welches ich keinen Namen habe und von dem ich mir keinen Begriff bilden kann? — Gerechtseyn — wie viel faßt dieses Wort in sich! Beobachtest du allezeit ein weises Verhältniß bey allen deinen Belohnungen und Strafen? Nimmst du auf die Lage des Individuums, auf den Grad seiner Stärke und Schwäche, seines Verstandes und seiner Leidenschaften, seiner Situationen und Verbindungen mit Andern bey deinen Belohnungen und Strafen Rücksicht? Lässest du keines deiner Wesen ungerecht leiden? Wirst du alles Unrecht vergüten, alles niedergetretne Recht aufrichten? — Sieh, dort durchstößt der Sohn seinen Vater! und diese Schandthat bleibt verborgen — wirst du diesen beweinenswürdigen Vater rächen? Sieh, dort verkauft ein Vater

seine einzige jammernde Tochter an die Meistbiethenden — wirst du diesen Vater strafen, diese Tochter aus den Armen dieser harten, gefühllosen reißen? Sieh, dort erwürgt ein Mensch seinen besten Freund in schwarzer Nacht, um seinen mühsam gesammelten Nothpfennig an sich reißen zu können — Hier schleudert zehn Wittwen ein entsetzlicher Verschwender an den Bettelstab — wird der starke Arm deiner Gerechtigkeit Beyde ergreifen und sie zertrümmern? Siehe diese ausgemergelten kleinen Würmer dort, die die Schuld ihrer Väter und Mütter büßen müssen — wird deine Gerechtigkeit gereizt durch ihr erbärmliches Winseln? Sieh diesen Menschen, man nennt ihn Fürsten, wie er mit seiner ganzen Macht, die du ihm sollst gegeben haben, an dem Grabe der Menschheit hindisch arbeitet, wie er pocht und tobt, ungescheut würgt und Glückseeligkeit zertrümmert, wie er lachende, blühende Gefilde in todte grausende Wüsteneyen umzuwandeln befiehlt und gleich dir unumschränkt handelt — wird deine Gerechtigkeit auch diesen Menschen ergreifen, und wenn sie ihn ergreift, wird sie ihn auch verhältnißmäßig bestrafen können, oder werden alle deine Strafen für diesen Menschen noch zu geringe seyn? Sieh, alle diese unverschuldeten und zahllosen

Schlacht-

Schlachtopfer, die deine Diener an den Unwissenheitspfahl des grausenden Fanatismus hinschleppen und sie unter Anrufungen deines heiligen Namens zu Asche verbrennen — hat deine Gerechtigkeit Strafen für diese Verbrecher? Sieh diese Menschen, die die Gerechtigkeit in tausend Theilen zertheilen, sie verhandeln gleich feilbietende Waaren, und sich mästen mit dem Fett der Ungerechtigkeit — wird deine Gerechtigkeit auch diesen Menschen lehren, was Gerechtigkeit ist? — Wie? die Meisten aller dieser Verbrecher sind glücklich, leben in Ueberfluß, pochen auf deine Barmherzigkeit oder denken nicht einmal an sie, während die unterdrückte, leidende Tugend ihr unglückliches Daseyn, ohne nur einen Schimmer von Vergütung zu erblicken, hinhaucht? — Doch es ist ja wahr, du erscheinst hier nur deswegen bisweilen ungerecht, um dereinst desto gerechter erscheinen zu können. Wenn? Wo? Wie? wirst du erscheinen. Ich erwarte dich sehnlich! O wenn sie doch schon da wäre, die Zeit, wo deine Gerechtigkeit im hellsten Glanz auftreten wird! Wird sie kommen, diese Zeit, oder werden wir sie mit unserer Existenz zugleich ablegen? Wie? ich soll entscheiden! — Ich kann nicht entscheiden.

Unermeßlich Großer, dein ganzes Wesen ist für mich in unergründliche Tiefen eingehüllt!

Warum verweigerst du mir diese Wollust, dich zu fassen? Warum zeigst du dich mir von vielen Seiten als ein unvollkommenes Wesen, da du die höchste Vollkommenheit seyn mußt? Warum streiten die Wirkungen, die du zulässest, so oft mit den erhabenen Begriffen, welche sich die Menschen von deinem Wesen und deinen Eigeschaften gebildet haben? — Doch stille, ich entscheide nichts — zu einem entscheidenden Urtheil bin ich zu schwach — ich denke blos, um alle diese Zweifel, die mein Gedankensystem, ohne daß ich sie rufe, durchkreuzen, die wage ich blos auszuführen, damit mich diese gänzliche Unwissenheit von allem Stolz entfernt halten soll. — Jezt will ich über mich, mein Wesen und meine Schicksale nachdenken, will alles prüfen, was die Menschen zur lebhaften Ueberzeugung erhoben haben, will meinen Verstand die Unpartheilichkeit empfehlen und mich von Menschensatzungen und Lehrmeinungen so weit entfernt halten, als wenn sie für mich gar nicht da wären, will untersuchen, was ich bin, und wozu ich bestimmt bin! Vielleicht, daß mein Verstand hier auf wenigere Tiefen stößt, vielleicht, daß er wenige Räthsel aufzulösen findet, vielleicht, daß er wohl gar im Lichte wandelt. Wie es sey! Stossen mir auch bey dieser Untersuchung Zweifel auf — gut, ich werde sie nicht verschweigen, werde mich von ihrer irostlosen Stärke ganz durchdrin-

gen lassen, und werde mich in mein lebhaftes Bewußtseyn einhüllen und mich damit beruhigen, daß ich nicht zweifle, blos weil ich zweifeln will; sondern daß ich zweifeln muß, weil ich denke. —

Zu Euch erhabene Lehrer und Unterrichter des Menschengeschlechts, starke Geister, tiefe Denker oder Philosophen, will ich mich wenden in meiner Untersuchung! O zeigt mir wohlthätig alle Tiefen, die euer strahlender Verstand so leicht durchdringt! lößt mir das große Räthsel der Welt und meines Daseyns auf, das für euern Verstand ein Räthsel war, noch ist! benehmt mir alle Zweifel, die nur mich beunruhigen, weil ich nichts einzusehen vermag! Sagt mir, was ich bin, und zeigt mir — den großen Punkt meiner Bestimmung! Entreisset meinem schwachen Verstande alle Ungereimtheiten und Widersprüche, die er so häufig findet und verwandelt sie für ihn in die schönste Harmonie. Zeigt mir das schöne Gleichgewicht zwischen menschlicher Glückseligkeit und menschlichem Elend, das ich nicht zu finden vermag! Sagt mir die Mittel und Endzwecke des großen Schöpfers, die er auch bey dem kleinsten Dinge hat. Zeigt mir die Vorsehung im hellsten Glanze, führt mich mit eurem Verstande in ihren verschlungensten und finstersten Wegen umher, steckt

für mich in diesen Gängen einen Glanz an, der auch den kleinsten Winkel erhellet, und rechfertiget alle ihre verborgene Absichten, deren sie sich bey der weisen Regierung dieses großen Alls bedient. Zeigt mir es in dem hellsten Lichte, daß ich ein freyes Wesen und kein Spiel eines blinden Zufalls, kein Ball der äussern Dinge bin. Vereinigt alle die Religionen, die von Anbeginn die Welt entvölkert, menschliche Gemüthe verwirrt, blutige Zwiste erzeugt, menschliche Glückseligkeit zertrümmert haben, in ein wohlthätiges Ganze, entschuldigt die ungeheuersten Schandthaten, die man unter ihrem Regiment begieng und zeigt mir das nothwendige Daseyn aller! Zergliedert mir die ganze Einrichtung meiner Natur, und beweist mir auf das unumstößlichste, daß mein hiesiges Daseyn nur Bedingniß zu einem ewigen und glücklichen Daseyn ist, daß ich so lange steigen werde, bis ich den Lichtthron des Unerreichbaren erreicht haben werde, wo ich keines Zuwachses von Vollkommenheit und Glückseligkeit mehr fähig seyn werde. Laßt mich die Harmonie, nach welcher mein Geist so sehnlich dürstet und in welcher eure Geister schwelgen, und die in allen Theilen des ungeheuren Weltalls, in seinen sichtbaren wie in seinen unsichtbaren Theilen, in allen Tiefen wie in allen Höhen, im Himmel wie auf der Erde herrscht, erblicken, und lößt mir auf einmal das große für mich ewig

unauflösbare Räthsel aller Welten, aller Wesen, alles Daseyns! — Wie sehr will ich euch danken für diesen glücklichen Dienst, den mir mein Verstand bisher nie zu erzeigen vermochte.

Euch ist das alles ja etwas leichtes. Euer Verstand späht ja die verborgendsten Absichten des großen Weltenschöpfers aus, ihr schaft und wirkt mit ihm im Himmel und auf Erden, meßt alle Kräfte und findet alle Schwächen auf, theilet das Sonnenstäubchen noch in viele Theile und kennt selbst seinen Einfluß, den es auf ganze Sonnenkörper hat, zählt die Monaden, zerlegt in tausend Theile die Milbe, steckt Licht in allen Reichen der Natur an, schaut tief in den großen Plan des Unbegreiflichen ein, zwingt den Wolken Regen ab, fesselt denfurchtbaren Donner, zwingt alles nach eurem Willen, zeichnet den in dem Unendlichen schwimmenden Welten ihre Bahnen vor, kennt ihr Bewohner und wägt ihre Kräfte ab, und weiset selbst den unendlichen Verstand da zu rechte, wo er gefehlet hat! — Ja, an euch will mich halten ihr großen, glücklichen Geister, die ihr aus dem Meer der Unbegreiflichkeit schöpft! Von euch will ich mich leiten lassen, wohin ihr mich nur führen wollt! Und ihr werdet es gerne thun, werdet mich gerne belehren, mir gerne meine Zweifel heben, denn mit wahrer Geistesgröße streitet kleiner

Stolz. Nur vergönnt mir schwache Einwendungen, aber keine Widerlegungen. Mit euern Geistern will und kann ich mich nicht messen — aber laßt mir auch meinen Geist, entreisset mir ihn nicht und formt ihn nicht nach euern um! Ich wag es nicht, eure erhabenen Lehren zu widerlegen — nein, erlaubet mir blos schwache Einwürfe. Zwingt mich auch nicht zu glauben das, was ihr alles glaubt, und was ich durchaus nicht glauben kann, nein, laßt mir diese Zweifel, die euch doch gar nichts schaden, *nichts ver*ändern und selbst das Sonnenstäubchen, das im Aether schwimmt, nicht einmal auf die Erde herunterzuziehen stark genug sind. — Ich höre, aber ich entscheide nichts, ich mache blos flüchtige und schwankende Einwürfe. —

Der Mensch ist ein vernünftiges, freyes, unabhängiges, zur Glückseligkeit bestimmtes Wesen, die Vorsehung schützt ihn und leitet alle seine Schritte, er hat Verstand, mit welchem er das Gute von dem Bösen, das Nützliche von dem Schädlichen unterscheiden, mit welchem er seine Leidenschaften regieren soll, die Religion ist seine erhabene Lehrerin, sie ist die Tochter des Ewigen, die ihn von dem Willen ihres und seines Vaters überzeugt, die sein Herz verbessert, seinen Verstand schärft und alle seine Empfindungen veredelt, die mit dem Ganzen harmonirt und die ganze Menschheit zusammenfesselt, der Mensch ist

zu einem andern Leben bestimmt, dieses hier ist nur die Bedingniß zu einem andern und vollkommenern, in ihm denkt ein unsterblicher Geist, der nicht untergehen kann, Alles, was er unternimmt, muß ihn zum Glück hinführen, zwischen Elend und Glückseligkeit herrscht ein weises Gleichgewicht, und das erste ist blos um dieser willen da, weil dieses oder jenes nicht bestehen könnte, alle seine guten Handlungen werden belohnt, alle seine bösen bestraft, dieses Leben hier ist nur Vorbereitung, zu einem höhern, er steigt unaufhörlich, er steigt so lange fort, bis sich das ganze ungeheuere All, sein großer Urheber und alle seine erhabenen Absichten in die reinste Harmonie auflösen wird! — —

Herrliches Daseyn! — hohe Bestimmung, großes herrliches Geschöpf! — Ich will doch diese Lehren etwas prüfen, mit meinem Verstande beleuchten, das menschliche Leben untersuchen! und stehen bleiben und zweifeln, wo mein Verstand Tiefen und Widersprüche findet. Aber mein Zweifel soll nichts entscheiden — ich will blos, eingehüllt in meine Schwäche, sagen, wie mir Alles erscheint. Aber ich folge blos meinem Verstande, weil er die Systeme, die der Verstand der Menschen aufgeführt hat, nicht ohne Prüfung annehmen kann noch will, ich kenne nicht das Ansehen, ich opfre nicht dem blinden

Glauben, ich untersuche, vergleiche, denke und glaube nicht, ich zähle die Zweifel auf, die mir aufstossen auf meinem Untersuchungspfad! Habt Mitleiden mit mir Schwachen, ihr starken Menschen, benehmt mir, wenn ihr anders könnt, meine Zweifel, und verzeiht mir, wenn ich auch da zweifeln muß, wo ihr im hellsten Lichte der Ueberzeugung wallet! — Meine Zweifel sollen euch nicht beunruhigen, sie beunruhigen blos mich, weil ich zweifle, nicht glauben kann. —

Der Mensch ist also ein vernünftiges Wesen? sagt ihr. Gut! — Die Vernunft adelt ihn, hebt ihn zu Göttern empor und ist der sichtbare Stempel seiner hohen Bestimmung? — Aber was ist Vernunft? Wie ist Vernunft von Unvernunft verschieden? Ist das nicht vielleicht blos Instinkt, was ihr mit dem stolzen Titel von Vernunft bezeichnet? Ist in mir Vernunft, was in jenem höchsten aller Wesen auch Vernunft ist? Ist dieses Wesen auch ein vernünftiges Wesen? Wie kann ich also das, was ihr Vernunft nennt, zu ihm emporheben, wenn ich nicht einmal lebhaft überzeugt bin, ob es auch Vernunft besitzt? Wer überzeugt mich, daß ich allein Vernunft besitze? Mit welchem Rechte führe ich diese stolze Sprache? Kenne ich alle Wesen dieses ungeheuern Alls? — Wie kann ich Pünktchen in das große All hintreten und allen Geschöpfen, die in demselben leben und empfinden, in meinem mich kützelnden

Gefühl zurufen: Kommt, huldigt mir, ihr alle, ihr Millionen, von denen ich nur wenige überschauen kann, huldigt meine Ueberlegenheit und betet euren Gott in mir Wurm an, denn mich adelt Vernunft, die ihr nicht kennet, und die mir zugleich den Freyheitsbrief ausliefert, mich eurer zu bedienen nach meinen Launen, euch unterzutreten, wenn es mir gefällt, und euch euer Leben zu rauben, wenn ihr euch auflehnt gegen meinen hohen Willen! Also ein jedes Geschöpf, welches seine Empfindungen nicht durch ähnliche Worte ausdrückt als der Mensch, ist unvernünftig? Also soll auch nicht einmal der Urang-Utang mein Bruder seyn? Ich bin also in dieser ungeheuern Schöpfung das einzige Geschöpf, das Vernunft besitzt? Aber warum nur mir allein dieses hohe Geschenk? Alle diese Arbeiten so vieler unvernünftigen Geschöpfe, die oft selbst mir Bewunderung abzwingen, bringt also blos der Instinkt hervor? Aber wie viel Vernunft besitze ich? Wie oft handle ich vernünftig? Wo rührt alle diese große Unvernunft unter den Menschen her, da sie alle Vernunft besitzen? Wie Wenige handeln vernünftig? warum ist die Stimme der Leidenschaften so furchtbar groß, warum die Stimme der Vernunft so leise, so schwach? Wo ist der große Geist, der mehr als zehnmal der Stimme der Vernunft, wenn er hundert mal der Stimme seiner Leidenschaften folgt? Wenn alle Menschen Vernunft besitzen, warum

zeigen so unglaublich Wenige Vernunft? Woher alle diese furchtbaren Widersprüche, alle diese unvernünftigen Handlungen, diese große Schwäche, diese entsetzliche Verblendung, diese beleidigende Finsterniß in den menschlichen Geistern? — Hebt mir doch alle diese Zweifel ihr unvernünftigsten unter den Menschen! — Der Mensch besitzt also Vernunft? besitzt allein Vernunft? — Wohl, ich will es glauben, aber ich muß zugleich zweifeln, und weil ich zweifeln muß, verstummen! —

Was? auch ein freyes, unabhängiges Geschöpf wäre ich? Also sind meinem Willen keine Fesseln angelegt? Also finde ich ausser mir keinen Widerstand? Also sind meine Gedanken und Handlungen nicht determinirt? Also hänge ich nicht von den äussern Dingen ab, sondern ich kann sie nach meiner Willkühr leiten? — Schweige also du Donner, du Sturm, lege dich, du Regen, bleib in den Wolken, denn ich will es! Ich will es, und blos mein Wille ist hinreichend. — Was? ihr spottet meiner? Bin ich nicht frey, unabhängig? Nun so will ich jetzt wenigstens recht vergnügt seyn, will mein Daseyn genießen und meiner Unabhängigkeit mich freuen. Was? ich will vergnügt seyn, ich könnte vergnügt seyn, und ich soll es doch nicht seyn? Was heißt das? Bin ich nicht frey? Wer heißt dieses wunderbare und mir unerklärliche Mißbe-

Hagen plötzlich in mir aufstehen, das mir meine Freude mordet? — Ich will jetzt gehen, und plötzlich überfällt mich eine Müdigkeit, so daß ich wider meinen Willen ruhen muß? Ich will jetzt dieses Geschäft verrichten und tausend Schwierigkeiten treten plötzlich ein, die mich zurückschrecken von demselben? Ich will jetzt schlafen, und ich muß wider meinen Willen wachen? Ich bin ja frey, warum bediene ich mich nicht meiner Freyheit? Ihr Zufälligkeiten, entweicht von mir! denn ich will jetzt wallen in die große Natur. Was? plötzlich erhebst du dich, o Sturm, und legest meinem Willen Fesseln an? Ich trotze deiner, denn ich will — — und ich kann nicht? soll nicht? bin ich denn nicht frey? Ich will jetzt diesen Weg einschlagen. Wer zwingt mich, daß ich auf einen andern wallen muß? Ich will, ich muß jetzt gesund seyn, — wer schickt mir plötzlich diese Unpäßlichkeit? Ich will jetzt an diesen Ort gehen — Weh! wer wirft mir diese unbedeutende Zufälligkeit in Weg, an der ich strauchle und die mich krank zu Boden wirft? Seyd ihr, ihr Philosophen freye Geschöpfe? bin ich frey? Ich verstehe dieses Wort nicht, vielleicht hat es andere Bedeutungen bey euch — ich kann nicht bewirken, was ich bewirken will, Alles legt meinem Willen Fesseln an, Alles um mich her ist bestochen, denn ich vermag nichts zu leiten, ich will jetzt denken und

mich überfällt plötzlich eine Schwäche! — Ist das Freyheit? — Ich muß zweifeln, aber ich kann nicht entscheiden! —

Wonne! die Vorsehung lebt? sie leitet alle meine Schritte, sie schützt mich wohlthätig? — Nun so will ich mich auch ihrer Leitung ganz allein überlassen, will nichts thun, sondern sie für mich thätig seyn lassen! — Aber wehe! alle diese Unordnungen, diese Widersprüche, dieses große Elend — warum läffest du dieses alles zu, Vorsehung? Wer führt mich diese finstern Gänge? wer schleppt mich an diese Elendstiefe hin? Vorsehung, reisse mich hinweg! ohne deinen Beystand bin ich verloren! Was? du stehst mir nicht bey? Bist du Schicksal mächtiger, als du Vorsehung? Siehst du alles? Beschützest du alle deine zahllosen Geschöpfe? Kennst du alle ihre Schicksale? — Aber woher alle diese Unordnungen, diese entsetzliche Verwirrung? Vorsehung, schütze mich, denn ein Stärkerer will mich untertreten! Vorsehung, zerstreue diese Gefahren, die ein Mensch über diesen ganzen Welttheil aufthürmt! — Entsetzlich, sie brechen aus, rasen, würgen furchtbar unter deinen Kindern? Du siehst ja Alles, bist allmächtig dir ist Alles theuer, Alles, auch das Kleinste hat Interesse für dich — o komm doch, wohlthätig Gottheit und zerstreue die Blindheit, zertrümme-

re das Schicksal, vernichte die Bosheit, verjage die Chikane, rufe die Weisheit herbey, schütze den Tugendhaften Unglücklichen, morde den Boshaften Glücklichen, und zaubere in der physischen wie in der moralischen Welt die schönste Harmonie hervor! Du kannst es und du wirst auch wollen, mußt auch wollen! — Weh! dieser Blick! Welt! — Menschen! — Vorsehung! — Mir schwindelt — ich sehe zu viel! — Wo bist du? Siehst du Alles? lässest du mit Absicht diese Unordnungen, diese Ungerechtigkeiten, dieses Elend zu? Beschützest du selbst den Wurm? — Hinweg mein zweifelnder Geist, von diesem tiefen Abgrund! Du tappst ja in der dicksten Finsterniß, und Niemand reißt dich aus dieser Finsterniß heraus! Du kannst nichts ergründen, deine Kräfte sind zu schwach — du mußt blos glauben. — Vorsehung, ich glaube an dich, ob ich dich gleich nicht finden, gleich nicht ergründen kann, du sollst ja leben, sollst ja Alles schützen, du wirst alles schützen, wirst alles noch gut machen, wirst dich rechtfertigen, wirst alle verborgene Schandthaten ans Licht ziehen und sie bestrafen, alle jammernde und unglückliche Tugendhafte hervorziehen und sie belohnen! Ja, du wirst dich rechtfertigen — ich verstumme! Du sollst ja ewig leben! —

Was? ihr großen Geister, ihr verstummt, antwortet nicht, benehmt mir meine Zweifel nicht? Wollt ihr nicht, oder könnt ihr nicht? Ich stoße auf zu viele Tiefen, ich finde übers all Zweifel, und ihr hebt mir nicht einen? Ihr schimpft blos und bedauret mich? Wo mein Fuß hintritt, da strauchelt er auch, wo mein Geist hinblickt, da findet er auch Widersprüche. Soll ich mein ganzes Daseyn durch nichts thun als zweifeln? Wohl, so will ich zweifeln? aber ich will vor mich allein zweifeln, denn ihr benehmt mir meine Zweifel nicht! Gott — Vorsehung — Menschen, bedauret mich, aber verachtet mich nicht, daß ich so viel zweifeln muß! Ich wollte gerne glauben, wenn ich glauben könnte, aber mein Verstand — —Vielleicht glaubt ihr mit Grund, vielleicht zweifle ich mit Ungrund, vielleicht walle auch ich noch in dem Lichte der Ueberzeugung, vielleicht führen mich alle diese furchtbaren Zweifel noch zur Gewißheit hin. Soll, darf ich nicht zweifeln, du großes helles Licht, das nie verdunkelt werden soll, werden kann, warum muß ich zweifeln, warum sieht mein Verstand, so viele Ungereimtheiten, wenn alles Harmonie seyn soll? Verzeih mir, ich verstumme! Verzeiht mir Menschen, und ärgert euch nicht! an meinen Zweifeln! Sie

machen mich, sie machen euch nicht unglücklich, sie ändern nichts um, alles bleibt wie es ist, sie sind zu ohnmächtig, als daß sie etwas anders machen könnten, als es ist! — Zweifeln ist der Anfang zur Weisheit. Ich will glauben, will alles glauben, wenn ich dereinst, vielleicht nach tausend Jahren im hellsten Licht einsehen werde, wie ungegründet auch der kleinste meiner Zweifel war! — Menschen, duldet mich, da mich der Große, Huldvolle trotz aller meiner Zweifel wegen duldet! Und du ewiges Licht, du ewige Wahrheit, erfülle mich mit deinem Glanz, zerstreue alle diese Zweifel und ich will glauben, will alles glauben, wenn du gewinnst durch meinen Glauben, wenn ich, wenn alle Menschen gewinnen! Du wallst im Lichte, die meisten deiner vernünftigen Geschöpfe wallen in einer glücklichen Ueberzeugung — laß mich nicht allein in Finsternissen tappen! Ist Glaube Harmonie und Zweifel Misklang? — Ich kann nichts, gar nichts entscheiden! Ich will entscheiden, wenn ich entscheiden kann, glauben, wenn ich glauben kann, und so lange zweifeln, als ich noch zweifeln muß! Wenn werde ich wallen in deinen glücklichen Gegenden, o Ueberzeugung? Wenn wird sich Alles in die schönste Harmonie für mich auflösen? Wenn werde ich nicht

mehr zweifeln können? — — O komm bald, glücklicher Augenblick! Mein Geist der dürstet nach Ueberzeugung! Wie will ich schwelgen, schwelgen, schwelgen! Wie laut will ich vor Freuden in diese allgemeine Harmonie mit einstimmen, und dich preisen, daß du mich mit allen meinen Zweifeln so lange geduldet hast! —

Anrede eines Volkslehrers an Gott.

Gott, blendendes Licht, Inbegriff von den reinsten Wahrheiten, allmächtige Quelle aller Kenntnisse und Einsichten, erhabenster Lehrer aller Geschöpfe, aller Menschen, aller Zeiten, aller Ewigkeiten, hoher Unterrichter der weisesten Seraphinen, ungeheures Weisheitsmeer, aus welchem Alles trinkt, was lebet, empfindet und denkt, aus welchem der nach höhern Einsichten Durstige Weisheit, der Bekümmerte Trost, der Arme Reichthum, der Zweifler Ueberzeugung, der Furchtsame Muth, der Held Standhaftigkeit, der Wüterich Menschlichkeit, der Verblendete Licht, der Lehrer neuen Unterricht in vollen Zügen trinket, in dem jedes Wesen

sen findet, was ihm fehlt, in welches sich alles flüchtet, das Unterricht bedarf, und nach ihm schmachtet, welch heiliges Staunen faßt mich, wenn ich es sehe, wie du die ganze Körperwelt so wie die ganze Geisterwelt mit der reichsten Nahrung erfreuest, wie von Dir Alles gesättigt und erfreut wieder zurückkehrt! Du größter einziger Lehrer aller Lehrer, zu deinem hohen Unterricht drängt sich alles, die ganze Natur wallt lechzend zu dir, alle Nationen, alle Völker, die erhabensten Geister stürzen stumm an deinem hellen Weisheitstempel nieder und lauschen begierig, wenn du deiner ganzen Natur Unterricht ertheilst. In allen Sprachen unterrichtest Du. Ja du bist die unerschöpfliche Quelle aller Empfindungen, aller Gedanken, aller Einsichten, aller Kenntnisse, aller Weisheit! Ganze Ewigkeiten trinken aus ihr — und sie nimmt noch nicht ab. Was mußt du Alles wissen? Die Gedanken vergehen mir, wenn ich mir den ungeheuren Reichthum, der zu groß ist, als daß du ihn berechnen könntest, von Gedanken und Kenntnissen aller Arten denke. Wo ist etwas Wissenswürdiges, was du nicht weißt? Wo ist etwas, was dir entgangen wäre? Wo ist eine Wahrheit,

die dir nur in einem zweydeutigen Licht erschiene? Wo eine Tiefe, die du nicht ergründetest? Dein unendlicher Verstand kennt keine Lücke; in ihm glänzt Alles in dem höchsten Glanz, was alle Welten müssen wissen. Du unterrichtest lebloſe Dinge und lebendige Geschöpfe, du unterrichtest vernünftige Wesen und hohe Seraphinen — dein hoher Unterricht ist nach der Fassungskraft eines jeden Wesens abgezirkelt, keines stehet zu hoch, zu dem du dich nicht erheben, und keines zu niedrig, zu welchem du nicht auch herabsteigen könntest. Eben so zahllos als die Stufen sind, die alle Wesen in diesem großen All einnehmen, eben so verschieden ist dein Unterricht. Wer sagts der Sonne, wenn sie leuchten, der Natur, wenn sie grünen, dem Donner, wenn er reden, dem Sturm, wenn er wüthen soll? Wer lehrt reden, unvernünftigen Thieren ihre Feinde kennen, wer sagt es ihnen, daß jene Pflanze ihnen schädlich und diese nützlich ist, wer zeigt ihnen die Gegenden an, in denen sie leben können, leben sollen? Wer sagt es ihnen, daß jetzt der Winter kommt? Wer zeigt den Himmelskörpern ihre Bahnen, die sie durchlaufen sollen? Wer unterrichtet den Menschen in allen Zonen dieser Erde, die er bewohnt? Wer

läßt jenen erhabnen Geistern, die an deinem Thron anbeten, das Ganze überschauen? Ja, alle Kenntnisse kommen von dir, alle Weisheit ist aus dir Unerschöpflichen geschöpft. —

Ja, hoher Lehrer, du ewige Weisheit, du Quelle alles Lebens, alles, was ich habe und weiß, das kommt von dir! Wie wenig weiß ich, und wie viel weißt du! Was? und doch bin auch ich ein Lehrer, ein Unterrichter? ich armer, elender, eingeschränkter Mensch, der selbst nichts weiß und nichts ergründen kann, will und soll Andere unterrichten? ich, der ich zu schwach bin, als daß ich deinen hohen Unterricht fassen könnte, will Andern Unterricht ertheilen? ich lallendes Kind will Andere reden lehren, ich will ihnen Wahrheiten mittheilen, da ich nur so wenige weiß, ich will ihnen Kenntnisse und Einsichten beybringen, da ich selbst nichts ergründen kann, da Finsterniß und Verwirrung meinem Verstand Fesseln anlegen? Wie kann ich Schwacher diesen kühnen Titel Lehrer annehmen, da ich ewig Lehrling bin, seyn muß? Nein, nein, ich bin nicht euer Lehrer, Menschen, ich bin nur euer Freund, euer schwacher Mitbruder, der, wenn er ja ei-

nen Vorzug vor euch besitzt, blos darinn besteht, daß mein Durst nach Kenntnissen aller Arten größer als der eurige ist und seyn muß. —

Was? ich bin ein Mensch, ein schwacher, eingeschränkter, leidenschaftlicher Mensch, der oft aus Irrthum und oft vielleicht aus Vorsatz strauchelt, bin vielleicht schwächer als ihr, meine Brüder seyd? und Gott! ich stehe doch auf einem Posten, der Stärke des Geistes, Standhaftigkeit, Ueberwindungskraft in einem hohen Grad erfordert? Was? die Binde der Täuschung deckt meine Augen, der unzertrennliche Gefährte des Menschen, der Irrthum und der Sturm der Leidenschaften reissen mich zu Handlungen hin, die meine Vernunft verwerfen muß und die mit meinem Stande im heftigsten Widerstreit liegen, und Gott! doch soll ich durch meinen Einfluß euern Gesichtskreis erhellen, soll die Nebel der Vorurtheile, die denselben tyrannisch umlagern, zerstreuen, die schwarzen Wolken des Aberglaubens verjagen, Lehren zu Vermeidung des Irrthums euch geben und euch in der Ueberwindung der Leidenschaften Unterricht ertheilen? Was? ich bin nur zu oft ein Spiel der Launen, ich gebe jedem Stoße nach, mich

reißt die Rache aus dem Kreise der Vernunft heraus, ich huldige dem elenden Ansehen, ich höre auf die verführerische Stimme der Schmeicheley und viele meiner Handlungen streiten mit meinen Grundsätzen und mit meinem bessern Wissen und Gewissen — und Gott! doch soll ich euch zurufen: Seyd standhaft! steht fest, wenn der Sturm des Lasters die Grundsäulen eurer Vernunft umstürzen will! verzeihet selbst eurem Todfeind und erstickt sogleich die ersten Keime einer unedlen und unerlaubten Rache in eurem Herzen! verlacht das Ansehen, das sich auf morsche Säulen stützt, die der schwächste Verstandesblick zu zertrümmern fähig ist! gebietet eurer Eigenliebe, daß sie bey dem Syrenengesang der Schmeicheley nicht aufspringen soll, und haltet den für euern Feind, der euch beständig schmeichelt! begeht nur solche Handlungen, denen nie die Reue oder die Unzufriedenheit folgt, die auf das schönste harmoniren mit allen euren Grundsätzen und bessern Einsichten! — Und wer soll genauer und inniger mit der Tugend und mit allen ihren holden Kindern vertraut seyn, als ein Lehrer der Religion? Er soll die Tugend nicht blos kennen und schätzen — nein, aus allen seinen Reden und Handlungen

soll sie hervorglänzen, aus seinen Mienen und Stellungen soll sie sprechen, aus seinem Anzug leuchten, aus seiner Stimme tönen. O Gott, welche große und zahllose Pflichten heischt das Amt von mir, das ich begleite! So wie ich physisch vor allen andern Menschen hervorrage, so soll ich auch moralisch glänzen, ein Held der Tugend, ein Feind des Lasters seyn. Und wie viel gehört dazu, immer auf seiner Hut zu seyn, immer wachsam zu seyn, immer bereit zu seyn, das Laster mit seinem zahllosen Gefolge zurückzuschlagen, wenn es an unsere Tugend heranstürmt oder durch verführerische Reize und täuschende, zärtliche Trugstimmen sie zu überwältigen gedenkt? Und Herz, Herz, wie oft verführst und überredest du selbst wider deinen Willen den Verstand, wenn er auch mit hundert Augen von dem Wachtthurm herab in alle Gegenden hinschaut, und die im Anzuge begriffenen Laster sogleich zu entdecken und glücklich zurückzuschlagen? Wie oft schläfern deine Empfindungen seine Wachsamkeit ein? Wie oft trübt dein Mitleid seine scharfen Augen? Wie oft entreißt deine gefährliche Beredsamkeit seinen Händen die Waffen, und wie oft lullen deine zärtlichen, aus deinen unbekannten Winkeln aufsteigenden Seufzer ihn zum Schlafe ein? Und wie oft scheitert an dei-

nen praleriſchen Ueberredungen ſeine ganze Stärke? O ihr, meine Mitbrüder, die ihr mit mir zugleich ein ähnliches Amt begleitet und gleiche Pflichten theilt, wie widerſprechend iſt es nicht, die Demuth predigen und preiſen und ſich doch vom Stolz beherrſchen laſſen! die Seligkeiten des Wohlthuns aufzählen, andere Menſchen dazu ermuntern, und doch hart und gefühllos gegen die Stimme der Armuth und des Elends ſeyn! die Toleranz als die Königin der Tugenden ausposaunen, und doch einen heimlichen, wohl gar öffentlichen Groll gegen fremde Religionsgenoſſen oder blos anders denkende hegen! die Beſcheidenheit und die Nachgiebigkeit an Andern loben und doch der Frechheit und der gefühlloſen Härte große Opfer bringen! die Aufrichtigkeit, die Biederkeit und die Geradheit empfehlen und doch ein Heuchler ſeyn! die Wahrheit loben; ihre Freunde preiſen, und doch ſelbſt ein Schmeichler ſeyn! die Gleichheit der Menſchen öffentlich beweiſen, und doch vor Rang, Titeln, Reichthum und Anſehen kriechen! Andere zur Ordnung auffordern, und doch in ſeinem Thun und Laſſen die Verwirrung ſelbſt ſeyn! der Thätigkeit und Arbeitſamkeit Lob-

soll sie hervorglänzen, aus seinen Mienen und Stellungen soll sie sprechen, aus seinem Anzug leuchten, aus seiner Stimme tönen. O Gott, welche große und zahllose Pflichten heischt das Amt von mir, das ich begleite! So wie ich physisch vor allen andern Menschen hervorrage, so soll ich auch moralisch glänzen, ein Held der Tugend, ein Feind des Lasters seyn. Und wie viel gehört dazu, immer auf seiner Hut zu seyn, immer wachsam zu seyn, immer bereit zu seyn, das Laster mit seinem zahllosen Gefolge zurückzuschlagen, wenn es an unsere Tugend heranstürmt oder durch verführerische Reize und täuschende, zärtliche Trugstimmen sie zu überwältigen gedenkt? Und Herz, Herz, wie oft verführst und überredest du selbst wider deinen Willen den Verstand, wenn er auch mit hundert Augen von dem Wachtthurm herab in alle Gegenden hinschaut, und die im Anzuge begriffenen Laster sogleich zu entdecken und glücklich zurückzuschlagen? Wie oft schläfern deine Empfindungen seine Wachsamkeit ein? Wie oft trübt dein Mitleid seine scharfen Augen? Wie oft entreißt deine gefährliche Beredsamkeit seinen Händen die Waffen, und wie oft lullen deine zärtlichen, aus deinen unbekannten Winkeln aufsteigenden Seufzer ihn zum Schlafe ein? Und wie oft scheitert an dei-

nen praleriſchen Ueberredungen ſeine ganze Stärke? O ihr, meine Mitbrüder, die ihr mit mir zugleich ein ähnliches Amt begleitet und gleiche Pflichten theilt, wie widerſprechend iſt es nicht, die Demuth predigen und preiſen und ſich doch vom Stolz beherrſchen laſſen! die Seligkeiten des Wohlthuns aufzählen, andere Menſchen dazu ermuntern, und doch hart und gefühllos gegen die Stimme der Armuth und des Elends ſeyn! die Toleranz als die Königin der Tugenden ausposaunen, und doch einen heimlichen, wohl gar öffentlichen Groll gegen fremde Religionsgenoſſen oder blos anders denkende hegen! die Beſcheidenheit und die Nachgiebigkeit an Andern loben und doch der Frechheit und der gefühlloſen Härte große Opfer bringen! die Aufrichtigkeit, die Biederkeit und die Geradheit empfehlen und doch ein Heuchler ſeyn! die Wahrheit loben; ihre Freunde preiſen, und doch ſelbſt ein Schmeichler ſeyn! die Gleichheit der Menſchen öffentlich beweiſen, und doch vor Rang, Titeln, Reichthum und Anſehen kriechen! Andere zur Ordnung auffordern, und doch in ſeinem Thun und Laſſen die Verwirrung ſelbſt ſeyn! der Thätigkeit und Arbeitſamkeit Lob-

reden halten und doch die Trägheit und die Faulheit lieben! die Schädlichkeit und Schändlichkeit des unmäßigen Genusses sinnlicher Vergnügen ins Licht setzen, und sich doch gedankenlos einem jeden sinnlichen Vergnügen in die Arme werfen! die Reinheit der Sitten predigen und doch in seinen Reden und Handlungen schmutzig und schlüpfrig seyn! die wohlthätigen Folgen der Keuschheit mit den schönsten Farben mahlen, und doch ein Wollüstling, ein Lasterknecht seyn! ein öffentlicher Vertheidiger und Freund der Wittwen und Waisen seyn, und sie doch heimlich unterdrücken, ja ihnen unbarmherzig ihren letzten Nothpfennig entreissen! ein leicht versöhnliches Herz von andern fodern und doch unversöhnlich gegen seine Beleidiger seyn! die wohlthätigen Folgen einer weisen Oekonomie öffentlich abhandeln und doch in seiner eigenen Wirthschaft die Verschwendung regieren lassen! Andere zu einem beständigen Denken ermuntern und doch so oft gedankenlos handeln! Andern Lust und Liebe zu Wissenschaften einflößen und doch in so vielen Rücksichten ein Ignorant seyn, aus Faulheit und Gedankenlosigkeit die Fortschritte nicht bemerken, die in allen Theilen der Wissenschaften gemacht worden sind und noch gemacht werden! ein Lehrer der Religion seyn, und doch

beweisen, daß man ihre erhabene Lehren nicht faßt, ihre seligen Folgen nicht kennt! die Menschheit bessern und unterrichten wollen, und doch die Menschheit nicht kennen! ein Ausleger von dem Willen und den Gesetzen des Erhabenen seyn wollen, und doch nicht fähig seyn, Menschentand und Menschensatzungen und Religionsmeynungen von Wahrheit und den ewigen Gesetzen, die der Unendliche in das Herz eines jeden Menschen mit Flammengriffeln gegraben hat, zu unterscheiden! Die Schwachheiten, Fehler und herrschenden Lasters unsers Zeitalters öffentlich angreifen und ihnen den Untergang bereiten wollen, und doch alle Augenblicke in sie selbst verfallen! — O wie Viele unter Euch entehren und würdigen herab den Stand, den sie allein zu einer Würde erheben sollten, die selbst den frechen muthwilligen Lästerer und Spötter zurückschrecken, jeden Unfähigen und Unwürdigen auf ewig aus seinem Kreise verbannen sollte! Wie wenige unter Euch sind geschickt, das wichtige Amt eines Lehrers der Menschheit zu verwalten! Wie wenige unter Euch kennen und befolgen ihre eigenen Pflichten, sie, die doch verordnet sind, Andern ihre Pflichten vorzuhalten und sie zur Erfüllung derselben zu ermuntern!

Wenn auf richtige Begriffe in jeder Sache so viel ankommt, wenn falsche und irrige so viel Verwirrung, und in vielen Rücksichten so viele schädliche Folgen nach sich ziehen: welche Pflicht ist es demnach für einen jeden Menschen, sich Kenntnisse und Einsichten zu erwerben, die ihm die Dinge der Aussenwelt in ihren wahren und richtigen Werth erkennen lassen! durch welche er vorzüglich von der Religion und den Pflichten, die sie ihren Verehrern auflegt, sich richtige Begriffe zu bilden im Stande ist. Mit Abscheu und mit Schauder denke ich an die Greulthaten und an die heillosen zu schildern ganz unfähigen, himmelschreienden Bosheiten, die nicht die Religion, sondern die falschen Begriffe, die man sich von ihr bildete, in allen Gegenden der Welt von Anbeginn erzeugten und begünstigten! O Religion, Religion, auserwählte Tochter des Ewigen! wer ist tiefer geschändet, entehrt, gemißbraucht worden als du? unter wessen Wüterichs Regiment erfrechte man sich abscheulichere Schandthaten zu begehen als unter deinem sanften so wohlthätigen Regiment? welcher gekrönte Lasterknecht konnte dem Laster einen sicherern Freyheitsbrief ausliefern, als du Himmlische zulassen mußtest, unter deinem Vorsitz auszuhecken, mit deinem Siegel bestempeln und

dann in alle Gegenden der Erde ausstreuen zu lassen? — Hier, in dem Lande der Stupidität nennt man das Gottesdienst, wenn man den armen, rohen, unausgebildeten Menschen, der nichts weiß und nichts versteht, einiger unschuldigen Aeusserungen wegen, die ihn eben von dem Vieh unterscheiden — denn auch das rohste Naturkind strebt wenigstens nach einigen Kenntnissen — hündisch brandmarkt, scheuslich schändet und ihm als das beweinenswürdigste Schlachtopfer der zügellosesten Pfaffenwuth, die entweder mit dem unheilbarsten Staar oder mit der gränzenlosesten Bosheit gebrandmarkt ist, mit höllischem Feuer verbrennet. Dort fürchtet man sich vor dem Menschen blos deswegen, weil er in einer andern Religion gebohren und erzogen wurde, wie vor einem Teufel, man zerreißt frech das Band der Menschheit, mit welchem so sanft und so unauflöslich das erhabenste aller Wesen dem Menschen an den Menschen fesselte, man schändet ihn, man stößt ihn gleich einem ganz fremden Geschöpf von sich wenn er liebevoll sich uns naht, man wirft ihn unmenschlich hinaus aus dem Kreise unserer Versammlungen und man wähnt, daß seine bloße Gegenwart schon unsern Gottesdienst entweihe, und — mitleidswürdige Verblendung! tiefe Starrsucht! — dadurch glaubt man sich dem liebevollsten aller Wesen erst recht würdig zu

machen, in diesem abscheulichen Betragen findet man den Willen des Ewigen abgedrückt, und man will dem Heiligsten, Erhabensten dadurch eine Treue, Ergebenheit und Beständigkeit schwören, wie ohngefähr der schwache Mensch dem schwachen Menschen schwört. Hier entsagt man dem geselligen Leben, den Freuden der Menschheit, man tritt gleichsam aus dem Kreise der Menschheit heraus, man verkriecht sich in finstere todte Löcher, man kasteyet sich da, man züchtiget seinen Körper, man verursacht ihm Schmerzen, die uns Niemand ersetzt, weil es uns Niemand befiehlt, man verbittert sich das Leben, man stirbt gleichsam vor der Zeit ab, man macht sich einen siechen Körper, und — strafbare Verblendung! mit diesem schändlichen Lebenswandel glaubt man sich in der Gunst des allmächtigen Schöpfers aller Freuden erst recht zu fixiren, und man wähnt, daß er in einen andern Zustand uns die Freuden ersetzen solle, denen wir hier aus strafbarer Gedankenlosigkeit muthwillig entsagt haben. Dort vertändelt man sein Leben mit Wortbestimmungen, man streitet über Gebräuche, man schmückt den Tempel der Religion mit lauter unbedeutenden Ceremonien aus, und kennt weder wahre Religion, vielweniger besitzt man sie.

Doch wer ist im Stande, alle die zahllosen Auswüchse von falschen Vorstellungen und irrigen Begriffen, welche sich die Menschen in allen Religionen gebildet haben, aufzuzählen! Und wie viele verbreiten selbst diejenigen täglich unter den Menschen, die durch ihren Einfluß auf die Menschen alles Irrige und Falsche immer mehr vermindern und ein wohlthätiges Licht anstecken sollten! Wer hört und bemitleidet sie nicht zugleich jene Elenden, welche sich durch Betrug und Kabalen, oder durch andere strafbare Schleichgänge hineingestohlen haben in den ehrwürdigen Kreis der Religionslehrer! Welchen Schaden stiften diese Menschen! welche Verwirrung und Zerrüttung richten diese in den Köpfen der Menschen an! Wer hört sie nicht mit wahrem Mitleid, wenn sie auftreten in ihrem unbedeutenden Eifer den und angetrieben von ihrem lächerlichen Stolz uns eine Religion nebst den Pflichten, die sie ihren Bekennern auflegt, so darstellen, daß jeder denkende Kopf sie eher verlassen möchte, als daß er sich noch länger zu ihr bekennete! Welchem edlen, denkenden Christen muß nicht oft der höchste Unwille anwandeln, wenn er hört, wie diese frechen oft unausgebildeten und geistlosen Menschen öffentlich den blos Andersdenkenden schänden und den, der sich zu einer andern Religion bekennet als sie, blos deswegen ohne alle Ausnahme in die

Gesellschaft der Verworfenen hinabstoßen! Wer möchte nicht oft schreyen: halt ein, verwegener, frecher und unausgebildeter Mensch mit deinem Unsinn, der so furchtbar anschwillt, daß er in vielen Köpfen das kleine Bächelchen Verstand ganz überdeckt! halt ein mit deinen frechen Behauptungen, mit deiner verlegenen, übernatürlichen und mehr schädlichen, als nützlichen Moral! häufe nicht mehrere falsche Begriffe und traurige Vorstellungen in dem Kopfe dessen auf, dessen zu große Geistesschwäche sich auf dein Ansehen stützt, und der den höchsten Unsinn blos deswegen glaubt, weil er aus deinem Munde strömt! Es ist traurig, es ist mehr als traurig, es ist höchst betrübt, wenn man hören muß, wie ähnliche Volkslehrer sich, der ganzen Menschheit und unserer Religion eine Schandsäule errichten, welchen ihr Stumpfsinn für eine Ehrensäule hält. Es ist kränkend für den billigen und vernünftigen Menschen, wenn er ruhig und gelassen diesen geschwornen Feinden des gesunden Menschenverstandes zuhören muß, und es ist markerschutternd für den edlen Menschen, wenn er den Schaden berechnet, den diese Menschen in allen Ständen und unter allen Religionen ungescheut und ungehindert anrichten. Und gewiß, wahre, ächte Aufklärung würde nach und nach selbst in den unwissendsten Köpfen aufkei-

men und immer höher steigen, immer weiter sich verbreiten, wenn die ersten in unserer Kirche durch ihren Einfluß auf die Obrigkeiten es dahin brächten, daß ohne alle Barmherzigkeit ähnliche mehr schädliche als nützliche Religionslehrer, deren Köpfe einmal dürre und unfruchtbare Gegenden bleiben, verdrängt und aus dem Kreise der wohlthätigen Verbesserer der Menschen hinausgestossen und sie an den Posten hingestellt würden, aus welchen zwar ihr Stolz keine Nahrung und ihre Liebe zur Trägheit keinen Gewinnst ziehen könnte, wo ihnen aber doch das Vermögen, für das allgemeine Beste immer schädlichere Menschen zu werden, ganz benommen wäre. Dann würden die Menschen edler, besser, aufgeklärter werden, dann würde unsre Religion an Liebenswürdigkeit und Erhabenheit so sehr zunehmen, daß sie selbst für den Religionsspötter zu ehrwürdig wäre, als daß er es wagte, sie anzutasten, ja dann würde der Mensch den Menschen billiger und richtiger beurtheilen, die allgemeine Menschenliebe würde sich nicht mehr in bloßen Worten, sondern in Thaten zeigen, und Alles würde mit Vergnügen in den hellen Tempel der Religion strömen, in welchen nun solche feyerliche Andacht sich ausströmen, ein so edler Wettstreit, immer besser, immer edler, immer vollkommener zu werden, in den Gemüthern der Menschen aufstehen und in welchem nun mit herzlicher Liebe der Bruder dem

Bruder begegnen würde. Und wie würde es dann um euren Thronen herum aussehen, ihr Beherrscher der Völker, die jezt noch hier und da von solcher beleidigender Finsterniß, die manche Schandthat ausheckt und begünstigt, tyrannisch umlagert wird? Aechte, wahre Religion ist ächte, wahre Glückseligkeit, und reine, gesunde, von allen Menschentand, von allem Aberglauben gereinigte Begriffe sind die mächtigen Pfeiler, auf welche sich diese erhabene Mutter der menschlichen Glückseligkeit stützt. Ohne reine, gesunde Begriffe ist keine ächte, wahre Religion gedenkbar, und falsche Vorstellungen, irrige Begriffe schaden der Religion eben so sehr als Hagel und Schloßen — den an Seegenreichen Fluren schaden. Fürsten! Obrigkeiten! ehrwürdige Lehrer der Religion, saget es mir, ob es einen edlern und bessern Wunsch als den nämlich geben kann, der hinzielt auf die Ausrottung jener schädlichen Menschen, die sich in den Kreis der Religionslehrer geschlichen haben, und saget es mir, was aus der Menschheit, was aus den menschlichen Gesetzen werden würde, wenn ihr eure Kräfte vereinigtet und zu arbeiten anfiengt, diesem so wesentlichen und wichtigen Wunsch die Wirklichkeit zu geben? —

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Spranger, Christian Gottlob,

Der Christ bei den feierlichsten Zeitpunkten seines Lebens

Frankfurth an der Oder 1792
Asc. 4655 d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10268016-6
VD18 15330257